This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

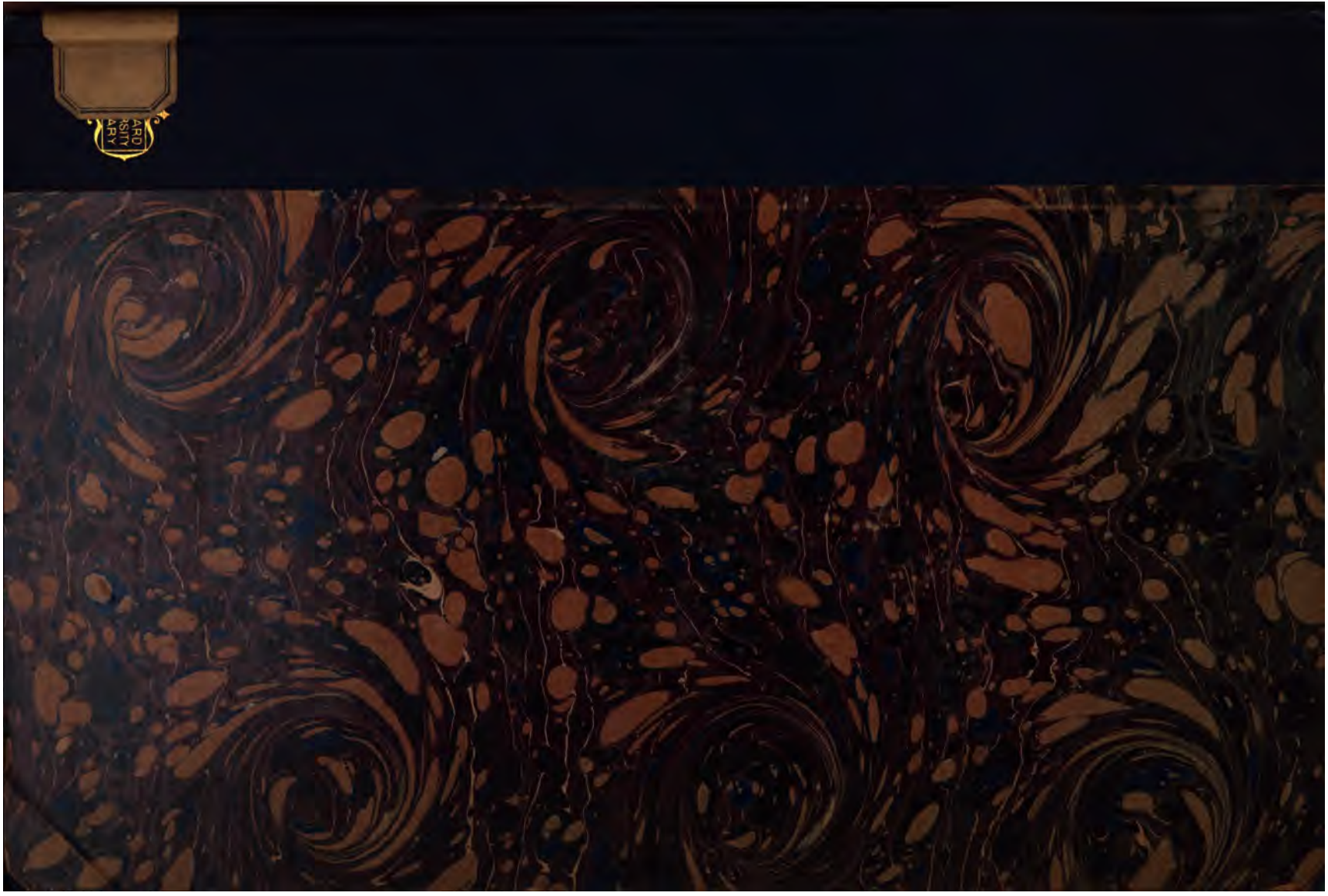
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ARD
SITY
ARY



Biog 637

C Becker, F. W.

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 25 May, 1893.

Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. No. 16.

Ferdinand Wilhelm Becker.

Eine Heldengestalt in der Judenmission des 19. Jahrhunderts.

Von

W. Becker,
Missionsprediger in Berlin.

Es drang Paulum der Geist, zu bezeugen den Juden Jesum, daß er der Christ sei.
Ap. G. 18, 5.
Er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren.
Luk. 1, 16.

Berlin 1893.

Evangelische Vereinsbuchhandlung,
SW. Oranienstraße 105.

MAY 25 1893

Vorwort.

Als Dr. Wilkens in Wien seine Biographie Mallets vorbereitete, schrieb Professor Tholuck an ihn: „Eine solche Biographie eines verewigten Streiters Christi bringt immer einen Segen in des Biographen eigenes Herz. Namentlich wenn ein solches Zeugenleben mit seinen Mühen und mit seinen Kämpfen vor einem liegt, fühlt man es, daß abgelebt nicht ausgelebt ist; und das „und ihre Werke folgen ihnen nach" — das giebt Kraft, die zeitliche Trübsal zu vergessen und der unvergänglichen Herrlichkeit sich zu getrösten, die an uns soll offenbart werden."

Der Biograph Tholucks, L. Witte, der diese Worte in der Vorrede zum 2. Bande seiner Geschichte des berühmten Halleschen Gelehrten anführt, bezeugt, daß er ihre Wahrheit an sich selbst reichlich erfahren habe. Und auch ich kann sie unterschreiben im Hinblick auf die Geschichte meines seligen Vaters, von welcher ich schon vor 10 Jahren einen Abriß in der Elberfelder „Reformierten Kirchenzeitung" veröffentlicht habe und jetzt eine ausführlichere, durch Auszüge aus seinen Aufzeichnungen vervollständigte Darstellung darbiete.

Wie wohl thut es in einer Zeit, in welcher der Unglaube sein Haupt immer frecher erhebt und oft selbst die Bekenner des Glaubens vom Zweifel angekränkelt sind, einem Manne zu begegnen, der sich mit ganzer Entschiedenheit dem Geiste Gottes hingiebt! Als ein echter, demütiger Christ steht mein heute vor 30 Jahren entschlafener Vater vor meinem geistigen Auge. Dies Bild hat sich einst, als der Verklärte noch unter uns weilte, meiner Seele tief eingeprägt und ist später durch jede erneute

Beschäftigung mit seinen hinterlassenen Papieren immer farbenreicher und lebensvoller geworden. Gottes Weisheit legte ihm manche besondere Entsagung auf. Schon der Knabe mußte es lernen, sich selbst zu verleugnen, und die Sehnsucht nach wissenschaftlicher Erkenntnis und kirchlicher Amtsthätigkeit in seiner Brust begraben. Als er dann doch noch wider Erwarten eine Predigerschule besuchen durfte, wurde ihm plötzlich ein anderes Ziel gesteckt, als er ins Auge gefaßt hatte, und wieder hatte er den eigenen Willen dem göttlichen unterzuordnen. Und wie oft hat sich bis an sein Lebensende dieselbe Notwendigkeit geltend gemacht! „Der seines Mutes Herr wird, ist besser denn der Städte gewinnt," sagt die heilige Schrift (Sprüche 16, 32). Wahre Größe ist immer eine Tochter der Demut. Vor allem aber kann niemand im Himmelreich groß sein, der sich nicht selbst erniedrigt.

Weil mein teurer Vater sich selbst zu besiegen wußte, wohnte ihm auch eine Siegeskraft inne. Weil er sich nur durch Christum mächtig machen ließ, vermochte er durch ihn alles (Phil. 4, 13). Sein Wirken als Missionar unter Israel war ein heiliger Krieg, in welchem manche feindliche Festung erobert wurde. Daß das Gedächtnis seiner erfolgreichen Amtsführung auch jetzt noch bei vielen nicht erloschen ist, dafür erhalte ich zu meiner Freude immer noch Beweise. Als ich am 16. Februar 1891 in Jaffa den Boden Palästinas betreten hatte, machte ich dort die Bekanntschaft eines Judenchristen, der in Abessinien als Beamter des grausamen Königs Theodoros getauft worden ist, aber zuerst in seinem elterlichen Hause zu Warschau von meinem Vater das Evangelium gehört hat. Bald darauf, am 27. Februar, erzählte mir ein judenchristlicher Judenmissionar zu Hebron von einer dreistündigen Unterredung, die mein Vater im Jahre 1859 zu Hamburg mit ihm geführt habe, und hieß mich um des Entschlafenen willen noch einmal herzlich willkommen. Ende 1891 schrieb mir ein trefflicher Proselyt zu Lodz (in Polen), welcher 1844 die erste Anregung zum Nachdenken über das Christentum der Bibel empfing und ein Jahr später auf sein Ansuchen die Erlaubnis zum Eintritt in das Warschauer Missionshaus erlangte: „Über sechs Monate wurde ich von dem in die himmlische Heimat eingegangenen,

seligen Missionar Becker unter viel Gebet zum Herrn treulich und täglich in der christlichen Religion unterrichtet. Nachdem ich Gnade uud Barmherzigkeit und Vergebung meiner Sünden empfangen, bin ich durch die heilige Taufe in die christliche Kirche, in den Leib Christi, daran er das Haupt ist, einverleibt worden." Ein anderer Christ aus Israel, ein polnischer Gutsbesitzer, dessen Name in der Mission einen guten Klang hat, berichtete mir im April 1892 von dem Segen, den er meinem Vater zu verdanken habe. „Als ich, überzeugt von der Wahrheit des Evangeliums, aus Italien um 1845 nach Warschau zurückkehrte, suchte ich nach geistiger Stärkung und fand sie bei den englischen Missionaren und bei Ihrem seligen Herrn Vater, dessen geistvolle Andachten ich fleißig besuchte. In seinem Hause fühlte ich mich ganz heimisch. Es waren schöne Zeiten, wo Proselyten und wahrheitsuchende Juden im Missionshause sich Rat und Belehrung die Fülle holen konnten." Im Mai 1892 erzählte mir ein alter polnischer Proselyt in London, mit welchem ich an dem Jahresfest des dortigen judenchristlichen Gebetsbundes teilnahm, die Juden in Warschau hätten den Missionar Becker einen „Zaddik", einen Gerechten, genannt und sehr geehrt. Ein früherer polnischer Missionsarbeiter, der jetzt ebenfalls in London lebt, fügte eine Anekdote hinzu, welche die Kampfweise des heimgegangenen Streiters beleuchtete. Als derselbe einmal von einem Mitglied des alten jüdischen Priesteradels, einem „Kohen", hart angefahren wurde, umarmte und küßte er seinen Gegner und überwand ihn hierdurch.

Man wird es der Liebe eines Sohnes zu seinem Vater zu gut halten, wenn ich mir durch solche Mitteilungen die teuere Gestalt gerne vergegenwärtigen lasse. Ja, ich hege das Vertrauen, daß auch meine Leser den frommen, tapferen Sohn der westfälischen Erde, der bis zuletzt die Fahne seines Königs hochgehalten und verteidigt hat, der als Märtyrer seines Berufes gestorben ist, liebgewinnen werden. Hat er bei Lebzeiten mancher Seele, Nahe- und Fernstehenden, Angehörigen seiner Familie und anderen Glaubensgenossen ebenso wie Andersgläubigen, einen göttlichen Segen vermitteln dürfen, so wird auch von diesem, seinem Gedächtnis gewidmeten Buch ein Segen ausgehen.

Die Gruft, welche vor 3 Jahrzehnten das sterbliche Gebein meines Vaters aufnahm, birgt seit dem 3. Dezember 1891 auch die irdische Hülle meiner am 28. November jenes Jahres selig verstorbenen Mutter. Gottes Gnade verhelfe allen Lesern dieser Schrift und mir selber zu der gleichen Überwindung des letzten Feindes, und sie mache uns schon vorher zu Siegern über die Mächte der Finsternis, zu Siegern auch über Israels Feindschaft gegen das Evangelium, die Ursache aller Leiden des auserwählten Volkes!

Friedenau-Berlin, am Todestage meines seligen Vaters,
den 24. Januar 1893.

W. Becker.

Erster Teil.
Aus Beckers Leben.

1. Heimat und Kindheit.

Im südlichen Winkel der Provinz Westfalen und ihres Regierungsbezirks Arnsberg liegt der Kreis Wittgenstein. Zu demselben gehören die beiden ehemaligen Grafschaften und jetzigen Fürstentümer Sayn-Wittgenstein-Berleburg mit der Stadt Berleburg und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein mit Laasphe. Zwei Flüsse, die Eder und die Lahn, durchziehen von dem 613 m hohen Ederkopf aus das rauhe, wenig angebaute, jedoch landschaftlich keineswegs reizlose Hochland. Während der Kreis nach Norden und Westen durch das Rothaargebirge von seiner Provinz abgeschnitten wird, öffnet sich im Osten und Süden der Zugang zu Hessen und Nassau.

Die Bewohner sind wahrscheinlich einst von diesen Seiten her eingewandert. Dafür spricht auch die oberdeutsche Mundart. Erst in der Gegend des Astenberges, der sich bis zu 842 m erhebt, beginnt das westfälische Platt.

Bonifatius gewann zwei im Wittgensteinischen begüterte Grafen für das Christentum und gründete die Kirche zu Raumland bei Berleburg als eine der ersten des Landes. Die Reformation wurde hier unter Graf Wilhelm dem Älteren von Wittgenstein durchgeführt, nachdem schon der Vorgänger, Johann, einen Anfang in der Verbesserung der kirchlichen Zustände gemacht hatte. Die Kirchenordnung vom 1. August 1555 forderte eine Verpflichtung auf die Augsburgische Konfession. Wilhelms Nachfolger, Ludwig der Ältere, der treue Diener des Kurfürsten Friedrichs III. von der Pfalz, gab der Kirche seines Landes durch Vermittelung des im Jahre 1576 nach Berleburg berufenen Olevian reformiertes Gepräge. Nach seinem 1605 erfolgten Tode teilten sich die Söhne in die väterlichen Besitzungen. Aus der Grafschaft Wittgenstein wurden zwei selbstständige Herrschaften.

Am Ende des siebenzehnten und am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts siedelten sich in beiden Landesteilen allerlei um ihres Glaubens willen anderswo Vertriebene an: reformierte Franzosen, separierte

Deutsche und Schweizer. In Berleburg entstand von 1726 bis 1742 eine acht Folianten umfassende, mystisch-theosophische Bibelerklärung, in der Hauptsache die Arbeit des Kandidaten Johann Friedrich Haug. Im Jahre 1730 war Graf Zinzendorf, der Stifter der Brüdergemeinde, daselbst. Er folgte wiederholten Einladungen des Grafen Kasimir, eines ausgezeichneten Regenten. Aber ebendieser Fürst nahm darauf Bedacht, daß die alten kirchlichen Formen in seinem Lande durch Fremde nicht erschüttert wurden. Trotz aller Weitherzigkeit gegen die verschiedensten christlichen Richtungen hielt er fest an dem Erbe der Väter. Tüchtige Prediger standen ihm zur Seite und führten seine Gedanken aus. So zeigte denn die kleine Stadt an der Odeborn (dieser Flußname ist auffallenderweise weiblichen Geschlechts), die bei Raumland in die Eder mündet, am Anfang des vorigen Jahrhunderts das Bild eines reichen geistlichen Lebens. Noch am Schluß desselben sind Spuren dieses Reichtums zu erkennen.[1])

Es war am 27. März 1797, als dem Berleburger Bürger Johann Philipp Becker und seinem Weibe Christiane Florentine, einer geborenen Raht, ein Knäblein geboren wurde. Beide Eltern gehörten der reformierten Kirche der 1792 zum Fürstentum erhobenen Herrschaft Berleburg an und ließen ihr Kind — das fünfte, welches ihnen Gott schenkte — schon am 2. April durch den frommen Pfarrer Johann Daniel Otterbein in dieselbe aufnehmen. Der Kleine erhielt bei der Taufe die Namen Ferdinand Wilhelm.

Johann Philipp Becker war ein Meister in der Kunst der Fußbekleidung. Darf man von der dichterischen Begabung seines jüngsten Sohnes einen Schluß auf seine eigenen Anlagen machen, so galt auch von ihm das Sprüchlein, welches sich zunächst auf seinen großen Zunftgenossen Hans Sachs bezieht: Er war ein Schuh-macher und Poët dazu. Sein Bruder brachte es bis zum Bürgermeister von Berleburg.

Nicht lange sollte sich Ferdinand Wilhelm der Liebe des irdischen Vaters erfreuen. Derselbe betrieb außer seinem Handwerk und dem Ackerbau auch das Landfuhrwesen. Einst führte ihn dieser Beruf, der es ihm möglich machte, einen Knecht zu halten, nach Münden bei Kassel. Dort erkrankte er, um nicht wieder zu genesen. Er starb am 2. Juli 1800, 35 Jahre alt, und wurde schon am Tage darnach auf dem Friedhof der St. Blasiigemeinde zu Münden beerdigt. Ohne seinen Herrn kehrte der Knecht mit dem Pferd und dem Wagen nach Berleburg zurück.

Die Witwe, die in demselben Alter wie der Verstorbene stand, hatte nun die schwere Aufgabe, ohne männlichen Beistand ihre Kinder, deren Zahl inzwischen auf 6 gestiegen war, zu erziehen. Von diesen zählte das älteste noch nicht 14 Jahre. Aber Christiane Florentine war eine von den heiligen Frauen, die ihre Hoffnung auf Gott setzten (1. Petri 3, 5). So offenbarte sich ihr denn auch Tag für Tag die Treue des Gottes, der in seinem Wort der Witwen und Waisen besonders liebevoll gedenkt. Oft kehrte die Not in ihrem Hause ein, aber der Herr riß sie und die Ihrigen immer wieder aus der Sorge heraus. Wie die Mutter, so erfuhren auch die Kinder den Segen der Trübsal. Namentlich ging an Ferdinand Wilhelm das Zeugnis der heiligen Schrift in Erfüllung: „Es

ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage." (Klagelieder 3, 27.)

Das jüngste Kind, ein Mädchen, folgte dem Vater bald in die Ewigkeit nach. Die Mutter wußte sich damit zu trösten, daß sie dies Kind gewiß im Himmel antreffen werde.

Im Jahre 1806 verheiratete sich die älteste Tochter des Hauses, Anna Elisabeth, mit dem Metzger Christian Kleinhenn aus der kurhessischen Stadt Wetter. Ihre Mutter nahm die jungen Eheleute „zu sich in Hauß, Hof, Schoppen, Scheuer und alle An- und Zubehörungen", wie es in dem Eheverlöbnis heißt, und übergab ihnen „die ganze Haushaltung mit aller Einnahme und Ausgabe, Lasten und Beschwerden." Dafür sollte ihr und ihren unerzogenen Kindern alle Notdurft verabreicht werden. Zugleich versprachen die Eheleute, auf ihre Kosten die beiden jüngsten Söhne, Georg Ludwig und Ferdinand Wilhelm, ein Handwerk, zu dem sie Geschick und Lust tragen würden, erlernen zu lassen. Merkwürdig ist noch in dem Vertrag, daß allen 4 Geschwistern der Braut „für Hochzeitssteuer und Baurecht eine Kuh und 100 Gulden" zugesichert wurden. Der älteste Sohn, Johann Georg, erhielt eine besondere Entschädigung, da er auf das väterliche Haus Verzicht geleistet hatte.

Während Johann Georg sich dem Handwerk zuwandte, auf welches ihn sein Familienname hinwies, widmete sich Ludwig der Kunst, welche sein Vater ausgeübt hatte. Dem jüngsten Sohne des Hauses wurde die Wahl eines Berufes viel schwerer als den beiden anderen. Sein Herz wünschte eine ganz andere Lebensgestaltung, als ihm die Verhältnisse gewähren konnten. Unter der frommen Erziehung, die er genossen hatte, war in dem Knaben das lebhafte Verlangen erwacht, ein Prediger des Evangeliums zu werden. Aber er selbst mußte sich sagen, daß die Armut der Mutter ihm das Studium der Gottesgelehrsamkeit nicht gestattete. Nachdem er die Schule durchlaufen, im Religionsunterricht den Heidelberger Katechismus gelernt und im vierzehnten Lebensjahre sein Glaubensbekenntnis vor der Gemeinde abgelegt hatte, wandte er sich daher auf den Rat der Familie ebenfalls einem Handwerk zu.

---

2. An der Hobelbank und hinter dem Ladentisch.

Der gewählte Beruf schien von der Theologie weit und auf immer abzuführen. Ferdinand Wilhelm wurde nämlich einem Kunsttischler zu Berleburg, dem Meister Wetter, in die Lehre gegeben. Den Adlerflug seines Geistes hemmte die strenge, nüchterne Regel des Handwerks. Hatte er früher in schulfreien Stunden das schöne Waldgebirge durchstreift, aus welchem Berleburg mit seinem stolzen Schloß hervorragt, so mußte er jetzt vom Morgen bis zum Abend in der Werkstatt oder an andern Orten seinem Berufe nachgehen. Statt der rauschenden Bergwasser und der brausenden Winde hörte er nur die Stimmen seines Handwerkszeuges. Oft blickten wohl die dunklen Augen des Knaben in die Welt der

Freiheit, die jetzt für ihn verschlossen war, sehnsuchtsvoll hinaus, und das Gefühl, daß er hier nicht an seinem Platze sei, kam — ihm selbst unbewußt — zum Ausdruck.

Der Meister war ein verständiger Mann. „Das giebt keinen Schreiner!“ sagte er kopfschüttelnd zu der Mutter seines Lehrlings. Zu dieser Erkenntnis brachte ihn besonders die Beobachtung, daß Ferdinand Wilhelm einen wahren Hunger nach geistiger Nahrung zeigte und in seiner Mußezeit immer irgendein Buch in der Hand hatte. So kam man denn überein, den Knaben nicht gegen seine Natur zur Erlernung eines Handwerks zu zwingen. In dem Jahr, in welchem Deutschland Napoleons I. Joch abschüttelte, trat eine Änderung ein. Der Handwerkslehrling kam 1813 zu einem Kaufmann.

In dem von Berleburg etwa 3 Stunden entfernten Städtchen Laasphe, über welchem sich das Wittgensteiner Schloß, der Wohnsitz der 1801 in den Reichsfürstenstand erhobenen Grafen von Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, erhebt, war eine Lehrstelle offen. Hier, bei dem Kaufmann Abrisch, eignete sich nun der Knabe und Jüngling die ersten Geschäftskenntnisse an. Er blieb in Laasphe bis zum Anfang des Jahres 1816, in welcher Zeit er zu seiner weiteren Ausbildung nach Elberfeld übersiedelte. Sein Bruder Ludwig, welcher dort das Schuhmacherhandwerk erlernte, hatte seine Blicke auf das Wupperthal gelenkt. Damals wurde ihm in seiner Vaterstadt folgendes Zeugnis, ein Übergabsschein, wie ihn der löbliche altkirchliche Brauch forderte, ausgestellt:

„Vorzeiger dieses, Ferdinand Wilhelm Becker, Handlungsdiener, ehelich nachgelassener Sohn weiland Johann Philipp Beckers, Bürgers dahier zu Berleburg, 18 Jahre alt, bekennt sich zu unserer evangelisch-reformierten Kirche und kann, als ein Mitglied derselben, gegen welches nie eine Klage vorgekommen, auch an andern Orten in die christliche Gemeinschaft aufgenommen und zu dem heiligen Abendmahle zugelassen werden. Weshalb ihm dies Zeugniß ertheilt, und er der Gnade Gottes und Leitung seines Geistes empfohlen wird. Urkundlich 2c.

So geschehen Berleburg, den 4. Jan. 1816.

Ap. Wilh. Friedr. Kneip,
evang.-reform. Oberpfarrer und Consistorialrath.“

Auch in Elberfeld, wo er in das Resenbruchsche Geschäft eintrat, widmete sich der junge Kaufmann mit Eifer seinem Berufe. Dafür sind noch schriftliche Beweise vorhanden. Aber sein reger Bildungstrieb bewahrte ihn vor der Gefahr, im geschäftlichen Wirken ganz aufzugehen. In freien Stunden las er viel und machte sich dann auch Auszüge aus dem Gelesenen. Diese Exzerpte sind für ihn charakteristisch. Es war ihm besonders daran gelegen, sich belehren zu lassen über die Nachteile der Halbklugheit, über den männlichen Ernst, über die göttliche Stimme des Gewissens. Wie das geistige, so wurde auch das geistliche Leben des Jünglings in Elberfeld kräftig gefördert. Ja, das letztere hat hier einen neuen Anfang genommen. Nach Beckers eigenem Ausdruck gefiel es Gott in dieser Zeit, ihn zu bekehren. In einem Schreiben, welches er 42 Jahre später verfaßte, nannte er Elberfeld seine geistliche Geburtsstadt.

Das Wupperthal ist als ein Mittelpunkt christlicher Frömmigkeit weithin bekannt. Viele tüchtige Prediger waren daselbst in unserm Jahrhundert thätig. Im zweiten Jahrzehnt standen dort z. B. der reformierte Pfarrer Gottfried Daniel Krummacher[2]) und der lutherische Karl August Döring.[3]) Beide übten auf den jungen Kaufmann einen bleibenden Einfluß. Ganz besonders reichen Segen empfing er aus Dörings Predigten und dem Umgang mit diesem, am 16. Juni 1816 in sein Amt eingeführten Gottesmann. Am 28. Juli hörte ihn Becker zum erstenmal. Bald nachher trat er als Mitglied dem von Döring gestifteten Jünglingsverein bei. Die nähere Verbindung zwischen beiden wurde dadurch angeknüpft, daß Döring einmal den Jüngling im Laden seines Lehrherrn fragte: „Haben Sie den Herrn Jesum lieb?“ Diese Frage führte zugleich die Wendung in Beckers innerem Leben herbei. Der Spruch Joh. 3, 16 wurde ihm jetzt überaus wichtig. Er versenkte sich in die heilige Flut der göttlichen Liebe und ging als ein neuer Mensch, vom Sündenaussatz gereinigt, aus derselben hervor. Am Abend des 13. September 1816 hatte er auf seiner einsamen Kammer durch Wirkung des heiligen Geistes eine tiefe Empfindung von dem wunderbaren Ratschluß Gottes und erhielt eine feste Ueberzeugung von den Thatsachen des Heils. Dies Ereignis blieb ihm unvergeßlich. Etwas Ähnliches scheint am 8. Oktober in der Sonntagsfrühe geschehen zu sein. Er gedenkt dieser Erfahrung in seinen schriftlichen Aufzeichnungen nur mit einem „Hallelujah!“

Der Kaufmann hatte die köstliche Perle des Himmelreichs gefunden und erworben. Aber nun wünschte er auch andere an seinem Glücke teilnehmen zu lassen. Die Sehnsucht des Kindes, ein Pfarrer zu werden, den Sündern die Freudenbotschaft von der Erlösung verkündigen zu dürfen, regte sich wieder in dem jungen Manne. Becker offenbarte sich seinem geistlichen Vater. Döring meinte zwar, es sei für den Zwanzigjährigen zu spät, Theologie zu studieren, wies aber auf eine andere Art der Predigtthätigkeit hin. Er schlug dem Jüngling vor, derselbe solle sich zum Dienst als Missionar unter den Heiden ausbilden lassen. Becker war alsbald hierzu bereit. Er wußte, „daß kein Volk noch Sprach' ist zu geringe dem Gott und Schöpfer aller Dinge, daß seine treue Gnadenhand ist über alles ausgespannt.“ Auch Frau Christiane Florentine kannte ihren himmlischen Vater als den Gott, der sein Reich über die ganze Welt ausbreiten will. Als Becker daher bei seiner Mutter anfragte, erklärte diese, ihren Sohn nicht zurückhalten zu können, wenn es Gottes Wille sei, daß er in die ferne Heidenwelt hinausziehe. Jetzt machte Döring den jungen Mann mit dem Vorsitzenden und Mitbegründer der 1799 entstandenen Elberfelder Missionsgesellschaft, dem ehrwürdigen Hermann Peltzer, bekannt, welcher ihm bald die Aussicht auf die Zulassung zu dem Jänickeschen Missionsseminar in Berlin eröffnen konnte. Auf grund einer von Becker entworfenen Betrachtung über Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ war ihm von dem Leiter jener Anstalt die Aufnahme zugesichert worden.

Nach Abschluß der Verhandlungen löste Becker die geschäftlichen Beziehungen, in welchen er stand. Dann reiste er in die Heimat, um

sich von den Seinigen zu verabschieden. Bei dieser Gelegenheit trat er zum erstenmal als Redner auf. Er fühlte sich innerlich getrieben, vor seinen Landsleuten und insonderheit vor seinen Altersgenossen ein Zeugnis von seinem Glauben abzulegen. Noch in späteren Jahren wußte er genau die Stelle in einem nahe bei Berleburg gelegenen Walde anzugeben, wo er einer großen Schar die in Christo geoffenbarte Gnade Gottes angepriesen hatte. Auch eine hochgestellte Frau bezeugte ihm damals wie schon früher ihr Wohlwollen: die Gräfin Charlotte zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Sie überreichte ihm beim Scheiden zum Andenken Woltersdorfs „Evangelische Psalmen".

Von Berleburg begab sich Becker zunächst nach Elberfeld zurück.

---

3. Die erste Aussendung.

„Elberfeld, Montag, am 2. Juni 1817. Den heutigen Tag zähle ich mit Recht unter die wichtigsten meines Lebens. Heute war es, wo ich durch die hiesige Missionsgesellschaft zu einem künftigen — Gott gebe: recht tüchtigen — Werkzeug in der Hand des HErrn angenommen wurde, um ein Verkündiger des seligmachenden Evangeliums unter den Heiden zu werden. Ich wurde diesen Abend, wo ich der Sitzung beiwohnte, erstlich durch den lieben Pastor Krummacher aufmerksam gemacht auf meine Pflicht, die Erwartung der Gesellschaft nicht zu täuschen, zweitens von dem lieben Pastor Döring daran erinnert, daß ich ohne den heiligen Geist nichts werden könne, und ermahnt, nicht meine eigene Ehre, sondern allein die des Herrn Jesu zu suchen."

So lautet ein Stück der Aufzeichnung, in welcher Becker jenes bedeutsamen Tages gedenkt. Er war von der Wichtigkeit der übernommenen Aufgabe tief durchdrungen. „Ich weiß wohl", schreibt er an die Gesellschaft, die ihn aussandte, „wie ein solches Werk nicht auf eigene Kraft übernommen werden kann. Aber ich fühle auch, wie ich, durch den Geist Gottes vollkommen ausgerüstet, mit dem Evangelium in der Hand und dem Erlöser im Herzen getrost zu den Heiden gehen kann und selbst die größten Gefahren nicht werde scheuen dürfen." Er bittet darum die Mitglieder der Gesellschaft angelegentlichst, ihn mit ihrer Fürbitte zu begleiten. Er will seinerseits nicht vergessen, immer wieder der Quelle zu nahen, aus welcher uns Leben und Seligkeit zufließt.

Becker deutet in dem soeben erwähnten Schreiben an, daß seiner von ihm inniggeliebten Mutter damals die volle Freudigkeit, sich in die unerwartete Änderung des äußeren Lebensganges ihres Sohnes zu schicken, noch nicht zu teil geworden war. Die Witwe läßt durch ihren Sohn, den sie jetzt als ihr Opfer auf den Altar der Mission niederlegt, die Elberfelder Missionsfreunde bitten, sie mit ins Gebet einzuschließen, damit der HErr ihr Kraft gebe, seinem Willen zu folgen. „Es war ihr vom HErrn die Verheißung für mich geworden — nicht einmal, sondern zweimal, und jedesmal ebendasselbe —, daß er mich segnen wolle. Was bei meiner Taufe, wo sie den HErrn so dringend um seinen Geist

für mich angefleht, daß er mich doch stets mit demselben leiten und führen möchte, vorgegangen sei, konnte sie mir beim letzten Beiihrsein vor inniger Rührung der Seele kaum mehr sagen. Dieses Vornehmen hatte sie aber nicht erwartet."

Einige Tage nach der erzählten Verabschiedung sandte die Missionsgesellschaft unserm Missionskandidaten folgende Zuschrift zu:

„Sie haben sich entschlossen, lieber Jüngling, im Namen des Herrn dem Dienste Jesu Christi sich zu weihen und den entfernten Heiden im Süden oder Norden, Osten oder Westen die fröhliche Botschaft zu bringen: auch für sie sei der Sohn Gottes in die Welt gekommen und habe auch sie durch sein bitteres Leiden und Sterben von Fluch und Strafe erlöset.

In unsern früheren Zusammenkünften und Privatunterredungen ist Ihnen sowohl durch die Herren Prediger als auch durch einzelne Glieder unserer Gesellschaft die Wichtigkeit und der Umfang ihres Entschlusses vorgestellt worden, und wir zweifeln nicht: Sie haben es eingesehen, daß es noch weit mehr sagen will, ein Apostel unter den Heiden zu sein, als bloß ein Bischofsamt zu begehren. Wie dies auch Paulus so deutlich auseinanderstellt 2. Cor. 11, 23 ff. Wir sagen Ihnen also darüber nichts mehr, aber wir geben Ihnen folgende Ermahnungen schriftlich mit, damit Sie dieselben wiederholt lesen und erwägen können.

Die erste Ermahnung, die wir Ihnen zu erteilen haben, und die wir nicht genug einem Jeden empfehlen können, ist die zur Demut, nämlich zur Demut des Herzens, nach welcher ein Jeder den Andern höher achten muß, als sich selbst. Nichts liegt in unserm Herzen so tief verborgen, als die Lust, sich zu erhöhen, und die Lust, sich zu rächen. Daher unser göttlicher Erlöser die Erlernung der Sanftmut und Demut als die Hauptlektionen in seiner Schule so dringend empfohlen. Matth. 11, 28.

Die zweite Ermahnung ist diese: fleißig zu forschen in dem Worte Gottes, denn das ist die einzige und richtige Quelle, woraus Sie selbst lernen müssen, wenn Sie Andere lehren wollen. Dazu muß kommen:

3. Ernstliches Gebet um Kraft und Beistand des heiligen Geistes, denn ohne die Erlangung göttlicher Kräfte sind Sie durchaus ungeschickt in Ihren Wegen, und es wird Ihnen nichts gelingen.

4. Treue Benutzung der Zeit der Vorbereitung mit Hintansetzung alles Andern, was zu Ihrem Zweck nicht gehört. Bei Allem, was Sie vornehmen, müsse die Frage obenanstehen: Kann dir dieses als einem Lehrer unter den Heiden in der Zukunft nützlich sein?

5. Pünktlicher Gehorsam dem Herrn Pfarrer Jänicke und allen Denen, so Ihnen vorgesetzt sind, und ein Bestreben, denselben Freude zu machen durch Willigkeit, Fleiß und Liebe.

6. Liebe und Einigkeit mit Ihren Mitzöglingen ist um so nötiger, weil Einer dem Andern mit der Gabe dienen muß, die er empfangen hat zum gemeinschaftlichen Zweck. Dann ist

7. Ihnen auch vorzüglich zu empfehlen, schon frühe die Kunst des h. Apostels Paulus zu lernen: Überfluß haben und Mangel leiden. Sie müssen sich gewöhnen, das Entbehren zu lernen, Ihren Körper abzuhärten, um

geschickt zu werden, die Strapazen und Unbequemlichkeiten, die mit Ihrem Beruf verbunden sind, zu ertragen. Wer weichlich ist und dem Körper gerne wohlthut, der kann kein Heidenbote sein. Auf Gemächlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens haben Sie ja schon verzichtet.

8. Ihr Wandel sei musterhaft, und in dem ganzen Institut in Berlin und wo Sie hinkommen, da muß man es Ihnen ansehen können, daß Sie von der Elberfelder Missionsgesellschaft ausgegangen sind, die freilich im Auslande mehr Ansehen und guten Ruf hat, als ihr gebührt.

Als Aufmunterung zu Ihrem Vorhaben geben wir Ihnen einige Anweisungen und Promessen mit, die der hohe Aussteller nie mit Protest abweisen noch unerfüllt lassen wird. Die erste steht 2. Chronika 15, 9, die andere Psalm 50, 15, wieder eine Jesaia 41, 10, ferner Dan. 12, 3 und noch eine Zacharia 3, 7. Zur Bestätigung, daß der liebe Gott diese Verheißungen erfüllen wird, und wie Er pünktlich jeden Dienst, der in seinem Reich Ihm geleistet wird, belohnt, dient 2. Kön. 10, 30 und Ezech. 29, 18—20. Sehen Sie also, wenn es Ihnen schwül wird, auf diese Verheißungen hin, und stärken Sie sich damit, wie Moses und Paulus Hebr. 11, 26 und 1. Cor. 15, 19.

So reisen Sie denn unter der Obhut Gottes und unter der Begleitung der heiligen Engel, die ja ausgesandt sind zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen, und die nach Ps. 34 sich sogar herlagern um die, so den Herrn fürchten, — gestärkt mit der Verheißung, die einst der Herr dem Jakob gab: 1. Mose 28, 15. Und wenn wir uns dann auch hier nie wiedersehen, so wird es uns freuen, wenn wir nach mehreren Jahren Nachrichten von dem Segen, den Sie durch die Gnade Gottes stiften, in unseren Heften aufnehmen können. Am Tage Jesu Christi soll es uns freuen, daß Sie, durch uns unterstützt, ein Werkzeug geworden sind, daß Viele von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht kommen, die mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Wir werden Sie durch unser schwaches Gebet unterstützen, und Ihrer bei unsern monatlichen Zusammenkünften besonders in unserm gemeinschaftlichen Gebet gedenken. Der Herr segne Sie und behüte Sie! Der Herr erhebe sein Angesicht auf Sie und gebe Ihnen Frieden! Amen.

Elberfeld, den 4. Juni 1817.

Im Namen der Missionsgesellschaft:
Hermann Peltzer. Johann Ball, Sekretär."

---

4. Jänickes Missionszögling.

Die Elberfelder Gesellschaft hatte den zur Ausbildung im Missionsberuf abgesandten Jüngling mit dem nötigen Reisegeld versehen. Aber Beck.r verzichtete auf eine bequeme Postfahrt und legte in 16 Tagen den weiten Weg nach Berlin zu Fuß zurück, um sich für die Missionsarbeit abzuhärten. Am 20. Juni 1817 langte er in der Hauptstadt Preußens an. Und nun begannen die Studienjahre in dem am 1. Februar 1800 eröffneten Seminar des „alten Jänicke", [4]) der ersten evangelischen Missionsschule.

Der erste Unterricht, welchen der Zögling erhielt, war ein allgemein bildender; er erstreckte sich auf die Realien und die englische Sprache. Dann ging man zum Lateinischen, Hebräischen und Griechischen über. Später kamen biblische Dogmatik und praktische Theologie, sowie Musik und Zeichnen hinzu. Becker machte sich unter der Anleitung des jungen Privatdozenten Tholuck auch mit dem Arabischen bekannt. Desgleichen erwarb er sich einige medizinische Kenntnisse.

In der Anstalt herrschte der rechte Geist. Jänicke, der ehemalige Weber und spätere Schullehrer, der erst mit 26 Jahren angefangen hatte, Theologie zu studieren, und der seit 1779 die böhmische Gemeinde in Berlin und Rixdorf bediente, waltete unter den Jünglingen als ein Vater in Christo. Obwohl Lutheraner, trug er kein Bedenken, in sein Seminar auch Angehörige des reformierten Bekenntnisses aufzunehmen. Er verlangte lebendigen Glauben an Christum und ein rechtschaffenes Wesen. Wenn er diese Stücke fand, sah er über die konfessionellen Unterschiede hinweg. Und so war er ein Förderer der Union, ehe König Friedrich Wilhelm III. in seinem Erlaß vom 27. September 1817 Lutheraner und Reformierte einlud, sich miteinander zu vereinigen. Aus der Jänickeschen Anstalt ist eine große Reihe tüchtiger Arbeiter im Weinberge des HErrn hervorgegangen. Als sie nach dem am 21. Juli 1827 erfolgten Tode des Stifters aufgehoben wurde, hatte sie 80 Missionare ausgesandt.

Schon in dem denkwürdigen Jahre 1817 trat Becker mit einer Rede über Joh. 1, 29 an die Öffentlichkeit, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach die in Elberfeld über diesen Text aufgezeichneten Gedanken zu Grunde lagen. Sie wurde im Saale des böhmischen Pfarrhauses in der Wilhelmstraße zu Berlin gehalten. Der HErr, von dem diese und spätere Ansprachen handelten, hat sie nicht ungesegnet gelassen. Sauber aufgezeichnet, wurden sie auch manchen Lesern teuer. So ging der Wunsch des Verfassers in Erfüllung: „Möge der Herr Jesus so gnädig sein und Jeden, der sie noch liest oder hört, segnen und Sich ihm offenbaren! Möge Gott der heilige Geist stets kräftig in seiner Seele wirken und ihm das Gotteslamm, den Seelenbräutigam, den guten Hirten und Bischof unserer Seelen, den um unserer Sünde willen zu einem Fluch gewordenen Jesum immer vor die Augen malen, daß es ihm nirgends in der Welt, als nur bei dem HErrn Jesu wohl und selig ist!“ Der Verfasser fleht: „Darum bitte ich Dich, HErr Jesu, und das wolleſt Du thun und allein alle Ehre, alles Lob, allen Dank und Ruhm hinnehmen, Dich auch noch ferner an mir verherrlichen und mich zu einem Werkzeug Deiner Gnade und Barmherzigkeit durch Deinen heiligen Geist zubereiten, auch mich nebst Allen, die diese Reden lesen werden, selig machen und einst zu Dir nehmen, wo Du bist, und uns Deine Herrlichkeit sehen lassen um Deines Blutes und Todes willen! Amen.“

Mit der in der Anstalt angeordneten Verkündigung des Wortes begnügte sich Becker nicht. Er folgte gerne dem Wunsche des Vorstehers und besuchte regelmäßig an den Sonntagabenden ein von diesem empfohlenes armes und altes Ehepaar, um demselben eine Predigt von Forstmann,[5]) dem 1759 als Pfarrer von Solingen verstorbenen Freunde Speners

und Zinzendorfs, vorzulesen. Bald kamen weitere Zuhörer hinzu, und endlich waren so viele zugegen, daß sich das Zimmer ganz füllte. Der Vorleser schloß allemal mit einem knieend gesprochenen, freien Gebet. Beide Teile hatten an diesen Zusammenkünften große Freude. Endlich mußte jedoch das Vorlesen der ebenso durch Länge wie durch Gediegenheit des Inhalts ausgezeichneten Predigten aufgegeben werden, denn der junge Mann bekam dabei das Blutspeien. Als Jänickes Hausarzt, der berühmte Dr. Ernst Ludwig Heim, den Kranken untersuchte, meinte er: „Sie müssen Ihre Brust ungewöhnlich stark angestrengt haben. Reden Sie denn so viel?" „Nein, aber ich lese alle Sonntagabend eine Forstmannsche Predigt vor." „Nun, da ist's kein Wunder, wenn Sie Blut auswerfen. Aber seien Sie nur getrost, es wird schon wieder besser werden." In der That besserte sich der Zustand nach dem Genuß einer von Heim verschriebenen Arzenei.

Der weitherzige Jänicke nahm auch an der Judenmission regen Anteil. Manche seiner Zöglinge sind in diese Arbeit des Reiches Gottes eingetreten. Auch Becker war für dieselbe bestimmt. Noch einmal nahm sein Leben eine unerwartete Wendung. Er sollte als Bote des Evangeliums nicht unter den Heiden, sondern unter Israel wirken. Durch Vermittelung des damaligen englischen Gesandten am preußischen Hofe, Sir George Rose, erging an ihn seitens der Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden der Ruf: „Komm herüber und hilf uns!" Wir müssen hier etwas weiter ausholen, um die Bedeutung dieser Einladung ins rechte Licht zu stellen.

Der Stiftungstag der genannten Gesellschaft ist der 8. August 1808 und ihr eigentlicher Begründer der 1771 zu Main-Stockheim bei Würzburg geborene, 1798 getaufte Proselyt Joseph Samuel Christian Friedrich Frey. Nachdem derselbe im Jahre 1800 das Jänickesche Seminar besucht hatte, ging er 1801 mit 2 andern Zöglingen der Berliner Anstalt nach London, um in den Dienst der dortigen Heidenmissionsgesellschaft zu treten. Aber im Verkehr mit den Londoner Juden erwachte in ihm der Wunsch, unter diesen das Evangelium predigen zu dürfen. Die Gesellschaft war damit einverstanden, und Frey trieb nun die Arbeit mit Eifer und Erfolg. Er bildete einen Verein zur Unterstützung der Proselyten, dann mit 9 Gleichgesinnten eine eigentliche Judenmissionsgesellschaft, welche zunächst in Verbindung mit der Heidenmissionsgesellschaft zu bleiben suchte, aber bald durch die Umstände genötigt wurde, sich von ihr zu trennen. Die Selbstständigkeitserklärung erfolgte am 1. Mai 1809. Mehr und mehr Freunde sammelten sich um den Begründer, welcher die Gedanken des 1792 aufgehobenen Institutum Judaicum zu Halle wieder aufnahm. 1813 legte der Herzog von Kent, der Vater der nachmaligen Königin Viktoria, der auch eine Zeitlang Patron der Gesellschaft war, den Grundstein zu einer Missionskapelle. 1817 erschien eine hebräische Übersetzung des Neuen Testaments, und bald folgten andere schriftliche Unternehmungen. Seit 1815 zählt die Gesellschaft, in welcher früher Glieder verschiedener evangelischer Kirchengemeinschaften zusammenwirkten, nur noch Angehörige der bischöflichen Kirche von England. 1816 trat Frey aus dem Vorstand aus und siedelte nach Amerika über.

Inzwischen hatte die Gesellschaft in dem Prediger Lewis Way einen außerordentlich thatkräftigen Förderer ihres Werkes gefunden, der sie nicht nur aus ihren Geldsorgen riß, sondern auch durch seine Reisen ihre Ausbreitung bewirkte. So weckte er auch in Berlin den Missionssinn z. B. bei dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dem oben erwähnten englischen Gesandten.

Als Sir George Rose dem jungen Westfalen die Einladung zum Eintritt in den Weinberg Israels übermittelt hatte, widerstrebte derselbe nicht. Er sah in der Sache Gottes Finger. Wollte Gott seinen Knecht nicht unter ferne, fremde Völker, sondern zu den Nachkommen Abrahams senden, so durfte derselbe nicht sagen: „Ich mag nicht.“ Becker gab seinen Willen, der auf die Heidenwelt gerichtet gewesen war, gefangen unter den göttlichen und folgte der erhaltenen Aufforderung. Er verließ im Frühjahr 1820, also noch nicht 3 Jahre nach seiner Ankunft in Berlin, die ihm zu einer zweiten Heimat gewordene Anstalt.

Einzelnen der Jünglinge, mit denen er sich unter Jänickes Leitung auf das Predigtamt vorbereitet hatte, sollte er später als Mitarbeitern in der Judenmission wieder begegnen. Außer dem geliebten Lehrer und den Mitschülern blieben noch manche Freunde in Berlin zurück. Becker war hier z. B. auch mit dem edlen Baron v. Kottwitz[6]) bekannt geworden. Derselbe schrieb ihm folgenden Vers ins Stammbuch: „HErr Jesu, nimm uns hin in Deinen Armen! Wir rechnen einzig nur auf Dein Erbarmen. Nichts soll uns lieber sein durchs ganze Leben, als Dein Herz zu erfreu'n, — und Du wirst's geben.“

Vor der Übersiedelung nach England durfte der junge Mann noch einmal die Heimat besuchen. Seine Mutter legte ihm damals die Bitte in Herz und Mund: „Gnadenreicher Vater, fülle mich früh mit Deiner Gnade, frühe an jedem Tage, frühe in meiner Jugend! Ich kann ohne Deine Gnade nicht leben. So stärke mich, daß ich in allem wohl bestehen möge, und daß Dein Werk in mir und durch mich gefördert werde. So bin ich nun in Deinen Händen. Brauche mich, zu was Du willst!“ Auch die fromme Gräfin Charlotte, sowie ihre jüngere Schwester Friederike geleiteten den Scheidenden mit ihren Segenswünschen.

---

5. Anderthalb Jahre in England.

Als Becker Deutschland verließ, hatte er seine Lehrzeit noch nicht beendet. Es galt jetzt, die Sprache, die Geschichte, die Sitten und Gebräuche des Volkes gründlich zu studieren, unter welchem er als evangelischer Prediger wirken sollte. Der Lösung dieser Aufgabe widmete er sich in London, Cambridge, Oakingham, und Stansted seit dem 25. April 1820. Einer seiner Lehrer gab ihm nach Vollendung des Studienganges das Zeugnis, daß er ebensosehr durch großen Fleiß in wissenschaftlicher Thätigkeit fortgeschritten sei, wie er durch ein frommes Leben sich ausgezeichnet habe.

In London hielt er in der deutschen Kirche des Predigers Steinkopf an einem Sonntag im Juni 1820 eine Predigt über das Gleichnis vom großen Abendmahl.

In Cambridge war er mit dem Proselyten Joseph Wolf zusammen, der Becker schon bei seiner Ankunft in London empfangen hatte. Als ein Schüler des Predigers Charles Simeon, eines der ältesten, thätigsten und einflußreichsten Freunde der Londoner Gesellschaft, schrieb der junge Mann am 29. Juni 1820 folgendes Gebet zu dem Spruch Psalm 31, 16 nieder: „O Herr, mein Gott! Auch meine Zeit stehet in Deinen Händen. Du hast alle meine Tage auf Dein Buch geschrieben, da derselben noch keiner da war. Du hast meine Zeit abgemessen und bestimmt. Du hast mir heute auf eine zwiefache Art zurufen lassen: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!“ Verleihe mir Deine Gnade, daß ich doch von heute an stets an mein Ende denken und meinen Abschied aus dieser Welt allezeit vor Augen haben möge, daß ich das, was ich noch im Fleisch leben werde, nicht mir selbst, viel weniger der Welt und der Sünde, sondern Dir, meinem Heiland, Dir, dem hochgelobten und ewig preiswürdigen Sohne Gottes, leben möge, der Du mich — ach ja, auch mich Unwürdigen, der Deiner Liebe gar nicht wert ist, — so geliebet hast, daß Du Dich selbst für mich in den Tod gegeben. O Herr, bereite mich durch Deinen heiligen Geist zu einem Werkzeug Deiner Gnade, in Deiner Hand! Schenke mir rechten, lebendigen Glauben, der sich durch die Liebe thätig beweist! Gieb mir Deine Gnade, daß ich darreichen möge zu meinem Glauben, was 2. Petri 1, 5—7 stehet! Hilf mir durch dies Jammer- und Thränenthal zum ewigen Lust- und Freudensaal, wo ich den dreieinigen Gott sehen werde in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen.“ Die Todesverkündigungen, auf welche dies Gebet hinweist, bestanden in einer Predigt über Hiob 14, 14, die Becker an jenem Tage gehört hatte, und in der Zubereitung eines Grabes, von welcher er Zeuge gewesen war. Zu diesen beiden Mahnungen, an den Tod zu denken, kam noch eine dritte hinzu. Während der Beter seine Bitten niederzeichnete, brach ein heftiges Gewitter aus, welches die vorher empfangenen Eindrücke verstärkte. Jener Tag war ihm als ein aufgehobener Gottesfinger noch in späterer Zeit wichtig.

In Oakingham war es der Prediger T. Webster, der seine Ausbildung im Missionsberuf leitete.

Wie in Berlin, so erwarb sich Becker auch in England eine Reihe von treuen Freunden. In den Kreisen, in welchen er verkehrte, wurde seine Liebe zur Judenmission immer mehr gefördert, das Erbarmen mit den verlorenen Schafen vom Hause Israel immer lebendiger.

Am nachhaltigsten wirkte hierauf vermutlich der Umgang mit dem edlen Lewis Way. Dieser, den wir schon als einen der Väter der Londoner Gesellschaft kennen gelernt haben, eröffnete im Januar 1821 in seinem Park zu Stansted ein Judenmissionsseminar unter der Leitung des Predigers Edwin Jacob, und Becker durfte hier seine Studien beschließen.

Way, geboren 1773, war zuerst Advokat. Eine reiche Erbschaft, welche ihm ein gleichnamiger Nachbar „zur Ehre Gottes“ hinterlassen

hatte, veranlaßte ihn dazu, Theologie zu studieren und sich ganz in den Dienst des HErrn zu stellen. Die Bestimmung der 1811 gestorbenen Jane Parminter, einer Freundin Israels, daß etliche Eichen auf ihrem Gute A la Ronde bei Exmouth bis zu Israels Rückkehr in das Land der Verheißung stehen bleiben sollten, richteten seine Blicke auf das Volk des alten Bundes. Infolgedessen trat er der 1808 gegründeten Londoner Gesellschaft bei. Wir hörten schon von seiner eifrigen Thätigkeit für dieselbe. Als ihr Reiseprediger, der sich selbst besoldete, regte er nicht nur allerorten die Teilnahme an der Judenmission mächtig an, sondern missionierte auch selbst, wo immer sich Gelegenheit bot. In den Jahren 1817 und 18 war dieser Feuergeist in Rußland. Kaiser Alexander gewährte ihm mehrere Unterredungen, welche den Freund Israels zu großen Hoffnungen berechtigten. Der Kaiser gab damals allen christlichen Kirchen seines Reiches das Recht der Aufnahme von Juden. Eine besondere Behörde in Petersburg sollte für die Übergetretenen sorgen. An die Spitze der ersteren wurde Fürst Galitzin gestellt. Im Jahre 1819 überreichte Way den in Aachen versammelten Fürsten und ihren Vertretern eine Denkschrift über den Zustand der Juden. Ein Irrtum war es freilich, wenn er meinte, durch politische Vermittelung eine Wiederherstellung Israels bewirken zu können. Daß aber seine Arbeiten und Leiden nicht umsonst waren, beweist die gegenwärtige großartige Ausdehnung der von ihm mitgegründeten Gesellschaft.[7])

Im Herbst des Jahres 1821 war für Becker die Vorbereitungszeit zu Ende. Er erhielt jetzt den Auftrag, als Mitarbeiter eines jungen englischen Theologen, des ersten Zöglings der Anstalt zu Stansted, Alexander M'Cauls, nach Polen zu gehen und den dortigen Juden zu verkündigen, daß ihr Messias in Jesu von Nazareth erschienen sei.

Die Rüstung, mit welcher Becker den Glaubenskampf aufnahm, war eine vortreffliche. Sein eiserner Fleiß hatte ihm die Rüstkammer der menschlichen Gelehrsamkeit weit aufgethan. Seine Mutter wurde einmal von dem Landrat Jost in Berleburg gefragt: „Wie kommt es nur, daß Ihr Sohn in so kurzer Zeit so viel gelernt hat? Ich habe viele Jahre studiert.“ Die Witwe antwortete: „Er muß wohl dazu bestimmt gewesen sein.“ Aber Beckers beste Waffen waren dem Zeughaus des göttlichen Wortes entnommen. Die Bibel war ihm wirklich „das Buch der Bücher“. Alle menschliche Weisheit ordnete er der göttlichen Thorheit unter. Als der schottische Missionar Alexander Duff auf der Reise nach Indien seine ganze wertvolle Bibliothek, die aus 800 Bänden bestand, mit der einzigen Ausnahme seiner kleinen Taschenbibel verloren hatte, da sagte er sich: „Gott will die Herzen der Indier nicht durch menschliche Gelehrsamkeit und Wissenschaft, sondern allein durch Sein Wort erobern.“ Unser deutscher Missionar wußte, daß er bei der Arbeit unter den Juden vor allem das Wort Gottes anzuwenden habe, daß er als ein Diener des letzteren ein Diener der Beschneidung sein solle. Gemäß dieser Erkenntnis hat Becker bis an sein Lebensende gehandelt.

---

6. Grundlegende Arbeiten in Polen.

Am 2. Oktober 1821 reiste der angehende Missionar unter den Segenswünschen seiner Freunde von Stansted ab, wo er etwa 8 Monate lang geweilt hatte. Am 16. Oktober bestieg er in London das Schiff, welches ihn zum Festlande hinüber bringen sollte. Der Weg ging über Elberfeld, Berleburg und Berlin. Schon auf der Reise begann Becker mit Eifer die ihm übertragene Arbeit, den Juden Christum zu predigen. In Berlin war er Gast des frommen englischen Gesandten, der ihm als ein väterlicher Freund auch fortan treu zur Seite stand. Am 17. Dezember verließ er die preußische Hauptstadt, und schon am 25. erreichte er Warschau. M'Caul stand hier in gesegneter Thätigkeit. Er war hoch erfreut, in dem deutschen Missionar einen tüchtigen Gehilfen zu finden.

Die jüdische Bevölkerung Polens ist bekanntlich sehr bedeutend. In der Hauptstadt Warschau lebten damals etwa 40,000 Israeliten. Gegenwärtig zählt man dort 150,000, während in ganz Polen 800,000, ein Siebentel der Gesamtbevölkerung, wohnen. Die polnischen Juden zeichnen sich im ganzen durch ihre rabbinische Gelehrsamkeit und treues Festhalten an den Sitten der Väter aus. Gleichwohl, oder vielleicht eben deshalb sind sie der Botschaft des Evangeliums nicht unzugänglich. Von mehreren Mitgliedern der Brüdergemeinde und besonders von Prediger Pinkerton, dem Agenten der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Petersburg, war die Londoner Judenmission darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich ihr hier ein großes Arbeitsfeld darbiete. Sie folgte bereitwillig dieser Anregung. Lewis Way erbat und erhielt von Kaiser Alexander I. für den Proselyten Salomon die Erlaubnis, in Polen missionieren zu dürfen. Und so beschloß die Gesellschaft 1818, die Arbeit in diesem Lande alsbald zu beginnen. 1821 wurde der reichbegabte M'Caul, der durch einen Vortrag Way's in Dublin für die Arbeit unter Israel begeistert worden war, mit Salomon, der inzwischen wieder nach London zurückgekehrt war, nach Polen entsandt. Aber während ihres Aufenthalts in Amsterdam verließ ihn Salomon, der, wie es scheint, dem Heimweh nach seiner Familie in Lemberg nicht länger zu widerstehen vermochte. M'Caul wurde dadurch gezwungen, die Weiterreise allein fortzusetzen. In Polen fing der eifrige junge Mann sofort an, dem Messias Israels den Weg zu bereiten. Doch erkannte die Gesellschaft es für notwendig, ihn nicht allein zu lassen. Und so wurde ihm noch in demselben Jahre Becker als Amtsgenosse beigegeben.

Zu Anfang des folgenden Jahres erfuhr das Werk eine vorübergehende Unterbrechung durch die Behörden. Die Missionare sahen sich genötigt, am 18. Februar 1822 Warschau zu verlassen. Bis von Petersburg die kaiserliche Genehmigung ihres Vorhabens eingetroffen war, machten sie Missionsreisen durch Posen, Schlesien und Galizien. In Breslau regten sie die Bildung eines Missionsvereins an. Die Professoren Steffens, Scheibel und Fischer, der Prediger an der Barbarakirche Eduard, ein Dr. Lichtenstadt und andere ließen sich bereit finden, die Arbeit an Israel zu unterstützen. Die drei zuletzt Genannten waren selber Proselyten. In Krakau erhielten sie von dem Fürsten Galitzin den durch einen englischen

Kaufmann in Petersburg, John Venning, vermittelten kaiserlichen Brief. Becker kehrte nun nach Polen zurück. Die letzten 34 Meilen bis nach Warschau mußte er unter militärischer Begleitung zurücklegen, da man ihn bei der Ausübung seines Berufes verhaftet hatte. In der Nacht angekommen, wurde er vom Vizekönig, dem Großfürsten Konstantin, verhört und auf grund des erwähnten Freibriefes alsbald freigelassen. Nachdem Becker sich zu Berditschew in Volhynien wieder mit M'Caul vereinigt hatte, eilten beide nach Petersburg, um für die kaiserliche Erlaubnis zu danken. Während dann M'Caul sich auf kurze Zeit nach England begab, um sich ordinieren zu lassen, zog der Freund wieder nach Warschau.

Die beiden jungen Männer führten fortan ein oft entbehrungsreiches Wanderleben. Die Wege in Polen waren meistens ebenso schlecht wie die Gasthäuser. Da die letzteren fast nur Juden gehörten, so war es Sonnabends schwer, Lebensmittel zu finden. Es kam vor, daß die beiden Missionare sich mit Honig und im Garten von ihnen selbst ausgegrabenen Kartoffeln begnügen mußten. Aber nichts konnte ihre Freudigkeit zu dem ihnen verordneten Kampf erschüttern. In den größeren und kleineren Städten, sowie auf dem Lande wurden unabläßig die Juden aufgesucht und durch mündliches Zeugnis, sowie durch christliche Schriften zum Messias gewiesen.

Warschau bildete immer den Mittelpunkt der gesamten Missionsthätigkeit. Hier fand Becker in der reformierten Gemeinde eine kirchliche Stütze für sein Missionsamt. Dieselbe hat erst am 24. Oktober 1880 ihr altes, kleines Bethaus, das unserm Missionar aus mehr als einem Grunde teuer war, mit einer neuen, schönen Kirche vertauscht. Sie soll jetzt gegen 3000 Seelen stark sein. Die Zahl aller polnischen Reformierten beträgt etwa 8000, während die lutherische Kirche über 250,000 Bekenner zählt.[8]) Einst war der größte Teil des Landes für die evangelische Kirche gewonnen. Aber die Jesuiten haben die letztere bis auf kleine Überreste ausgerottet. Nach Sybel nimmt das polnische Volk die erste Stelle unter den Völkern Europas ein, welche durch den Einfluß der römischen Hierarchie ihre Lebenskraft verloren haben.[9])

In der Warschauer Kirche erhielt Becker 2 Jahre nach seiner Ankunft in Polen die Weihe zum Geistlichen, und zwar, wie dies auch die anglikanische Kirchenordnung vorschreibt, eine zwiefache.

Der damalige Generalsenior der evangelisch-reformierten Kirchen Polens, Karl von Diehl, stellte ihm am 6. Januar 1824 folgendes Dokument aus:

„Dem in der hiesigen evangelisch-reformierten Kirche von mir zum Diakonus des heil. Predigtamts geweihten Herrn ꝛc. Becker erteile ich hiermit die Erlaubnis, auf seinen Reisen im Königreiche Polen überall, wo er Mitglieder der evang.-ref. Konfession antrifft, die ohne Prediger und nirgends eingepfarrt sind, auf das Verlangen derselben das heilige Abendmahl auszuteilen, unter strenger Beobachtung dessen, was in unserer Kirche bei dieser h. Handlung beobachtet zu werden pflegt, — deren Kinder zu taufen, wenn sie nachweisen können, daß diese in den Akten des kompetenten Civilstandsbeamten eingetragen sind, — auch die-

selben zu konfirmieren, wenn er sich durch die vorher mit ihnen angestellte Prüfung von ihrer Tüchtigkeit dazu überzeugt hat.

Unterzeichneter erwartet mit Recht von dem Herrn Becker, als einem gewissenhaften Manne, daß er niemals und nirgends von der ihm hiermit bewilligten Erlaubnis den geringsten Mißbrauch machen werde.

Nicht minder hofft derselbe, Herr Becker werde sich überall der Armen, Bekümmerten und Kranken mit christlicher Liebe und Sorgfalt annehmen und ihnen nach dem Vermögen, das der HErr darreicht, mit Trost, Hülfe und Erleichterung beispringen.

Endlich bittet Unterzeichneter Gott, daß Er den Herrn Becker stets schützen und seine Bemühungen, die Kenntnis des Christentums und wahre Religiösität unter den Menschen zu verbreiten und zu befördern, aller Orten mit einem glücklichen Erfolge segnen möge."

An die Weihe zum Diakon, die nicht erst am Tage der Beurkundung, sondern bereits am 2. Adventssonntage des vorangegangenen Jahres stattfand, und bei welcher Becker seine erste Predigt in der Warschauer reformierten Kirche hielt, schloß sich am 7. Juni des Jahres 1824 die Ordination zum Prediger des Wortes Gottes an. Die hierüber vorliegende Urkunde lautet:

„Am 7. Juni d. J. wurde von mir in der hiesigen evang.-ref. Kirche vor versammelter Gemeinde auf die bei den Reformierten in diesem Lande übliche Art in Ministrum verbi divini ordiniert der bisherige Diakonus, Herr Wilhelm Ferdinand Becker, aus Berlenburg unweit des Rheines gebürtig, 27 Jahre alt, Missionar der Londoner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden. Welches ich auf dessen Verlangen durch meines Namens Unterschrift und Beidrückung meines Amtssiegels bescheinige.

Warschau, den 16. August 1824.

Carl von Diehl,
Consistorialpräsident und Generalsenior ꝛc."

Seit dem 29. Februar 1824 hielten die Missionare Becker, M'Caul, Hoff und Wendt, welche letztere inzwischen den ersteren als Gehilfen beigesellt worden waren, regelmäßige deutsche Abendgottesdienste in der reformierten Kirche. Man wünschte hierdurch die Missionsarbeit in doppelter Weise zu unterstützen. Die Christen sollten zur Teilnahme an diesem Werke angeregt und die Juden mittelst alttestamentlicher Gottesworte in das Neue Testament eingeführt werden. Becker eröffnete die Predigten mit einer Rede über Josua 1, 8. Später behandelte er z. B. folgende Texte: 5. Mose 18, 15—19; 2. Mose 12, 3 ff; Hosea 13, 14; Jeremia 6, 16; 32, 37; Jesaia 66, 1; Hesekiel 36, 26 f.; 1. Mose 1, 2; 6, 3; Jeremia 2, 12. 13.

Zu den grundlegenden Arbeiten gehörte außer der Verkündigung des Heils in Städten und Dörfern, in Kirchen und Synagogen, in den Häusern und auf der Straße — das einsame und das gemeinsame Gebet. Wie inbrünstig Becker in jener ersten Zeit seiner Wirksamkeit in Polen den himmlischen König, in dessen Dienst er stand, anrief, davon zeugt ein Blatt, welches das Datum „am 1. Januar 1823" trägt. Es

enthält ein überströmendes Lob der im verflossenen Jahr empfangenen Gnade, ein demütiges Sündenbekenntnis und die Bitte um Sündenvergebung. Zum Schluß finden sich die folgenden Worte: „O, segne uns, Herr unser Gott, und sei mit uns in den zukünftigen Jahren, besonders in dem nun angetretenen! Laß Deinen Geist uns leiten, führen und regieren, uns vor dem Bösen bewahren, zum Guten ermuntern, Deine Liebe in unsere Herzen ausgießen und Dich uns verklären, daß wir Dich forthin stets lieben und durch einen heiligen Wandel erfreuen mögen! Stehe uns bei, Gott heiliger Geist, mit Deinem Trost und mit Deiner Gnade, stärke uns unter dem Leiden, rüste uns aus mit Kraft gegen die Sünde und stärke uns zum Kampfe mit allen unseren Feinden!"

An heftiger Feindschaft fehlte es natürlich nicht. Die Kühnheit, mit welcher die Boten des Heils das polnische Judentum angriffen, entfesselte oft den Zorn seiner Vertreter. Aber bei vielen äußerte sich auch ein wirklicher Hunger nach Licht und Recht. Aufmerksam lauschten solche empfängliche Seelen der Predigt des Evangeliums. Die Begierde der Juden, Bücher und Traktate zu erhalten, konnte von den Missionaren kaum befriedigt werden. Wenn sie ausgingen, wurden sie alsbald von Scharen umringt, welche um christliche Schriften baten. Viele hatten auch den Mut, dem Bann der Rabbiner und allen weiteren Schwierigkeiten zu trotzen, sich selber taufen zu lassen und dann andere zur Erkenntnis des Heils anzuleiten. So wurde ein 1828 von Becker getaufter Israelit Namens Rosenfeldt ein mutiger und erfolgreicher Verbreiter des Evangeliums, der zahlreiche Glieder der Synagoge der Kirche zuführen durfte. Er starb 1853 in Lublin, wo er schon 1830 als Missionsgehilfe angestellt worden war. (Eine Tochter von ihm heiratete den edlen Proselyten Adolf Janasz.) In demselben Jahr wie Rosenfeldt trat in Warschau ein 65jähriger Greis aus Kasimir, Rabbi Abraham Schwarzenberg, zum Christentum über. Derselbe hatte durch die Beschäftigung mit Missionsschriften, welche ihm von Becker 3 Jahre früher in Lublin geschenkt worden waren, die Überzeugung gewonnen, daß Jesus der Messias sei. Er hatte sich selber in der Weichsel getauft, weil ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher ihn abgewiesen hatten. In Warschau, wo er nach Erduldung von allerlei Beschwerden bei den Missionaren eingetroffen war, hatte er Näheres über den Weg des Lebens erfahren. So unterwarf er sich nun mit Freuden der kirchlichen Taufe, die M'Caul an ihm vollzog. Auch er wurde jetzt nicht müde, seinen Volksgenossen die Erlösung durch Jesum, den Messias, zu predigen, obwohl er sich dabei oft großen Gefahren aussetzte. Er verdiente sich seit seinem Übertritt seinen Lebensunterhalt als Obsthändler. Bis an sein Ende, welches 1842 eintrat, blieb er standhaft im Glauben an seinen Heiland und in der Liebe zu seinen Brüdern.

Für die Taufbewerber wurde in Warschau ein Arbeitshaus eröffnet und von Becker längere Zeit geleitet, in dem sie die Buchbinderei und Buchdruckerei erlernen konnten und beständig unter dem Einfluß einer christlichen Hausordnung standen. An jedem Sonnabend fand hier eine

„Drosche", d. h. eine Ansprache an Juden, statt, bei welcher der Redner sich des jüdisch-deutschen Dialektes bediente.

Um an die israelitische Jugend heranzukommen, errichteten die Missionare im Jahre 1828 zwei Schulen für die jüdischen Kinder in Warschau.

Oben wurde schon erwähnt, daß die zuerst erschienenen Sendboten des Evangeliums im Jahre 1824 mit 2 Gehilfen arbeiten konnten. Das Werk breitete sich aber immer weiter aus. So wurde denn die Anstellung von immer mehr Mitarbeitern, Missionaren und Kolporteuren, erforderlich. Unter diesen finden wir bald auch getaufte Juden.

Nachdem der Landesherr, Kaiser Alexander I., am 1. Dezember 1825 gestorben war, lag die Befürchtung nahe, daß der bisher von Obrigkeitswegen der Mission gewährte Schutz ihr nunmehr entzogen werden könnte. Aber diese Sorge war grundlos. Der dritte Bruder des Verstorbenen, Nikolaus, der jetzt den Thron bestieg, ließ die Arbeit der Londoner Mission in Polen ungestört weitergehen, während er allerdings die im Jahre 1817 durch Fürsprache von Lewis Way dem Proselyten Moritz erteilte Erlaubnis zur Ausübung des Missionsberufs in Rußland aufhob. Die Stellung, welche Kaiser Nikolaus zur polnischen Judenmission einnahm, ist aus folgendem „an den Prediger Alex. M'Caul in Warschau" gerichteten Schreiben ersichtlich:

„Moskau, den 11. August 1826.

Mein Herr!

Beim Empfang Ihres Briefes vom 28. April verlor ich keine Zeit, denselben nebst allen eingeschlossenen Dokumenten Sr. Excellenz dem Grafen Nesselrode vorzulegen. Dieselben wurden Sr. Majestät dem Kaiser vorgelegt, sobald als viele andere Gegenstände von einer allgemeineren Wichtigkeit es erlaubten, und ich bin jetzt von dem Grafen Nesselrode beauftragt, Ihnen anzuzeigen, daß Se. Kaiserliche Majestät dem Samson J. Meyersohn und Johann D. Goldberg die Erlaubnis erteilt, Sie bei Beförderung des Christentums unter den Juden zu unterstützen, — und auch, daß die allgemeinen Grundsätze, wie sie in den Ihnen von der Londoner Gesellschaft zu diesem lobenswerten Zweck gegebenen Instruktionen enthalten sind, von dem Kaiser vollkommen approbiert wurden.

Ich bin, mein Herr,

Ihr

A. Matuszewicz."

Vom 28. August desselben Jahres ist das hübsch ausgestattete Diplom datiert, in welchem die Londoner Gesellschaft Becker die Anstellung in ihrem Dienste in aller Form beurkundet. Oben auf dem Pergamentbogen sieht man ein Kreuz, um dessen Stamm sich eine Schlange windet. Die Erklärung dieses Sinnbildes findet sich in den darüber stehenden Worten des neunten Verses von 4. Mose 21. Dieselben werden hebräisch mitgeteilt. Dann lesen wir in 3 Sprachen, der englischen, französischen und deutschen, daß das Komitee der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden hiermit den Pastor W. F. Becker zu seinem Beauftragten ernenne, „den Nach-

kommen Abrahams das Wort Gottes mitzuteilen und die Erkenntnis des Heils, das in Christo Jesu ist, unter ihnen zu befördern." Präsident der Gesellschaft war damals: Sir Thomas Baring, erster Sekretär: James B. Cartwright, A. M., Verfasser eines Buches über die ursprüngliche judenchristliche Kirche in Jerusalem.

Mehrfach durften die beiden Begründer der polnischen Mission auch in Deutschland heilsame Anregungen geben. Bei einer Reise durch Ostpreußen im Jahre 1823 rief Becker in Oletzko im Regierungsbezirk Gumbinnen einen Hilfsverein ins Leben, wie er einen solchen 1822 während seines unfreiwilligen Aufenthalts in Breslau gestiftet hatte. Die Seele desselben wurde ein Justizrat Horn. Später schloß sich dieser Verein der am 18. Januar 1822 unter englischem Einfluß entstandenen „Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden" an. Als Becker in demselben Jahr in Begleitung M'Cauls wieder in Posen weilte, kam es auch hier zu einer Sammlung von Freunden Israels. An ihre Spitze traten Prinz Radziwil und seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin von Preußen. Auch die Familie von Rappard in Pinne nahm an der Sache warmen Anteil. Aus diesem Kreise erwuchs ein Werk, welches der jüdischen Jugend zu gute kommen sollte. An verschiedenen Orten Polens wurden Missionsschulen angelegt. Im Jahre 1836 übernahm die Londoner Gesellschaft die Leitung derselben.

Während Becker und M'Caul 1823 in Breslau wirkten, wurden sie auch mit dem Leiter der dortigen jüdischen Friedrich-Wilhelmsschule bekannt. Derselbe, Dr. Neumann, der schon durch Steffens und Scheibel in die christlichen Lehren eingeführt worden war, ließ sich durch die beiden Missionare bewegen, die Bibel gründlich zu durchforschen. Die Frucht dieses Studiums war die Niederlegung seines Amtes und sein Übertritt zur christlichen Kirche im Jahre 1826. Auch seine Frau und 3 Söhne ließen sich taufen. Neumann fand dann eine Anstellung an der Breslauer Universität. Er starb 1865.

Eine Reise nach Deutschland, welche Becker im Herbst 1824 unternahm, hatte eine persönliche und private Bedeutung. Er vermählte sich nämlich am 12. Oktober mit Jungfrau Amalie Habel zu Berlin, einer Tochter des Königlichen Kellermeisters Johann Simon Habel daselbst, in dessen Hause er schon als Zögling Jänickes bekannt geworden war.

Im Jahre 1830 trat Beckers treuer Freund M'Caul von der Leitung der polnischen Mission zurück, um fortan in London zu missionieren. Infolgedessen übertrug nun die Londoner Gesellschaft dem deutschen Mitbegründer dieses Werkes das Amt des Missionssuperintendenten. Zugleich übernahm Becker die Fürsorge für die von M'Caul gegründete englische Gemeinde in Warschau, deren Gottesdienste seit dem Schluß des Jahres 1823 in der reformierten Kirche daselbst abgehalten wurden, und vor welcher Becker schon bis zum Jahr 1830 manchmal gepredigt hatte.

7. Aufbau und Ausbau. Becker als Leiter der polnischen Mission.

Es war eine stürmische Zeit, in welcher Becker die Leitung der Mission übernahm. Nachdem Kaiser Nikolaus am 14. September 1829 durch den Frieden von Adrianopel seinen Krieg mit der Türkei beendet hatte, mußte er am Ende des Jahres 1830 wieder zum Schwerte greifen, um den am 29. November ausgebrochenen Aufstand in Polen zu bekämpfen. Großfürst Konstantin, des Kaisers Bruder, war aus Warschau geflohen und hatte dann die russischen Truppen aus der Stadt zurückgezogen, später sogar mit ihnen das Land verlassen. Aber die Uneinigkeit, welche unter den Aufständischen herrschte, öffnete den Russen bald wieder die Thore des Polenreiches und seiner Hauptstadt. Nach heißem Ringen warf ein starkes russisches Heer die Polen zu Boden. Am 8. September 1831 glänzten in den Straßen Warschaus wieder die russischen Bajonette.

Gottes Hand bewahrte Becker und sein Haus unter diesen Unruhen, welche für die Bewohner Warschaus in den blutigen Kämpfen am Anfang und am Ende der Revolution gipfelten. Auch an dem furchtbaren 15. August 1831, an welchem der Krieg zwischen den verschiedenen Parteien innerhalb der Stadt wütete, die Gefängnisse in Warschau erbrochen und viele Unschuldige getötet wurden, blieben er und seine Gattin verschont. Ebensowenig durfte die Cholera, die 1831 zugleich mit der Kriegsgeißel Polen heimsuchte, ihnen etwas anhaben. Wie ein russischer Oberst, dem Becker nach Beendigung des Krieges das heilige Abendmahl reichte, so erlebte auch er selbst einen Beweis dafür, daß der Fromme sein Vertrauen nicht umsonst auf den HErrn setzt. Jener Oberst hatte seinem Regiment, welches höherem Befehle zufolge vor den Befestigungen Warschaus im feindlichen Kugelregen ausharren mußte, ein: „Boch pomoschet!“ zugerufen, d. h.: Gott wird helfen. Und Gott hatte geholfen.

Die Missionswirksamkeit war durch den Aufstand zwar gestört, aber nicht unterbrochen worden. Wie in Warschau, so hatte man auch in den verschiedenen Außenstationen unverdrossen fortgearbeitet. Je mehr die Ordnung wiederhergestellt wurde, desto mehr konnte man das Werk auch wieder in der früheren Weise betreiben. Kleine Beschränkungen ließ man sich gerne gefallen. Z. B. mußten seit 1835 die Missionare ihre Berichte infolge einer Anordnung der Regierung durch Vermittelung des lutherischen Konsistoriums nach London schicken. Die Gottesdienste, welche zuerst in der reformierten Kirche stattgefunden hatten, durften nur noch in der Kapelle der Proselytenanstalt abgehalten werden.

Wie beim Beginn seiner Missionswirksamkeit, so sah Becker auch bei der Fortsetzung derselben in der Predigt, welche teils auf, teils unter der Kanzel zu halten war, sowie im Gebet die hauptsächlichsten Mittel zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe. Eins ergänzte das andere. Weil das Wort durch Anrufung des Höchsten geweiht wurde, zündete es, so daß in den Herzen vieler Hörer ein heiliges Feuer auf-loderte. Oft erlebte der treue Arbeiter die Freude, daß ein Nachkomme

Abrahams dem Ruf des Boten Christi folgte und ein Glied des neutestamentlichen Gottesreiches wurde. Er besaß eine eigene Gewandtheit darin, daß er von den Dingen des alltäglichen Lebens leicht zur Besprechung der himmlischen Dinge überleiten konnte. Namentlich hatten seine Unterredungen mit Juden in diesem Stück Ähnlichkeit mit „Gotthelds zufälligen Andachten." Er verstand es, die Leute zu fesseln, und mancher kam dann nicht wieder los. Unter den während dieses Zeitraums von Becker Getauften erwähnen wir einen Greis von 71 Jahren, Grafstein mit Namen, der am 10. Januar 1833 in einer Kapelle des Schlosses zu Warschau das Sakrament empfing. Sein Taufpate war der Statthalter Fürst Paskiewitsch, der Unterdrücker des polnischen Aufstandes, welcher bei dieser Gelegenheit seine Befriedigung über die Missionsarbeit äußerte. Am 25. August 1836 taufte Becker 6 jüdische Geschwister, die im Alter von 10 bis zu 22 Jahren standen. Sehr oft wurden seine Schüler von anderen Predigern getauft. Dies war z. B. bei einem fünffachen Vollzug der Taufe am Ostermontag des Jahres 1842 der Fall. Auch sein späterer Amtsgenosse Goldinger, der Goldschmied von Suwalki, wurde nebst 4 Kindern von dem reformierten Pastor Spleszynski in Warschau in die christliche Kirche aufgenommen.

Als unser Missionar im Jahr 1838 seine Vaterstadt Berleburg besuchte, hielt er dort eine Predigt über Jesaia 28, 16. In derselben erwähnt er, daß seit Errichtung der Judenmission im Königreich Polen — in 16 Jahren — 120 polnische Juden in die christliche Kirche aufgenommen werden konnten. Von vielen dieser Judenchristen durfte der Redner bezeugen: „Sie sind auf den Grund- und Eckstein unseres Heils, Jesum Christum, wahrhaft erbauet und stehen mit den Christen aus den Heiden in brüderlicher Eintracht und Liebe." 1842 schrieb Becker von den Missionszöglingen: „Manche zeichnen sich durch wahre Frömmigkeit und durch besonderen Eifer aus, ihre noch verirrten ehemaligen Glaubensgenossen zur Erkenntnis des in Christo längst erschienenen Messias und des Heils zu führen, welches für die sündige Menschheit in Ihm allein vorhanden ist." In den Nachrichten über die Missionswirksamkeit unter dem Volk Israel, welche im Jahre 1845 in der Missionsbuchdruckerei zu Warschau veröffentlicht wurden, wird die Zahl der von der Gründnng der Mission bis zum Oktober 1844 Getauften mit 194 angegeben. In dem Einen Jahr 1843 durften die Missionare 15 Israeliten durch die Taufe dem Herrn Jesu zuführen. Die Zahl der in den christlichen Unterricht Aufgenommenen war viel größer. Die von Missionar West geleitete Proselytenanstalt beschäftigte im genannten Jahre 28 Personen mit Buchbinden und Buchdrucken. 1845 wurden 30 Judentaufen vollzogen. 20 betrafen Erwachsene, 10 Kinder. Als Becker zu Ostern 1846 dem reformierten Pfarrer in Warschau bei der Austeilung des heiligen Abendmahls half, nahm „eine schöne Anzahl" christgläubiger Männer, Frauen und Jünglinge aus Israel, welche durch die Mission gewonnen worden waren, an der Feier teil. Bei der Auflösung der Missionsarbeit im Frühjahr 1855 hatte die Zahl der getauften Israeliten männlichen und weiblichen Geschlechts im Königreich Polen die bedeutende Höhe von 361 erreicht.

Viele jüngere Proselyten erlernten durch Vermittlung der Mission ein Handwerk. Mehrere wurden als Lehrer, andere als Beamte angestellt. Einige gehörten dem ärztlichen Stande an.

Becker durfte auch gelegentlich erfahren, daß der Herr sich seines Zeugnisses bediente, um einen Namenschristen zu einem wahrhaftigen Diener des Heilandes zu machen. Was er schon am Anfang des Jahres 1824 von den durch M'Caul gesammelten Engländern in Warschau sagen konnte, daß nämlich die Verkündigung des lauteren Evangeliums Stolze gedemütigt, Sichere erschreckt, Sorglose erweckt habe, das wiederholte sich oft vor seinen Augen und zu seiner Freude.

Wie von Juden, so erhielt er von Christen, welche durch seinen Dienst zum vollen Heil geführt worden waren, je und je Beweise herzlichster Dankbarkeit. Eine seiner Predigten hatte die Erzählung des Neuen Testamentes vom Zinsgroschen behandelt. Nicht lange, nachdem sie gehalten war, trat eines Tages ein Herr in das Studierzimmer des Missionars. Es war ein in Warschau ansässiger Maler. Derselbe hatte jene Predigt gehört und durch sie einen bleibenden Segen erhalten. Nun bezeugte er seinen Dank, indem er dem Prediger ein von ihm gemaltes Bild überreichte, welches jene Geschichte darstellte: eine Kopie des bekannten Gemäldes von Tizian.

Im Laufe der Jahre sammelte sich eine ganze Anzahl frommer Männer und Frauen um die Missionsarbeiter. Es waren darunter Personen aus allen Ständen, Deutsche, Engländer, Polen und Russen. Einer der letzteren, ein junger Leutnant, kam oft zu Becker. Durch sein reges geistliches Interesse wurde der junge Mann später den Irwingianern zugeführt. Als „Apostel" derselben suchte er nach längerer Trennung den alten Freund wieder auf. Oft wurden die fremden Prediger in die Häuser vornehmer Warschauer Familien geladen und mußten dort vom Fortgang ihrer Arbeiten erzählen. Oft sahen sie liebe Gäste in der eigenen Wohnung.

So gedieh das Werk der Mission unter Gottes sichtbarem Schutz, getragen von der Fürbitte und Handreichung christlicher Freunde. Zu den Pflegern desselben gehörte jener deutsche Maler, von dem vorhin die Rede war. Die Mission wuchs ihm je länger je mehr ans Herz. Ihr verdankte er sein eigenes geistliches Leben: darum suchte er dazu beizutragen, daß dies Leben durch ihre Arbeit in recht vielen geistlich Toten geweckt würde. Viele Jahre hindurch vertrat der liebe Mann — warum sollen wir seinen Namen „Blödner" verschweigen? — nahezu bei allen Judentaufen Patenstelle. Er meinte immer dabei sein zu müssen, wenn an einem Israeliten das Sakrament vollzogen wurde.

Der Missionsgeist durchdrang auch das häusliche Leben unseres Missionars. Seine Gattin war ihm in jeder Beziehung eine treue Gehilfin und daher ihr Tod, welcher am 3. August 1848 die Ehe löste, für ihn ein tiefer Schmerz. Nur der Aufblick zu dem Gott, der sie ihm gegeben und genommen hatte, konnte ihn wieder aufrichten.

Becker trat am 19. Februar 1852 noch einmal in die Ehe. Seine zweite Gattin, Maria, geb. West, eine Holsteinerin, knüpfte ihn auch mit verwandtschaftlichen Banden an einen seiner langjährigen Mitarbeiter,

den Missionar West. Auch an ihr fand er eine treue Mitarbeiterin, eine Genossin seiner Amtsfreuden und Amtsleiden. Als sie ihm den ersten Sohn geboren hatte (die erste Ehe war kinderlos), schrieb er in sein Tagebuch: „Möge der HErr Gnade geben, daß er am Leben bleibt und ein Missionar wird! Mehr begehre ich für ihn nicht.“

Hin und wieder mußte die Missionarsfrau als Lehrerin in der Mission helfen. So unterrichtete sie eine arme, von ihren Eltern verlassene israelitische Jungfrau, die zum teil unter polizeilicher Begleitung nach Warschau gekommen war, um die Männer kennen zu lernen, welche „den Messias verkündigten.“ Der schwache Geist dieser Schülerin vermochte nicht viel zu fassen, erkannte aber doch in Jesu den Heiland der Sünder.

Wie teuer die Familie dem Manne war: die Sorge für sein Amt ließ er ihretwegen doch nie außer Acht. Bot sich bei einem Spaziergang Gelegenheit, dasselbe zu verwalten, so mußte die Begleiterin allein nach Hause zurückkehren oder so lange geduldig warten, bis der Gemahl weiter gehen konnte. Während Becker in der Regel seine Abende im Kreise der Hausgenossen und Freunde zubrachte, ließ er sich am Vorabend eines Predigttages, also namentlich am Samstagabend, durch keinerlei gesellschaftliche Rücksichten aus seinem Arbeitszimmer bringen. Wenn er nach dem Abendessen die Hausandacht gehalten hatte, zog er sich in die Stille zurück. Sein Lager suchte er dann oft erst in spätester Stunde auf, um es in aller Frühe wieder zu verlassen. Und doch rüstete er sich während der ganzen Woche auf die sonntägliche Predigt! Er glaubte eben in gewissenhaftester, sorgfältigster Vorbereitung nicht genug thun zu können. Manchmal bat er seine Frau vor Haltung einer geistlichen Rede: „Ach, liebes Kind, gedenke doch meiner vor dem HErrn!“ Nie sprach er ohne triftige Gründe aus dem Stegreif. Es kam vor, daß er dazu genötigt wurde. Dann klagte er: „Warum hat man mich nicht früher aufgefordert? Eine Predigt kann man doch nicht so übers Knie brechen!“ In solchen Notfällen erfuhr er übrigens stets eine besondere göttliche Durchhilfe. Die aus der Not geborene Predigt war oft noch mehr als eine ordnungsgemäß entstandene vom heiligen Geist durchdrungen.

Becker hatte für sich und andere Missionsgeschwister in guter Gegend der Stadt ein stattliches Haus, „das Missionshaus“, erworben. An einem Fenster desselben las man in hebräischer Sprache den ersten Vers von Jesaia 55: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch!“ Vorübergehende Juden blieben gelegentlich stehen, um die Worte zu studieren, fragten dann auch wohl nach den Bewohnern und kamen ins Haus, um mit ihnen zu reden. Manchmal entstand eine ganze Volksversammlung auf der Straße, zu welcher die Missionare von ihren Fenstern aus redeten.

Indem sich Becker mit ganzer Seele, ohne Menschenfurcht und ohne Leidensscheu, der Missionsthätigkeit widmete, zeigte er sich des hohen Vertrauens würdig, welches die Gesellschaft bei seiner Ernennung zum Missionssuperintendenten auf ihn gesetzt hatte. Ein solcher Posten verlangt ja

nicht nur Schreibtischarbeit, sondern legt dem Inhaber die hohe Verpflichtung auf, den seiner Leitung Unterstellten ein Vorbild in der Ausübung ihres Berufs zu sein. Ein Missionssuperintendent soll nicht hinter der Front bleiben, während seine Truppen vorrücken: er soll vielmehr die Aufsicht über sie führen, indem er zugleich als ihr Vorkämpfer sie anführt.

Es waren natürlich gar verschiedenartige Charaktere unter Beckers Mitarbeitern, und das alte Wort: „Es menschelt überall" ging auch hier in Erfüllung. Der eine und andere erschwerte unserm Missionar die Amtsführung. Namentlich hatte er im Jahre 1853 an der ihm auferlegten Last schwer zu tragen. Aber im ganzen war das Verhältnis zwischen ihm und seinen Amtsbrüdern im Verlauf der 24 Jahre, während deren er ihnen vorgesetzt war, ein ungetrübtes. Aufrichtige Freundschaft verband ihn mit seinen in den polnischen Missionsdienst berufenen Landsleuten, wie mit den aus dem Kreise der Missionszöglinge hervorgegangenen einheimischen Missionaren und Bücherboten. Die Jüngeren sahen zu ihm als zu einem Vater empor, der ihre Schwächen mit Geduld trug und ihre Sorgen auf sein liebevolles Herz nahm.

Am 27. Januar 1832 errichtete Becker in Gemeinschaft mit anderen Amtsgenossen eine Kasse zur Versorgung von Witwen und Waisen der Missionare in Polen. Bis zum Juli des Jahres 1840 gingen an regelmäßigen Beiträgen 6817 Gulden polnischer Währung ein. Die Kasse konnte dann aufgehoben werden, da die Londoner Gesellschaft einen Fonds für die Hinterbliebenen ihrer Missionare begründete.

Im Frühjahr hielt Becker alljährlich eine Konferenz mit allen Mitarbeitern, auch den auswärtigen aus Lublin, Kalisch, Suwalki u. s. w., in Warschau ab, bei welcher u. a. festgesetzt wurde, welche Gebiete in dem neuen Jahre bereist werden sollten.

Wiederholte Besuche in der deutschen Heimat erhielten ihn in lebendiger Gemeinschaft mit den dortigen Verwandten und Freunden, wurden aber auch immer dazu benutzt, den Samen des Evangeliums auszustreuen. 1841 feierte er in Elberfeld das 25jährige Amtsjubiläum seines geistlichen Vaters mit, des Pfarrers Döring. Er kam von London zurück, wo er an verschiedenen Missionsversammlungen teilgenommen hatte. Döring starb drei Jahre später, in demselben Jahre wie Beckers fromme Mutter. Als diese am Gründonnerstage (4. April) des Jahres 1844, 79 Jahre alt, in Berleburg zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen war, schrieb der Seelsorger von der Entschlafenen: „Unsere Gemeinde hat an ihr ein lebendiges Glied verloren, das sein Leben in mannigfacher Weise anregend, strafend und erweckend an den Tag gelegt hat und manchem für sein Seelenheil förderlich gewesen ist." Einer der Enkel nannte die Großmutter mit Recht „den guten Engel der Familie." Noch in ihrem hohen Alter erhielt sie die schriftliche Verbindung mit ihrem Sohne in Warschau fleißig aufrecht, wie ihre Briefe ihn seit dem Verlassen der Heimat gar häufig aufgesucht hatten. Wie lebhaft Beckers Interesse an allen Vorgängen in seiner Vaterstadt war, ersieht man z. B. aus einem Schreiben vom 3. Februar 1852. Hier äußert er sich über den Ende 1851 verstorbenenen Fürsten Albrecht I. von Sayn-Wittgenstein-Berleburg und wünscht: „Der HErr wolle ihm die ewige Ruhe und

Seligkeit, seiner durchlauchtigsten Familie aber, besonders der verwitweten Frau Fürstin und dem teuren Prinzen Franz Seinen Trost und göttlichen Frieden reichlich verleihen!" In thatkräftiger Unterstützung des Wiederaufbaues der mit dem größten Teil der Stadt 1825 abgebrannten Kirche ging er mit gutem Beispiel voran.

8. Ein Abbruch.

Unter dem 22. Dezember 1854 findet sich in Beckers Tagebuch folgender Eintrag: „Heute Morgen wurden wir (Missionare) alle aufgefordert, vor dem Präsidenten des lutherischen Konsistoriums zu erscheinen und die Papiere mitzubringen, auf denen uns die Arbeit in diesem Lande erlaubt ist. Der Präsident eröffnete uns den Willen des Kaisers, nach welchem die Missionare der Londoner Gesellschaft das Land in der kürzesten Zeit verlassen sollen und unsere Arbeit augenblicklich aufzuhören hat. Die Papiere wurden uns abgenommen."

Diese Botschaft war ein Donnerschlag bei heiterer Luft. Das stattliche Gebäude, welches die treuen Diener des HErrn in 33 Jahren aufgerichtet hatten, sollte plötzlich niedergerissen werden! Obwohl England in Gemeinschaft mit Frankreich seit dem März 1854 der von Rußland angegriffenen Türkei Hilfe geleistet hatte, ließ sich nicht erwarten, daß ein in Polen von Londoner Missionaren begründetes Werk des Reiches Gottes von diesen Händeln betroffen werden könnte. Auch die Befehle, welche die Regierung im Mai 1854 den Missionaren in Warschau erteilt hatte, und durch welche der Briefwechsel derselben mit der Londoner Gesellschaft beschränkt worden war, hatten sie nicht auf diesen Ausgang der Dinge vorbereitet.

Der Schmerz über den Kaiserlichen Ausweisungsbefehl wurde noch erhöht, als man erfuhr, daß derselbe durch protestantische Feinde der Mission veranlaßt worden war. Was der Revolution und der Cholera, die noch im Sommer 1852 in Warschau wütete, nicht gelungen war, das gelang jenen Glaubensgenossen: die Vertreibung der Missionare. Die Politik bildete nur einen Vorwand, unter welchem die unbequemen Zeugen der biblischen Wahrheit entfernt werden konnten. Geborene Engländer blieben trotz des Krimkrieges unbelästigt, während man die Deutschen, die im Dienste einer englischen Gesellschaft standen, über die Grenze schickte!

Die kurze Zeit, welche Becker noch in Warschau zubringen durfte, war mit Geschäften aller Art ausgefüllt. Seine Privatwohnung und der größte Teil des Inventars mußten veräußert werden. Es begreift sich, daß das nicht ohne schweren Verlust für den Besitzer abging. Vor allem aber nahm der Missionar darauf Bedacht, daß auch nach seinem Weggang der geistliche Segen in himmlischen Gütern, mit dem die polnischen Juden in einem so langen Zeitraum überschüttet worden waren, nicht gänzlich aufhörte. So wurden Bibeln, Neue Testamente und andere christliche Schriften zuverlässigen Personen zur Verteilung übergeben. Der Verkauf der Sachen bot noch oft Gelegenheit, mit Juden von dem

Einen Notwendigen zu reden. Als Becker in der überfüllten reformierten Kirche seine Abschiedspredigt hielt, wurde es ihm recht lebhaft vor die Augen gestellt, daß seine Liebessaat auch eine Liebesernte getragen hatte.

Der 8. Februar 1855 war der Tag, an welchem die beiden letzten Missionarsfamilien, die Familien Becker und West, die Stadt verließen. Andere hatten schon früher, vor dem 13. Januar, dem russischen Neujahrstage, abreisen müssen. Der Vertreter des Statthalters, General Graf von Rüdiger, welcher jenen Familien einen Aufschub bewilligt hatte, war schon früher als Freund der Mission aufgetreten. Nach seinen eigenen Worten hatte er den Schlag, der dieselbe jetzt traf, abgewandt, als er ihr in einer früheren Zeit zugedacht worden war.

Auf dem Bahnhof fand „ein herzzerreißender Auftritt" statt. Leute aller Klassen, Protestanten, Katholiken, Glieder der griechischen Kirche, Juden und Proselyten, sowie die näheren Freunde der Scheidenden hatten sich hier versammelt. Schwerlich hat das Stationsgebäude in Warschau je zuvor ein solches Schauspiel geboten, und schwerlich haben Verbannte je das russische Gebiet verlassen, die so allgemein geachtet und bedauert wurden, und denen so herzliche Segenswünsche nachfolgten, wie es bei diesen treuen und langerprobten Arbeitern unter den Juden in Polen der Fall war.

Die Monatsschrift der Londoner Judenmissionsgesellschaft, „The Jewish Intelligence", schließt den Bericht über diesen thränenvollen Abschied mit folgenden Worten: „Es ist eine wichtige Thatsache, daß die Missionare, während sie sich zur Abreise anschickten, nie das mindeste Frohlocken von seiten der Juden über ihre Vertreibung hörten. Im Gegenteil, sie erfuhren allgemeines Wohlwollen und Mitleid. Viele sprachen ihr Bedauern aus und horchten noch zum letztenmale aufmerksam auf das Evangelium."

Der Tag der Abreise war mild, aber abends trat eine grimmige Kälte ein, die sich in der Nacht steigerte und auch an den folgenden Tagen anhielt. Als die Verbannten auf der Grenzstation den Wagen der preußischen Eisenbahn bestiegen, ging die Sonne blutrot über Polen auf. Da schaute Becker noch einmal gen Osten und nahm auf immer von dem Lande Abschied, in welchem er so lange das Evangelium gepredigt hatte. Er sprach dabei den Wunsch aus, es möchten einmal alle, die er hier zurücklassen mußte, dort, wo es keine Trennung mehr giebt, wieder mit ihm vereinigt werden.

Als die Londoner Gesellschaft drei Monate nachher ihr 47. Jahresfest feierte, schlug der Mann, welcher einst mit Becker den Grund zur polnischen Mission gelegt hatte, Dr. M'Caul, der Festgemeinde die Annahme des folgenden Beschlusses vor: „Die Gefühle der aus dem Königreich Polen vertriebenen Missionare tief mitempfindend, anerkennt die Versammlung zugleich mit Dank die große Güte Gottes, der sie befähigt hat, so viele Jahre lang würdig ihres Berufes zu wandeln, allgemeine Achtung und Wohlwollen sich zu erwerben, die Segnungen des Evangeliums unter Juden und Christen weit zu verbreiten und bei ihrer Abreise aus diesem Lande die ersten Früchte und die Hoffnung einer noch zukünftigen reichen und gesegneten Ernte zurückzulassen."

Der neueste Geschichtsschreiber der evangelischen Judenmission, J. de le Roi, nennt die ältere polnische und die abessinische Mission „die beiden Glanzpunkte in der Geschichte der Londoner Gesellschaft.“ Er sagt weiter: „Mit unwiderstehlicher Gewalt drang hier das Evangelium in eine nach Hunderttausenden zählende Judenschaft ein, die in den letzten Jahrhunderten als die eigentliche Trägerin und Vorkämpferin des Judentums gegolten hatte. Die Rabbinen und Führer der Juden vermochten die Ihrigen nicht zurückzuhalten. Nicht ein mühseliges Werk wie sonst so oft war hier die Mission, sondern ein Werk, das aus dem Vollen heraus mit großer Frische und Siegesmut getrieben wurde, und das die Kraft des Evangeliums auch unter Israel ganz sichtbar zu Tage treten ließ. . Die Missionare haben hier mit keinerlei weltlichen Waffen gekämpft, sondern alles ausschließlich durch die Geistesmacht ihres Zeugnisses erreicht.“ Der Schriftsteller schließt mit dem Satze: „Und so hat denn die polnische Mission der Londoner eine reichsgottesgeschichtliche Bedeutung; sie ist eine Weissagung auf die zukünftigen Tage.“[10])

Erst 20 Jahre nach dem Abzuge von Becker gestattete die russische Regierung der Londoner Gesellschaft die Wiederaufnahme der Arbeit in Polen. Dieselbe erfolgte 1876 durch den Breslauer Missionar Hartmann. Seit 1877 wirkt in Warschau der englische Missionar Dr. Ellis. Verschiedene Umstände ließen es jedoch bisher nicht dazu kommen, daß die Mission ihre frühere Bedeutung wieder erlangte.

---

9. Die letzten Arbeitsjahre.

Nach kurzem Aufenthalt in Breslau und in Berlin langte Becker mit den Seinen am 20. Februar 1855 in der von seiner Gesellschaft zur neuen Arbeitsstätte ihm angewiesenen freien Stadt Hamburg an. In dem nahen Altona fand er die Verwandten seiner Frau, welche sich der verbannten Familie mit Rat und That annahmen. Gleichwohl wurde es dieser sehr schwer, sich in die neuen Verhältnisse hineinzuleben.

Kurze Zeit, nachdem Becker sich in Hamburg niedergelassen hatte, traf ihn ein Unfall, welcher eine mehrwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Er brach eine Rippe, indem er sich über die Lehne eines Stuhles beugte. Als er dann seinen Beruf wieder auszuüben vermochte, erkannte er bald, daß der Missionsarbeit hier weit mehr Hindernisse gegenüberstanden als in Polen. Abgesehen davon, daß von einer Teilnahme der Christen an dem Werk der Bekehrung Israels fast garnicht die Rede sein konnte, waren die durch die Sorge ums Irdische in Anspruch genommenen und auf ihre Emanzipation stolzen Juden der großen Handelsstadt viel weniger zugänglich als die Bewohner der Judengassen Warschaus.

Aber der tapfere Mann ließ sich durch alle die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, nicht entmutigen. Auch in Hamburg ist er den seiner Pflege überwiesenen Seelen mit großer, bewundernswerter Treue nachgegangen. Die Tagebücher zeigen, wie er bald mit Alten

bald mit Jungen in den Häusern und im Freien Gespräche anknüpft, die alle den Einen Zweck haben: die Verblendeten zu dem Licht der ewigen Wahrheit zu führen. Nur von wenigen wurde ihm sein Eifer gedankt. Nur wenige freudige Erfahrungen stehen neben den vielen schmerzlichen. In einem Bericht von 1861 schreibt er: „Es besteht jetzt ein freundlicher Verkehr zwischen mir und einer Anzahl Juden. Viele haben der Predigt von dem gekreuzigten Christus Gehör geschenkt. Einige zeigen großes Entgegenkommen und wünschen mehr von ihm zu hören. Dagegen ist die große Masse der Juden noch nicht bereit, mit Bezug auf das Christenthum zu sagen . . . : „Wir wollen es hören und thun!“ (5. Mose 5, 27.)

Mit dem gleichfalls nach Hamburg gesandten langjährigen Mitarbeiter West veranstaltete Becker in der französisch-reformierten Kirche deutsche Abendgottesdienste an Sonntagen für Juden und Christen. Der erste fand am 1. Juli 1855 statt. Den Predigten wurden meistens alttestamentliche Texte zu Grunde gelegt. Auch auf den Kanzeln der deutsch- und englisch-reformierten Kirchen in Hamburg und Altona durfte der Missionsprediger je und je das Wort des Lebens verkündigen. Einmal, noch im Jahre 1855, mußte er sogar an 4 Sonntagen nach einander in der reformierten Gemeinde zu Lübeck aushelfen und zu diesem Zweck viermal dorthin reisen.

Sein Arbeitsgebiet erstreckte sich über die umliegenden Länder: Schleswig-Holstein, Hannover, Braunschweig, Mecklenburg. So war er oft wochenlang unterwegs. Er machte diese Missionsreisen teils allein, teils in Begleitung des Amtsbruders oder eines Kolporteurs. Auch von der auswärtigen Wirksamkeit gilt im ganzen, was vorher über die Arbeit in Hamburg gesagt wurde. Das Feld war noch nicht reif zur Ernte. Man mußte sich damit begnügen, den Samen auf Hoffnung auszustreuen. Becker ließ sich aber durch alle Enttäuschungen die Gewißheit nicht rauben, daß der HErr mit dem Volke Israel noch Großes vorhabe und diese Pläne ausführen werde, sobald Seine Stunde gekommen sei.

Manche merkwürdige Erfahrungen wurden auf dem weiten Arbeitsfelde gesammelt. Auf einer im Jahr 1860 unternommenen Missionsreise besuchte Becker die Stadt Norden in Ostfriesland und fand hier einen Proselyten, Peter de Löw, der wegen seiner Hinneigung zum Christentum 7 Jahre lang, bis zu seiner Volljährigkeit, unter strenger Vormundschaft gehalten worden war, nachdem man ihn für wahnsinnig hatte erklären lassen. Als die 7 Jahre abgelaufen waren, wandte er sich an einen Prediger mit der Bitte um Unterricht und Taufe. Das Konsistorium in Aurich veranlaßte nun eine neue gerichtliche Untersuchung seines Zustandes, welche ergab, daß er geistig gesund war. So wurde er denn von dem späteren lutherischen Generalsuperintendenten Göschel unterrichtet und getauft.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Londoner Gesellschaft erhielt Becker eine Einladung zur Teilnahme an ihrem Jubiläum und zur Uebernahme einer Festrede. Er entsprach dieser Aufforderung und brachte im Mai 1858 mehrere Wochen in London zu.

Eine große Freude war es allemal für den Missionar, wenn er in Hamburg mit polnischen Juden zusammentraf, eine noch größere, wenn er von Proselyten aus Polen einen Brief oder gar einen Besuch erhielt. Da wurden die alten Erinnerungen wieder aufgefrischt: man lebte wieder in der schönen Vergangenheit. Trotzdem hätte Becker, auch wenn es ihm möglich gewesen wäre, sich nicht leicht dazu entschlossen, nach Polen zurückzukehren. Manche Gründe hätten ihn davon abgehalten. So erkannte er die „freie Bewegung" in Deutschland als eine Annehmlichkeit, welche er unter der russischen Regierung nicht hatte genießen können.

Wie schon in Warschau so hat Becker in Hamburg nicht nur durch mündliches, sondern auch durch schriftliches Zeugnis für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter Israel gewirkt, solange er dazu im stande war. So übersetzte er 1858 für den Hamburger „Nachbar" einen englischen Aufruf zur Mitarbeit an der Verkündigung des Heils vor den Nachkommen Abrahams. Als Pastor Harms in Hermannsburg in seinem Missionsblatt die Judenmission als eine nutzlose Thätigkeit bezeichnet hatte, trat der Veteran derselben mit zwei Abhandlungen an die Öffentlichkeit, in welchen er jene Behauptung bestritt. Auch von anderer Seite wurde der Angriff von Harms zurückgewiesen. Einer jener 2 Aufsätze erschien in den „Dibre Emeth" von 1861. In demselben Blatt veröffentlichte Becker eine vorzügliche Betrachtung über die jüdische und christliche Lehre von dem Messias, welche später als Traktat weite Verbreitung fand. Es ist zu bedauern, daß er nicht noch mehr Schriften hinterlassen hat. Wie wertvoll wäre es, wenn der mit reicher Erfahrung und mit gründlicher Bibelkenntnis ausgestattete Prediger sonst noch das eine und andere Thema behandelt hätte! Aber Becker war mehr ein Prophet der That als ein Mann der Feder. Er dachte höher von solchen Freunden des Reiches Gottes, welche thatsächliche Beiträge zur Förderung desselben lieferten, als von denjenigen, welche ihre Zeit mit der Anfertigung von Aufsätzen für Kirchen- und Missionszeitungen und dgl. ausfüllten. Und so wollte er auch selbst lieber praktisch sein Amt verwalten. Die ungeschwächte Thatkraft des alternden Predigers dürfte für manchen jüngeren Missionsarbeiter beschämend sein. Am 21. April 1859 schrieb er: „Wenn man, wie ich, sein 63. Jahr antritt, dann wird man beim Anblick dieser hohen Zahl wohl erinnert, daß die ganze Lebenszahl wohl bald erreicht oder voll sein dürfte. Möge der HErr mir daher Gnade schenken, stets auf das Ende hin zu blicken, und mich zu noch ernsterer Thätigkeit antreiben, solange es noch Tag für mich ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann!"

Das offene, demütige, aufrichtig fromme Wesen unseres Missionars gewann ihm auch in Hamburg manche Freunde in den verschiedensten kirchlichen Gemeinschaften. In den Jahren 1858 und 59 war er Mitglied einer theologischen Konferenz, in welcher die Lehre von den letzten Dingen durchgesprochen wurde. Außerdem beteiligte er sich an den regelmäßigen Zusammenkünften der reformierten Prediger deutscher, englischer und französischer Zunge in Hamburg-Altona. Im Jünglingsverein „Feierabend" übernahm er gerne von Zeit zu Zeit eine Ansprache. Ein von ihm und seiner Gattin gestifteter Frauenverein zählte namentlich

in den ersten Jahren seines Bestehens viele Mitglieder und hat sich bis in unsere Tage erhalten. Juden- und Heidenmission verdanken den fleißigen Frauenhänden manche schöne Gabe.

Eine wahre Erquickung gewährte es ihm immer, wenn er sein geliebtes Berleburg wiedersehen und einige Zeit daselbst weilen durfte. Im August und September 1856 führte er zum erstenmal seine Familie dorthin. Bei dieser Gelegenheit hielt er in der Berleburger Synagoge eine Predigt über Hosea 3, 4 und 5. Als der jüdische Sabbatgottesdienst zu Ende war, bat er um die Erlaubnis, einige Worte reden zu dürfen. Er leitete nun seine Ansprache mit etlichen Bemerkungen über die Berleburger Synagoge und den neuen Hamburger Tempel ein. Er erwähnte dabei, daß man bei den Predigten und Gebeten in dem letzteren den Eindruck erhalte, daß die Redner mit dem Neuen Testament bekannt seien. Hierauf fragte er unter Hinweis auf jene Hoseastelle, deren erste Hälfte jetzt erfüllt sei, wann wohl die Kinder Israel umkehren und den HErrn, ihren Gott, und David, ihren König, d. h. den Messias, den Sohn Davids, suchen würden. Was man suche, habe man verloren. So sei es bei den Israeliten bezüglich ihrer Gottes- und Messiaserkenntnis. Die Rabbiner hätten dieselbe verdunkelt. Und nun bat Becker seine Zuhörer, als ihr Landsmann, über diese Dinge nachzudenken und an Christum, der schon erschienen sei, aber wiederkommen werde, zu glauben. Fast alle männlichen Teilnehmer am Gottesdienste, ungefähr 30 an der Zahl, und auch mehrere Frauen waren in der Synagoge zurückgeblieben, als der von früheren Besuchen her gewiß noch manchen bekannte Missionsprediger anfing zu reden. Mit welcher Freude mag derselbe an dieser Stätte sein Amt verwaltet haben! Eine Erregung der Gemüter ging auch hier wie einst in der Synagoge zu Antiochien (Ap.-G. 13) von der Verkündigung des Heiles aus. Als Becker endete, meinte einer der Zuhörer, die Synagoge sei nicht der Ort für solche Erörterungen. Der Missionar widersprach und fand, daß die übrigen geneigt waren, ihm Recht zu geben. Indessen verließen die meisten das Haus, und Becker folgte ihnen. Auf der Straße wurde die Predigt fortgesetzt und dann eine Anzahl christlicher Schriften verteilt. Am Nachmittage desselben Tages knüpfte der Freund Israels im Berleburger Tiergarten ein Gespräch mit einer Anzahl Israeliten an. Da mehrere von ihnen in einer Laube saßen, bezog er sich auf Sach. 3, 14 und sprach im Anschluß hieran über die zukünftige Wiederherstellung Palästinas. Bald waren etwa 12 Juden und Jüdinnen um ihn versammelt, unter ihnen mehrere, die ihn schon am Vormittag gehört hatten. Einen tieferen Eindruck schien das gepredigte Wort namentlich auf einen Israeliten zu machen, dessen Gattin sich vor allen als eine Verteidigerin des Judentums hervorthat.

Nach Empfang eines Berichtes über die Einweihung der neuen Berleburger Kirche im Jahre 1859 gab er seiner innigen Teilnahme an diesem Ereignis folgenden Ausdruck: „Gott sei gelobt für den Segen, den Er dadurch Berleburg hat zuteil werden lassen! Möge in ihr (der Kirche) nun stets die Stimme des Evangeliums kräftig und rein erschallen und das neue Gotteshaus eine geistliche Geburtsstätte für viele, ja, für

alle werden, die es besuchen, bis an das Ende der Tage und der Zeit!"

Ein Verwandter seines Schwagers Kleinhenn wurde durch Becker bewogen, in den Dienst der Judenmission zu treten, und im Frühjahr 1862 in Jerusalem ordiniert. Derselbe hatte dann viele Jahre hindurch den wichtigen Missionsposten in Bukarest inne.

---

10. Der Heimgang.

Im April des Jahres 1862 befiel den unermüdlichen Arbeiter ein schweres Leiden, das ihn zur Ausübung seines Berufes mehr und mehr unfähig machte. Es hatte in einer Erkältung seinen Grund, welche sich Becker bei einem Gespräch mit Juden in einem unterirdischen Kleidermagazin zugezogen hatte. Das Gebet und die ärztliche Hilfe führten nur eine vorübergehende Linderung der Schmerzen herbei. Diese waren oft unsäglich groß, wurden aber von dem Kranken mit Ergebung in Gottes Willen und mit heldenhafter Geduld ertragen.

In dem Missionsgottesdienst, welcher am 30. Juni des genannten Jahres stattfand, hielt Becker seine letzte Predigt. Sie behandelte das Gleichnis vom großen Abendmahl, Luk. 14, 16 ff., das Evangelium für den Tag. Es wurde ihm gegeben, noch einmal mit großer Kraft und Freudigkeit zu sprechen. In seinem Hause und unterwegs hat er auch später noch manchem Israeliten den Weg des Lebens gewiesen. Aber die Kanzel konnte er nicht mehr besteigen.

Einmal kehrte er ganz erschöpft, aber doch voll seliger Freude von einem Ausgang zurück. Er hatte mit ein paar Israeliten über ihren Messias geredet. „Ach, könnte ich nur jeden Tag einem einzigen Juden sagen, wie der Herr Jesus Seine Arme nach ihm ausbreitet!" rief er zu Hause seiner Gattin zu. Als Gottes Rat ihm auch den Missionsverkehr versagte und ihn ganz in die Stille führte, da that er, was Mose that, während Josua des HErrn Schlacht kämpfte: er betete um so inbrünstiger für die Streiter im Reiche Gottes, für die Mission unter Israel, wie für die Predigt des Evangeliums unter den Heiden.

Vom 7. August bis zum 10. September hielt sich der kranke Missionar mit seiner Familie in dem lieblich gelegenen Ostseebad Scharbeutz auf, wo er früher leibliche Erholung gefunden hatte. Doch jetzt besserte sich sein Gesundheitszustand nicht, vielmehr kehrte er kränker zurück, als er hingekommen war. Zu dem alten Übel, einer Unterleibsentzündung, kam am 16. November noch eine heftige Halsentzündung hinzu, welche die Kräfte des Leibes beinahe vollends verzehrte. Trotz der zunehmenden Schwäche meinte der Leidende manchmal, es könne doch Gottes Wille sein, daß er seinem Berufe und seiner Familie noch länger erhalten werde. Er täuschte sich. Das Wort: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen!" sollte an ihm in anderem Sinne, als er dachte, in Erfüllung gehen. Gerne ließ sich der stille Dulder von seiner treuen Gattin und Pflegerin oder seinem Sohne Psalmen und andere Schrift-

stellen, z. B. Jesaia 37, Matth. 11, 25 ff., vorlesen, auch erquickte er sich an dem Zuspruch von Familiengliedern und Freunden, die ihn besuchten, sowie an den Briefen von auswärtigen Verwandten oder Mitarbeitern.

Unter dem 5. Dezember schrieb sein Jugendfreund M'Caul mit dem Ausdruck innigen Anteils an Beckers Krankheit: „Es sind jetzt gerade 40 Jahre her, seitdem uns der Herr ausgesandt hat. Wir pflegten damals miteinander zu singen: „Wir folgen Seinem Ruf wie einstmals Abraham. Wir kennen nicht den Weg, doch Glaube macht uns kühn."[11]) Unser Glaube, wenigstens der meine, war damals jung und klein, aber er ist nicht getäuscht worden. Der, auf den wir sahen, hat uns diese ganzen 40 Jahre hindurch erhalten und wird uns bis ans Ende erhalten und uns zu jenen Wohnungen bringen, die für diejenigen bereitet sind, welche Ihn lieben. Meine Hoffnung ist, das weiß ich, die Deinige: es ist die Hoffnung auf Jesum Christum, welcher derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit, auf ihn, der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden mit Seinem kostbaren Blut." — Die Freundschaft, welche der Verfasser der „Nethibhoth Olam" seinem deutschen Amtsgenossen zeitlebens bewahrte, hatte sich auch nach dem Heimgang von Beckers zweitem Sohn in einem Beileidsschreiben vom 7. Februar 1857 bekundet. Bei der Taufe des erstgeborenen Sohnes war Dr. M'Caul's Name unter denjenigen der Paten eingetragen worden.

Das Weihnachtsfest machte dem Kranken noch einmal große Freude. Bei der Feier am heiligen Abend, an welcher diesmal nur die Hausgenossen teilnehmen konnten, während Becker sonst auch allerlei Notleidende aus diesem Anlaß um sich versammelte, betete er lange und laut um den rechten Weihnachtssegen, der uns frei und umsonst geschenkt werde.

Mit dem neuen Jahre 1863 erreichte die Krankheit die höchste Stufe. Am 5. Januar wurden die Schmerzen so stark, daß Becker oft ausrief: „Ach Herr, Herr, lege nicht zu schwer auf!" Aber zu den Seufzern, in denen er dem Schmerzgefühl Luft machte, kamen auch immer wieder Danksagungen für die Gnade, die ihm während seines ganzen Lebens in so reichem Maße zu teil geworden war, und sein Wahlspruch war immerdar: „Geht es nur dem Himmel zu, und bleibt Jesus ungeschieden, so bin ich zufrieden."

Am 24. Januar brach für den Schwergeprüften der Sabbath an, nach welchem er in den letzten Lebenstagen so oft gefragt hatte. „Der HErr begleite Dich und sei mit Dir auf allen Deinen Wegen!" rief er am Morgen dieses Tages seinem Sohne zu, als er diesen in gewohnter Weise mit einem Segenswunsch zum Gang in die Schule entließ. Im Laufe des Tages flehte er oft: „Hilf, HErr, hilf! Ach, komm doch, mein Heiland!" Abends gegen 8 Uhr sagte er: „Ich brauche nun Ruhe." Hierauf reichte er seiner Gattin, die ihm den Vers vorsagte: „Es ist noch eine Ruh' vorhanden," die Hand zum Abschied. Dann legte er beide Hände über der Brust zum Gebet zusammen. Das letzte Wort, das man noch von den Lippen des Sterbenden hörte, war das Wort: „Jesus." — Ein Jahr zuvor war an ebendemselben Tage Beckers Schwester Elisabeth in Berleburg entschlafen.

Die Beerdigung fand unter großer Teilnahme aus der Nähe und Ferne fünf Tage später statt. Vier von den zwölf Predigern, die ihrem Amtsbruder und Freunde die letzte Ehre erwiesen, sprachen bei der Feier teils im Hause, teils auf dem Gottesacker. Auf dem schönen Friedhofe der deutsch-reformierten Gemeinde liegt das Grab, in dem die irdische Hülle der Auferstehung harrt. Der Grabstein ist mit zwei Bibelsprüchen geschmückt, welche den Charakter des Entschlafenen kurz und treffend zeichnen. Es sind Römer 14, 8 und Philipper 1, 21. Über die erste dieser beiden Stellen redete der eine Leichenredner, Pastor Dilthey, an der offenen Gruft.

Die Nekrologe, welche in verschiedenen kirchlichen Zeitschriften, im Hamburger „Nachbar", im Baseler „Freund Israels", in den „Dibre Emeth", in „The Jewish Intelligence", sowie im „Wittgensteiner Kreisblatt" erschienen, bezeugen die große Verehrung, die der im Alter von 65 Jahren und 10 Monaten weniger 3 Tage verstorbene Missionsprediger in den verschiedensten Kreisen genossen hatte. In einem jener Blätter werden auf ihn die Worte angewandt, welche der Prophet Maleachi (2, 6) vom Priesterstande gebraucht: „Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein Böses in seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte viele von Sünden." Weiter heißt es in solchen Nachrufen von dem Entschlafenen: „Er war einer von den Sanftmütigen und Demütigen, die mit festem Glauben und warmem Herzen die heilsame Wahrheit des Evangeliums durch Wort und Wandel einzuschärfen verstehen. Arme und Notleidende fanden bei ihm jederzeit Hilfe und Unterstützung." „Viele Jahre lang war er mit der geringsten Besoldungsklasse zufrieden; einmal reduzierte er diese selbst aus freien Stücken beträchtlich, um die Gesellschaft zu unterstützen. Er bezahlte auch die aus Missionsreisen in Polen erwachsenen Kosten, damit das Werk nicht leiden möchte. Er war unter seinen Mitarbeitern sehr beliebt; sie bewunderten seine Uneigennützigkeit und Hingebung und verehrten ihn als einen Vater. Juden und Christen, die ihn kannten, betrachteten ihn als einen heiligen Mann, der ihre Achtung verdiene."

Der Vorstand der Londoner Judenmissionsgesellschaft sandte der Witwe am 13. Februar 1863 durch seinen Sekretär Goodhart folgendes Schreiben: „Das Komitee hat am Mittwoch, in seiner ersten Sitzung nach dem Heimgange Ihres Gatten, mich beauftragt, Ihnen sogleich zu schreiben und Ihnen sein aufrichtiges Beileid über Ihren herben Verlust zu bezeugen. Mit großer Genugthuung und Dankbarkeit blicken wir zurück auf das lange und gleichmäßige Wirken Ihres Gemahls, der mit einer ernsten und liebevollen Hingabe für die Sache Israels arbeitete. Er war einer von denen, die von ganzem Herzen auf das Werk eingingen, und zwar zu einer Zeit, in welcher die meisten Christen gefühllos auf die Judenmission blickten und jeden Erfolg derselben für ganz unmöglich hielten. Ihr Gatte wich nie von seinem Vorsatz ab und verlor nie sein Vertrauen auf die sicheren Verheißungen Gottes. Ich bin überzeugt, daß er an seinem Herzen viele von den Segnungen erfuhr, welche das gewisse Teil derer sind, die Israel segnen. Ungeachtet aller Entmutigungen, welche mehr oder weniger mit jedem Werk des Herrn,

ganz besonders aber mit der Arbeit unter Israel verbunden sind, blieb er doch standhaft bis ans Ende und liebte es, wenn er Gelegenheit hatte, das Heil der Nachkommen Abrahams zu suchen. Sein Tod stimmt nur überein mit der Echtheit und Beständigkeit seines Glaubens an Jesum. Der Heimgang eines solchen Mannes, der unsere Gesellschaft und ihr Werk so sehr liebte, ist für dieselbe ein großer Verlust, und nichts ist schwieriger, als die Stelle derjenigen zu ersetzen, deren erste Liebe für dieses Werk noch mit den anfänglichen Sorgen, Schwierigkeiten, Kämpfen und Arbeiten der Gesellschaft verbunden war. Indem wir Ihnen den Ausdruck unserer innigsten Teilnahme darbieten und Sie unserer ernsten Gebete um Hülfe und Trost in Ihrer Trübsal versichern, ersuchen wir Sie zugleich um Ihre Fürbitte für das Werk, an welchem Ihr lieber Mann eine so große Teilnahme bezeugte: daß der Herr viele von gleichem Geist, Glauben und Liebe erwecken möge, um es mit derselben Ausdauer und demselben Eifer fortzusetzen und so in die Arbeit derer einzutreten, die von Anfang an so thätig gewesen sind. — Er ruhet nun von seiner Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach. Er wartet, bis der Herr die Zahl seiner Auserwählten aus Juden- und Heidenchristen voll gemacht hat: dann werden, die da gesäet und die da geerntet haben, sich miteinander und auch zugleich mit ihren Garben freuen. Möge der Herr uns Gnade verleihen, daß wir wachend und arbeitend uns bereiten und den Tag Christi mit Freuden erwarten können!"

Schließlich teilen wir noch den Nachruf mit, welchen Beckers Bücherbote, Jakob Freudenberg, dem Entschlafenen gewidmet hat:

„Hin sinkt die Hülle in den Staub,
So wie im Herbst das falbe Laub
Vom Winde wehend sinkt hernieder.
Zum Heimgang aus der Pilgerzeit
Sei Dir der Abschiedskranz geweiht.
Denn hin auf lichtem Glanzgefieder
Schwebt frei von allen Erdenmüh'n
Dein Geist, wo ew'ge Freuden blüh'n.

Mit Ruhe harrtest Du der Stund',
Wo Dich der Ruf aus Gottes Mund
Von allen Schmerzen hier erlöste.
Dein Wandel war im Himmel schon,
Wo Jesus von dem Gnadenthron
Den Himmelsbalsam Dir einflößte.
Welch' fester Glaube strahlte nicht
Auf Deinem blassen Angesicht!

Sanft schlumm're denn im kühlen Sand,
Erblaßtes Antlitz, bleiche Hand,
Die so viel Segen hier gespendet!
Israels Trost, Jehovahs Wort
Hast Du gelehrt an manchem Ort,
Bis hier Dein Pilgerlauf vollendet.
Und durch die Gnade unsres Herrn
Glänzst jetzt Du als ein heller Stern.

Einst, wenn der Ruf des Herrn erschallt,
Der hin durch alle Gräber hallt,
Dann werden wir verklärt ersteh'n,
Umwunden von der Liebe Band,
An Jesu, unsres Heilands, Hand
Zur ew'gen Sabbatsruh' eingeh'n.
Am Thron des Lammes steh'n wir da
Und singen froh: Hallelujah!"

Zweiter Teil.

Aus Beckers schriftlichem Nachlaß.

---

1. Religionsgespräche mit Juden.

Wie in der vorstehenden Lebensskizze erwähnt wurde, besaß der am 24. Januar 1863 entschlafene Missionsprediger die seltene Gabe, bei seinen Unterredungen mit Israeliten von scheinbar fernliegenden Dingen leicht auf das Eine Notwendige überleiten zu können. Man wird das auch aus den folgenden Auszügen erkennen. Diese Beispiele von Beckers Religionsgesprächen sind ohne Ausnahme seinem Tagebuche von 1855 entnommen, also dem Jahre, in welchem er nach seiner Verbannung aus Rußland sich in Hamburg in ganz neue Verhältnisse einarbeiten mußte.

An dem Palast eines jüdischen Kaufmanns vorüberschreitend, fragt Becker einen neben ihm gehenden Israeliten: „Denken Sie, daß der Besitzer dieses Hauses gerne nach Palästina ziehen würde, falls die Juden dorthin zurückkehren sollten?“ Es traf sich, daß der Angeredete, ebenfalls ein Kaufmann, früher in demselben Hause angestellt gewesen war. Der Mann ließ sich freundlich in eine Unterredung ziehen. „Ehe die Rückkehr nach Palästina erfolgen kann,“ meinte er, „muß sich vieles ändern.“ Da wies Becker auf die Weissagung Hesek. 37 hin und sprach davon, daß seit 30—40 Jahren eine Bewegung der Totengebeine sichtbar geworden sei, z. B. in der Einführung neuer Gottesdienstformen. Jener billigte als ein Altgläubiger die letzteren nicht. Becker äußerte nun seine Freude darüber, daß sein neuer Bekannter am Glauben festhalte. Er habe kürzlich mit einem Juden geredet, der an eine Offenbarung und Auferstehung nicht glaube. Er habe die letztere aus Daniel und der geweissagten Auferstehung des Messias bewiesen. Es sei traurig, daß die Juden diesen Gegenstand nicht erforschen. Mit einer Einladung in sein Haus beendete der Missionar das Gespräch.

„Haben Sie das Neue Testament?“ erkundigte sich Becker bei einem jüdischen Bücherhändler. Als dieser eine vollständige Bibel vorzeigte, fragte er ihn weiter, ob er den zweiten Teil derselben gelesen habe. Der Israelit antwortete: „Ja, die Offenbarung Johannis.“ Becker be-

zeichnete hierauf Daniel und Hesekiel als die Schlüssel zum Verständnis des letzten neutestamentlichen Buches. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit seines Zuhörers auf die von der Offenbarung gegebene Beschreibung des neuen Jerusalem, um sich damit den Weg zur Darlegung der Bedeutung des Messias zu bahnen. Nach Jes. 53 zeichnete er den Heiland als den, auf welchen Gott unser aller Sünde gelegt habe, damit wir der Vergebung teilhaftig werden könnten. „Aber ich werde wiederum Sünde haben," wandte der Jude ein. Die Antwort lautete: „In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." (Jes. 45, 24.)

Einmal begrüßte er einen polnischen Juden in einer der Straßen Hamburgs und erzählte ihm, wie lange er selber in Polen gelebt habe. Viele Israeliten hätten dort den Glauben an den Talmud aufgegeben und den Messias angenommen. Daß die Weissagungen der Propheten in Jesu erfüllt worden seien, sehe man an den glücklichen Zuständen, welche die Völker der Erde durch ihn erlangen. Einem anderen Polen, der die Ausbreitung des Christentums dem Schutz der römischen Kaiser zuschrieb, zeigte er, wie dasselbe zuerst 300 Jahre lang verfolgt worden sei. Es sei ein Zeichen seiner inneren Kraft, daß es trotzdem sich erhalten habe.

Einem jüdischen Besucher, der nur auf die Sicherung seines äußeren Fortkommens bedacht war, rief Becker Matth. 6, 33 zu. Hierauf überreichte er ihm ein Neues Testament und ließ ihn Matth. 1 lesen. Bei Vers 23 fragte der Mann, ob das wirklich im Alten Testament stehe, und war überrascht, als ihm hier diese und andere Weissagungen gezeigt wurden.

Auf der Straße hörte er einst zwei Juden mit einander reden. An das von ihnen gebrauchte Wort „Gewinn" anknüpfend, fragte er sie, ob sie wüßten, wie man „Olâm habbâ", die zukünftige Welt, gewinnen könnte. Auf die Antwort des einen: „Wir müssen gut sein!" erwiderte er: „Das ist gerade so, wie wenn ein Armer auf die Frage, was er thun müsse, um reich zu werden, antworten würde: „Ich muß reich sein." Wir können aus uns selbst nicht gut sein, da wir böse sind (1. Mose 8, 21). Aber wenn der Gottlose sich bekehrt, soll er leben (Hes. 33, 19). Und Sacharia sagt: „Ich will ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebetes. Denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben" (12, 10). „Ihr müßt gläubig auf Christum blicken, wie Eure Väter die eherne Schlange ansahen." Mit freundlichem Händedruck verabschiedeten sich die beiden Männer.

„Moralität ist die einzige Religion. Eines Mittlers bedarf man nicht." So urteilte ein Jude, der wie viele andere nur noch den Namen eines solchen führte. Ihm wurde vorgehalten, wie nur die Bibel wahre Sittlichkeit lehre (Röm. 1), und wie seine Vorfahren Mose als Mittler gebraucht haben (2. Mose 20, 19).

Auf einer Bank in den öffentlichen Anlagen saßen drei junge Leute und sprachen über die Lotterie. Einer sagte, er spiele nicht in derselben. Becker nahm für ihn Partei und äußerte sich gegen jenen Gelderwerb. Die beiden anderen behaupteten, sie könnten ohne die Lotterie nicht genug

verdienen. Da berief sich der Missionar auf Matth. 6, 33. Jesus habe gelehrt zu beten: „Unser täglich Brot gieb uns heute!“ Auch der vorhergehende Teil des Gebetes des Herrn wurde angeführt und gezeigt, wie man die nötigen Dinge erlangen könne. Die weiteren Belehrungen über die Wahrheiten des Christentums bewogen die jungen Israeliten, zwei Pelzhändler und einen Schuhmacher, Becker eine Strecke weit zu begleiten.

Mit einem Kleiderhändler redete der Prediger über die Kleider des Heils, die der Messias uns erworben und bereitet habe.

Sehr oft fanden solche Gespräche am Sonnabend auf dem Hamburger Wall statt, wo die Juden gerne lustwandelten. An diesem Tage ging Becker manchmal stundenlang mit ihnen auf und ab, um sie auf den Weg des Lebens zu führen. Einmal nahm er die Verschiedenheit des wöchentlichen Ruhetages bei Juden und Christen zum Ausgangspunkt für eine Unterredung, in deren Verlauf er Gelegenheit hatte, die gewöhnlichen Einwände gegen das Christentum zu widerlegen, und seinen Zuhörern schließlich das Geständnis abnötigte, sie seien nicht gelehrt genug, um seine Fragen zu beantworten.

Eine Anzahl Knaben fragte er nach dem in der Synagoge gelesenen Abschnitt. Sie konnten ihm keine Auskunft geben und blieben auch die Antwort auf die weitere Frage schuldig: „Wer ist der, von dem Jesaia sagte: Er wurde um unserer Sünde willen verwundet?“ Ältere Personen kamen darüber zu. Becker legte nun auch ihnen diese Frage vor, und einer wiederholte sie den übrigen. Aber die Antwort blieb aus. Am folgenden Sonnabend erwarteten ihn nicht weniger als neun Knaben, von denen einige ihn um Bücher baten. Sein Gespräch mit denselben, die teils vor ihm her, teils zu seiner Rechten und Linken gingen, drehte sich um die frohe Botschaft: „Unser Heiland ist der von den Juden erwartete Messias.“ Die Knaben versprachen ihn zu besuchen, und wirklich erschienen bald einige in seiner Wohnung. (Zwei wiederholten ihren Besuch sehr oft. Einmal baten sie, der Missionar möchte ihnen Jes. 53 erklären.) Andere begrüßten ihn freundlich, als er 8 Tage später wieder an der gewohnten Stätte sich sehen ließ. Auf ihren Wunsch erhielten sie zwei christliche Bücher, die sie nun, weitergehend, in der Hand trugen. Dies erregte die Aufmerksamkeit eines Erwachsenen, der philosophisch angelegt zu sein schien. Becker redete mit demselben von dem Entschluß des Apostels Paulus, nichts zu wissen außer Christo, dem Gekreuzigten. Obwohl das Evangelium den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Thorheit gewesen sei, habe es sich anderen als Gottes Kraft und Gottes Weisheit erwiesen. Während jener sich wieder entfernte, blieben die Knaben noch länger bei ihm. Einer von ihnen wünschte etwas über die Art des Todes Christi, bei welcher ja der göttliche Fluch zu Tage trete, zu erfahren. Ein anderer erkundigte sich, ob ein Christ vor seinem Tode das heilige Abendmahl empfangen müsse. Ein Knabe erzählte, ein früherer Missionar habe manchmal bei seinem Vater gespeist.

Einem alten Spaziergänger wünschte Becker einen guten „Schabbes“. Der Israelit rühmte eine Predigt, die er am Morgen des Tages von

einem Rabbiner in Altona gehört hatte. Die Luther'sche Übersetzung des Textes Micha 6, 8 leitete zu der Klage über, daß viele Juden den Talmud dem Worte Gottes vorziehen. Dann wurden verschiedene Schriftstellen zum Beweise für die Messianität Jesu beigebracht: Jer. 23, 1. Mose 49, Haggai 2, Mal. 3, Dan. 9. Eine Frau, die mit ihrem Kinde desselben Weges ging, wurde veranlaßt, sich an diesem Gespräch zu beteiligen.

Auf einer Bank saßen zwei Frauen. Im Vorbeigehen hört Becker, wie die eine sagt: „Wir wurden gefragt, wohin sie gehe." Alsbald kehrt er um und wendet sich an die beiden Jüdinnen: „Wenn Sie mir erlauben, möchte auch ich Sie fragen, wohin sie gehen: in den Himmel oder in die Hölle? Es giebt nur zwei Wege. Man muß entweder auf dem einen, oder dem andern gehen." Natürlich überraschte diese Frage sehr. Als Becker weiter sprach, stand die eine der beiden Frauen auf und entfernte sich. Die andere blieb sitzen und hörte ihn ruhig an.

„Das ist ein Missionar!" rief ein Jude, als Becker einer Gruppe von 5—6 Männern und Frauen die Frage vorlegte: „Was denken die Hamburger Israeliten von dem Messias?" Der kluge Entdecker und seine Frau gingen sofort weiter. Von den übrigen gab einer zur Antwort: „Wir glauben, was unsere Vorfahren vor 1000 Jahren geglaubt haben." „Aber manche deutsche Juden," versetzte Becker, „verstehen unter dem Messias nur gute Zeiten: keine Einzelpersönlichkeit. Und doch wurde eine solche schon im Paradies versprochen (1. Mose 3, 15)." Er gedachte dann der jüdischen Lehre von zwei Messiassen. „Es ist nur einer da, der Christus, an den wir glauben. Aber er sollte zweimal kommen und Prophet, Priester und König sein."

Angesichts des frisch gemähten Grases in einem Teil der Anlagen erinnerte Becker einen Israeliten an Jes. 40, 6—8. Der Mann stimmte dem zu, schwieg aber, als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß sich die Treue Gottes in der Erfüllung der Verheißung 1. Mose 22, 18 durch die Erscheinung Jesu Christi offenbare.

Eine Frau klagte über ihre kranken Augen. „Unser Messias," sagte ihr der Bote desselben, „hat die Augen der Blinden geöffnet und ist ein Arzt für Leib und Seele."

„Wir haben morgen unsern Sabbat. Wissen Sie, warum?" „Nein," sagte einer von den Männern, denen die Frage gegolten hatte. Jetzt wurden sie darüber belehrt, daß jeder Sonntag das Gedächtnis der Auferstehung Christi feiere, und wie wichtig diese sei, da Christus als unser Fürsprecher im himmlischen Heiligtum walte.

Einige junge Leute antworteten auf die Frage, wie sie von dem Messias dächten: „Wir denken wenig von ihm." „Aber er war die beständige Hoffnung Eurer Vorfahren. Jakob sagte: „HErr, ich warte auf Dein Heil," und bestimmte die Zeit seiner Ankunft. Unser HErr ist der Messias. Er heißt Jesus, wie die zwei Josuas des Alten Testaments."

Mit einer von mehreren kleinen Kindern umgebenen Jüdin sprach Becker über die Pflicht, die Jugend in der Erkenntnis und Liebe Gottes zu erziehen, um dann auch sie auf Jesum hinzuweisen.

Ein Mann sah Kindern zu, die Soldat spielten. Der Missionar setzte sich zu ihm auf die Bank, um seine Blicke von den Kindern auf David, Salomo und den Erlöser zu lenken.

Ein andermal stellte er einige Kinder wegen ihrer lärmenden Spiele zur Rede und führte ihnen Jes. 58, 13 f. an. Von dem Segen Jakobs ging er zu dem aus Juda hervorgegangenen, in unserm Heiland erschienenen Messias über, wurde aber bald von einem älteren Juden unterbrochen, der die Kinder forttrieb und ihm zurief: „Wenn Sie zu predigen wünschen, so gehen Sie auf eine Kanzel!“ Becker setzte nun seinen Weg fort, doch folgten ihm mehrere Kinder, besonders Mädchen, und wollten gerne noch etwas hören: jener Mann habe ihnen nichts zu sagen. So setzte er sich auf eine Bank und fing an, die Kinder nach der Schöpfung, dem Sündenfall, der ersten Versuchung zu fragen. Weiter kam die Katechisation nicht, da ein Bursche Erdschollen auf ihn warf und schrie: „Er ist ein Missionar, ein Betrüger!“

An jüdischen Festtagen knüpfte Becker gerne an den Festgegenstand an. So fragte er am Pfingstfest einen Mann nach der biblischen Grundlage desselben. Hierauf erklärte er ihm, warum wir unser Pfingstfest feiern, und bat ihn, den HErrn Jesum als den Sünderheiland anzunehmen. Bald kamen etliche seiner jungen Bekannten, um mit ihm zu gehen und zu reden. („Kommen Sie heute auf den Wall?“ wurde er einst auf der Straße von einem derselben gefragt.) Einer von ihnen sagte, er würde gerne Christ werden, wenn seine Eltern es erlaubten. Als Becker sie verlassen und sich auf eine Bank gesetzt hatte, erschien ein Erwachsener, der die Unterredung mit den Knaben wahrscheinlich mit angehört hatte. Dazu gesellten sich noch andere. Ihnen allen bereitete der Prediger des neuen Bundes eine eigenartige Pfingstfeier. Mit vier oder fünf Personen ging er lange auf und ab, widerlegte ihre Einwände gegen das Christentum und stellte ihnen den Sohn Gottes, den wahren Messias, vor die Seele.

Am Versöhnungstage redete er mit fünf jungen Männern über die Wichtigkeit dieses Tages, an dem Israel seiner Sünden gedenke und ihre Vergebung suche. „Unser Versöhnungstag ist der zweite vor Ostern: der Tag, an welchem Christus für die Sünden der ganzen Welt starb.“ Hieran schloß sich eine Auseinandersetzung über die Notwendigkeit eines Erlösers und des Glaubens an den einen an, der gekommen ist, um unser aller Sünden zu tragen. Ein kleines Mädchen, mit deren Eltern er früher gesprochen hatte, reichte ihm die Hand und sagte: „Wir haben heute die lange Nacht.“ Becker antwortete: „Ja, und Ihr leidet da Schmerzen. Wenn Ihr an den Messias glauben werdet, wird es besser für Euch sein.“

„Warum sollen auch die Heiden das Laubhüttenfest feiern?“ fragte er, als er an diesem jüdischen Festtage mit etlichen Juden zusammentraf. Er mußte die Antwort wieder selber geben: „Weil dies zur Erinnerung daran geschehen soll, daß Gott in der Person seines Sohnes Jesu Christi unter den Menschen wohnte (Joh. 1, 14).“

Von Lübeck aus, wo Becker während des Sommers 1855 mehrere Mal predigte, besuchte er wiederholentlich das nahegelegene Moisling.

In der dortigen Synagoge wurde ihm der Platz gezeigt, auf welchem man die Beschneidungen vorzunehmen pflegte. Er benützte dies, um von der Beschneidung des Herzens zu reden, ohne die man Gott nicht lieben kann. Ein Widersacher wurde durch die Frage zum Schweigen gebracht: „Warum straft Gott die Juden 1800 Jahre lang wegen der Tötung des HErrn Jesu, während er versprach, Pinehas für seinen Eifer zu belohnen?“ Als einer dem Missionar mit Schlägen drohte, sagte er: „Ihr habt einen geschlagen und werdet dafür seit 1800 Jahren geschlagen.“ Einem Spötter erzählte er einst Luk. 16, 19—31.

---

2. Missionsberichte.

Schon vor längerer Zeit waren zwei jüdische Jünglinge, Heinrich Israelski und Siegmund Hauptmann, welche die Rabbinenschule in Warschau besuchten, zu mir gekommen, um Bibeln zu erhalten. Sie waren damals, wie die meisten ihrer Mitschüler, völlig ungläubig. Die Gnade des HErrn aber weckte sie auf, so daß sie sich in ihrem Zustande unglücklich fühlten. Da sie nun überzeugt waren, daß sie im Judentum für ihre Seelen kein Heil finden könnten, verwarfen sie dasselbe ganz und begehrten nach christlichem Unterrichte, indem sie besonders wünschten, mit der Lehre vom Messias bekannt zu werden. Br. Deutsch begann daher mit ihnen einen regelmäßigen Unterricht über diejenigen Weissagungen des Alten Testaments, welche sich auf den Messias beziehen; und durch Gottes Gnade gelangten sie nicht nur zum Glauben an die Echtheit des Alten Testaments, sondern begehrten auch, das Neue Testament zu lesen. Indem sie dieses thaten, arbeitete der Geist Gottes mehr und mehr an ihren Herzen. Sie besuchten regelmäßiger den Unterricht, erkannten die große Wichtigkeit, ihre Seele zu retten, und verlangten ernstlicher nach der Wahrheit. Der treue Bischof ihrer Seelen erfüllte auch an ihnen Seine Verheißung und ließ sich von ihnen finden. Als sie nun einsahen, daß allein im Namen JEsu Heil zu finden sei, so entschlossen sie sich, auf Seinen Namen sich taufen zu lassen und Ihn sofort öffentlich zu bekennen. Sie wurden daher noch weiter in den seligmachenden Lehren des Heils unterrichtet; und es war eine Freude, zu sehen, wie sie in kurzer Zeit in der Erkenntnis und in der Liebe des HErrn wuchsen, wofür Sein Name gepriesen sei.

Ihr Eifer gab sich auch in der Rabbinenschule kund, indem sie mit ihren Mitschülern von der Wahrheit des Christentums redeten. Dafür hatten sie aber von den Lehrern und Schülern zu leiden. Die ersteren warnten sie auch ernstlich, mit den andern Schülern nicht von Christo zu reden, und faßten sogar den Beschluß, die beiden jungen Leute beim Beginne eines neuen Lehrkurses aus der Schule auszuschließen. Diese merkten wohl, was ihrer wartete; sie waren aber bereit, sich allem zu unterziehen. Nur drückte sie der Kummer ihrer Eltern darnieder; und sie befürchteten, einen nicht leichten Kampf mit ihnen bestehen zu müssen. Darum wünschten sie, in Lublin getauft zu werden. Dieses aber konnte

nicht geschehen; und so nahmen wir sie nach einer sehr befriedigenden Prüfung durch die heilige Taufe in die christliche Kirche auf. Es geschah dies den 19. Mai 1837. Sie traten nun sofort aus der Schule aus, welche sie bis dahin um ihrer Eltern willen besucht hatten.

Sobald ihre Taufe bekannt geworden war, entstand großer Lärm, und damit begannen auch ihre Leiden. Den andern Tag kamen die Eltern des Hauptmann und mehrere Lehrer der Rabbinenschule ins Missionshaus. Die ersteren wollten sich mit uns in kein Gespräch einlassen, mit den letzteren jedoch konnten wir uns gut unterhalten. Hauptmann und Israelski mußten nun mit der Mutter des ersteren und mit den Lehrern in das Haus eines der Lehrer gehen, wo sie lange mit denselben disputierten. Dann wurden sie in die Schule geführt und daselbst von den Juden bei dem Direktor derselben, einem römischen Katholiken, hart angeklagt. Dieser fragte sie bloß, ob sie durch irdische Rücksichten bewogen worden seien, zum Christentum überzutreten. Da dieses der Schulvorsteher selbst, ein Jude, verneinte, zugleich aber darüber Klage führte, daß sie sich Mühe gegeben hätten, auch ihre Mitschüler zur Annahme des Christentums zu führen, so bezeigte der Direktor seine Zufriedenheit damit und drückte seine Freude darüber aus, daß sie sich zum christlichen Glauben bekennen. Israelski ging nun zu einem Freunde der Mission, welcher ihn freundlich in sein Haus aufnahm; Hauptmann wurde von seiner Mutter zurückgehalten und in das elterliche Haus geführt, wo er viel zu leiden hatte.

Den darauf folgenden Tag kam der Vater des Israelski, ein alter Mann, von Sochaczew, wo er Unter-Rabbi ist, an. Begleitet von einigen Juden und von einem der Rabbinenschüler, kam er zuerst ins Missionshaus. Er benahm sich sehr ungezogen, forderte seinen Sohn zurück, klagte und drohte. Wir mahnten ihn, er möge nicht uns, sondern seine Voreltern anklagen, welche so großes Unglück und ewige Strafe über ihre Nachkommen und auch über ihn gebracht hätten; wir baten ihn zugleich, sich zum Messias zu bekehren, wie sein Sohn gethan. Einer der Juden nahm einige Bücher an; der Vater des Israelski aber wollte nichts hören, sondern verlangte nur seinen Sohn zu sehen. Wir wiesen ihn nun in das Haus, wo er sich aufhielt; die Brüder Deutsch und Lange gingen auch hin. Unterwegs bat der sie begleitende Rabbinenschüler um Entschuldigung, daß er an dieser Angelegenheit solchen Anteil nehme, und sprach die Hoffnung aus, selbst auch von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt zu werden. Ein solches Bekenntnis war in der That erfreulich, leider aber, wie der Erfolg zeigte, ohne Grund. Der Vater begegnete seinem Sohne auf eine sehr liebreiche Weise, indem er ihm die Hand küßte und ihn zärtlich umarmte, um ihn also zu gewinnen. Der Sohn bekannte vor dem Vater seinen Glauben an den Messias, und wünschte, darüber noch weiter mit ihm zu reden; der Vater aber wollte nicht, sondern begehrte, der Sohn solle ihn auf die Straße begleiten, um da allein mit ihm zu sein. Dieses wurde ihm aber abgeschlagen; und die Brüder versuchten nun wieder, mit dem alten Manne zu reden; allein er gab ihnen keine Antwort. Er griff den Sohn beim Hals und hielt ihn in seinen Armen fest, so daß die Brüder für den

jungen schwachen Mann befürchteten, welcher außerdem schon sehr angegriffen war. Sie suchten daher den Vater zu bewegen, ihn loszulassen und ruhig mit ihm zu reden. Allein es war alles vergebens; und er erklärte, er würde lieber mit seinem Sohne sterben, als ihn loslassen. Zuletzt hielten es die Brüder für ihre Pflicht, den armen Jüngling zu befreien, und brachten ihn in ein anderes Zimmer. Aber nun benahm sich der Vater so wild, daß sich der Hausherr endlich genötigt sah, nach einem Polizeibeamten zu schicken, weil alle Versuche, ihn zu besänftigen, fehlschlugen. Erst als dieser kam, entfernte sich der alte Mann.

Israelski blieb bei dieser Familie, und auch Hauptmann verließ 2 Tage später seine Eltern und wurde von einem andern christlichen Freund in sein Haus aufgenommen.

Israelskis Vater reichte nun eine Klage gegen das Missionshaus bei der Regierung ein und behauptete, daß wir seinen Sohn durch Versprechungen zur Annahme des Christentums verführt hätten. . . Sein eigener Sohn und Hauptmann bezeugten das Gegenteil, als sie vorgefordert wurden. . .

Israelski ist jetzt bei einem frommen Prediger auf dem Lande. Hauptmann lebt noch bei dem christlichen Freund, der ihn in sein Haus aufnahm. Wir hoffen, beide werden einmal mit Gottes Hilfe sehr brauchbare Menschen werden. (1837).

Der Oster-Montag dieses Jahres (1842) war für die Freunde des Reiches Gottes in Warschau ein sehr erfreulicher und gesegneter Tag, indem an demselben 5 Personen, die bisher Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, nicht als solchen erkannt, sondern verachtet hatten, nunmehr durch die heilige Taufe ihren Glauben an ihn als den eingebornen Sohn Gottes vor einer sehr zahlreichen Gemeinde bekannten. Ist schon Freude auf Erden und im Himmel über Ein verlornes, aber wieder gefundenes Schaf: wie vielmehr muß dies nicht der Fall sein über so viele!

Der eine dieser Neubekehrten, ein junger Mensch von 22 Jahren, aus dem Städtchen Szczebreszyn in der Gegend von Zamosc, hatte sich bereits im vorigen Jahre in dem Hause der Missionare der englischen Juden-Missions-Gesellschaft in Lublin einige Monate aufgehalten und in dieser Zeit einen guten Grund in der christlichen Erkenntnis gelegt. Wie es aber oft mit jüdischen — auch mit andern — Personen zu gehen pflegt, daß sie durch das innere Verderben der Gnade Gottes widerstreben und seinem göttlichen Liebeszuge nicht mit der nötigen Treue folgen, so erging es auch mit unserm nunmehrigen Eduard Engelhardt, er entfernte sich zu wiederholten Malen aus dem Missionshause und kehrte zu den Seinen zurück. In diesem Zustande hatte er aber keine Ruhe und kam daher zu Anfang des Monats November vorigen Jahres wieder nach Lublin. Es wurden ihm wegen seines Betragens ernste Vorstellungen gemacht. Er suchte dasselbe zwar zu entschuldigen, bat aber zuletzt ernstlich um Verzeihung und um Wiederannahme. Diese wurde ihm insofern gewährt, als er, da es in Lublin schwer hielt, ihn auf angemessene Weise zu beschäftigen, mit Empfehlung an die Mission in Warschau versehen, hierher gesandt wurde, um in die

hier befindliche Arbeits-Anstalt für jüdische Proselyten aufgenommen zu werden. Dies geschah; er fand die nötige, regelmäßige Beschäftigung, und der Unterricht in den Heilswahrheiten des christlichen Glaubens wurde mit ihm fortgesetzt.

Der nächste, Samuel Jungwitz, aus Warschau gebürtig, 18 Jahre alt, der hier auf Schulen gewesen und einige male an dem christlichen Religions-Unterricht teil genommen hatte, zeigte ebenfalls um jene Zeit ein Verlangen, das Christentum anzunehmen und nahm von da an an dem Unterrichte teil. In seinem Leben kam in dieser Zeit nichts Besonderes vor, da er ebenfalls in die Anstalt aufgenommen wurde.

Gottfried Wilhelm Rudmann, der dritte, ist der Sohn eines jüdischen Dajan oder Unterrabbiners in der Stadt Biala. Auf einer Reise der Missionare Lawrence und Rosenfeldt im Jahre 1840 trafen dieselben in der Stadt Constantinow unweit Biala mit ihm zusammen, machten ihn mit dem Gegenstand des Christentums bekannt und wurden von ihm nach seinem lebendigen Geiste zu wiederholten malen an einem Tage besucht und nach der Erklärung verschiedener Bibelstellen gefragt. Dies war in jener Stadt, wo einem der Missionare von den Vorstehern gestattet wurde, die jüdische Gemeinde in dem Beth-Hamedrasch, dem Lehrhaus, in einem zusammenhängenden Vortrage über 5 Mose 30, 1—6 anzureden. Am Sonnabend, den 4. Dezember v. J., fand sich unser damaliger Jacob mit andern Juden bei der für Juden an diesem Tage gehaltenen Predigt im Missionshause zu Warschau ein und bezeugte eine Neigung, das Christentum anzunehmen. Da er sich bald offen für dasselbe erklärte, so wurde er zuerst ins Missionshaus und später in die Proselyten-Anstalt aufgenommen. Hier zeichnete er sich durch seinen lebendigen Geist und ein Gefühl für Recht und Wahrheit aus. Einen schweren Kampf aber hatte der Glaube des 18jährigen Jünglings zu bestehen, als sein sehr bejahrter und fast erblindeter Vater, der von seiner Absicht, Christ zu werden, gehört hatte, nach Warschau kam, um ihn womöglich daran zu hindern. Jacob bezeugte aber vor seinem Vater freimütig, er habe erkannt, daß Jesus von Nazareth der verheißene Messias sei, und daß das Volk Israel nur durch seine Verblendung denselben nicht erkenne. Und so mußte der alte Vater unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren.

Mit besonderer Freude wenden wir uns zu dem vierten der Getauften. Er ist ebenfalls ein Jüngling von 18 Jahren. Er erhielt in der heiligen Taufe statt seines früheren Namens Abraham — sein Familien-Name ist Mannheimer — den christlichen Namen Matthäus. Dieser Jüngling, der bei seinem älteren Bruder als Maler arbeitete, hatte bereits seit bald einem Jahre im Stillen und zuletzt unter großer Furcht vor seiner Familie das Missionshaus besucht, um die Wahrheit zu erforschen. Anfangs wurde er dabei von einem seiner Brüder begleitet. Er konnte nicht aus dem Missionshause wegbleiben, besuchte auch öfters einen ernst gesinnten Proselyten, der bereits vor einigen Jahren mit seiner zahlreichen Familie getauft worden ist, wurde dadurch von

der Wahrheit des Christentums immer mehr überzeugt und erlangte so die Kraft, den schweren Kampf zu bestehen, der seiner später wartete, als er, gleich seinem leiblichen und geistlichen Vater, dem Glaubenshelden Abraham, aus seines Vaters Haus und von seiner Familie ausging. Im Monat Februar dieses Jahres faßte er nämlich den Entschluß, dieses zu thun, da er seine wahre Gesinnung und seinen Glauben bei den Seinen stets verbergen und dadurch Christum, den er als den Erlöser und Heiland erkannt hatte, gleichsam verleugnen mußte, und da er sich seiner Gesinnung halber auch gar nicht sicher glaubte. An einem Sonnabend-Abend, dem einzigen Tage, wo er Nahrung für seine Seele genießen konnte, war sein Verlangen, von den Juden auszutreten, sehr groß, doch wurde er noch zum Ausharren und längerem Bleiben ermahnt, da in der Anstalt kein Platz offen war. Am nächsten Sonnabend aber verließ er, ungeachtet der Wachsamkeit seines Bruders, dessen Haus, zuerst in gedachter Anstalt Schutz suchend. Da er sich aber dort vor seinen in der Nähe wohnenden Verwandten nicht sicher glaubte, so kam er ins Missionshaus und wurde hier aufgenommen. Aber schon am Nachmittage kamen einige seiner Brüder, vermutend, ihn bei der Predigt zu finden. Da er aber nicht zugegen war, so fragten sie, ob er bei den Missionaren sei. Dies wurde der Wahrheit gemäß bejaht, und infolge davon zeigte der älteste Bruder gleich eine besonders feindselige Gesinnung. Am folgenden Morgen aber, gerade beim Anfang der häuslichen Andacht der Missionare, erschien die Mutter und forderte mit großem Ungestüm ihr Kind. Am Nachmittage kamen noch andere Glieder seiner Familie, und alle ließen sich nur mit Mühe auf den folgenden Tag, den Montag, bescheiden. An diesem Tage brach nun ein heftiger Sturm los. Die Mutter, die 4 erwachsenen Brüder und eine Schwester Abrahams erschienen, und in der festen Hoffnung, sich seiner bemächtigen zu können, hielten sie schon ein Fuhrwerk vor dem Missionshause bereit, drangen mit Ungestüm in dasselbe ein und verlangten ihn zu sprechen, besonders die Mutter. Da der Sohn, ihre Heftigkeit kennend, dazu nicht geneigt war, so kannte ihr Eifer keine Grenzen. Der Rock eines der Missionare wurde von ihr von oben bis unten zerrissen. Die Söhne, besonders ein Taubstummer, erlaubten sich Gewaltthätigkeiten. Gedachter Missionar, nebst dem zur Hülfe herbei geeilten oben erwähnten Proselyten, sowie ein Dritter erhielten heftige Stöße und Schläge auf die Brust, während die Frauen besonders ein heftiges Geschrei erhoben und mehrere Personen die zu dem Aufenthaltsorte des Jünglings führende Thür zu erbrechen sich bemühten. Der arme Jüngling, welcher anfänglich sich in einen Winkel verkrochen hatte, wurde von der Frau eines Missionars in ihrem Zimmer verborgen: doch drangen die Juden bis an dasselbe vor. Nachdem der Tumult eine geraume Zeit gedauert hatte, wurde er endlich durch erbetene polizeiliche Hülfe gestillt. Doch war noch zuvor in dem Zimmer, wo den Israeliten an jedem Sonnabend die Botschaft des Heils verkündigt wird, eine Anzahl Fensterscheiben eingeworfen worden. Wegen Störung der öffentlichen Ruhe wurden die 4 Brüder von der Polizei abgeführt, auf die Verwendung der Missionare aber, welche erklärten, daß sie ihnen

alles verziehen und keine Bestrafung forderten, am nächsten Sonnabend wieder in Freiheit gesetzt. — Seit diesem Vorfall haben die Verwandten sich ruhiger betragen, und Abraham hat sie öfters bei sich gesehen und seinen Glauben unerschrocken vor ihnen bekannt. Auch führte dieser Umstand viele andere Juden herbei und gab so den Missionaren willkommene Gelegenheit, ihnen das Heil in Christo Jesu zu verkündigen, welches bei mehreren nicht vergeblich zu sein schien. — Es geht hieraus hervor, daß der arme Jüngling einen schweren Kampf zu bestehen hatte, ehe er dazu gelangen konnte, das Christentum anzunehmen, und es zeugt unverkennbar von der göttlichen Gnade, die in seinem Herzen vorhanden ist, daß er unter diesen Anfechtungen nicht matt wurde. Denn außer jener Heftigkeit wurden auch die Gefühle der Zärtlichkeit und Liebe, die sich durch Thränen und Bitten kund gaben, angewandt, um ihn wankend zu machen. Doch gab ihm sein Glaube die Kraft, alles zu überwinden, ja, *sein Glaube*, denn nichts als dieser vermochte es; auch hatte der Jüngling nichts anderes im Auge und sagte seinen Verwandten getrost: „Ich suche nichts anderes als das Christentum, denn ich habe bisher als Weber gearbeitet und will es ferner thun." Es sei uns hier vergönnt, christlichen Jünglingen, die mit der Wahrheit des Evangeliums bekannt sind, die Frage vorzulegen, ob sie bei ähnlichen Glaubensproben gleiche Treue gegen ihren Heiland Jesum Christum bewiesen haben würden, oder ob nicht vielleicht die Drohungen, Bitten und Thränen der Ihrigen, die den Herrn Jesum *nicht* kennen, sie von dem Fortwandeln auf dem schmalen Wege abgehalten und zur Welt zurückgezogen haben würden. Es ist leider nur zu gewiß, daß mancher Jüngling sich durch viel geringere Dinge bewegen läßt, Jesum, seinen Herrn und Heiland, zu verleugnen und die unvergängliche Krone des Lebens gegen eine Scheinfreude und ein Scheinglück, das er aber oft zu spät erst als solches erkennt, vertauscht.

Ist es erfreulich, die Wirkungen der göttlichen Gnade in dem Verhalten dieses jüdischen Jünglings zu beobachten, so können wir mit nicht geringerer Freude dieselben in der fünften getauften Person, einem Dienstmädchen, erkennen, welche nicht viel älter als dieser Jüngling ist. Auch an ihr, die durch eine ältliche evangelische Frau zuerst von dem evangelischen Christentum gehört hatte und von ihr am 17. November zu den Missionaren geführt wurde, hat sich diese Gnade sichtbar geoffenbaret. Diese Person, von ernstem und gesetztem Wesen, zeigte bald bei dem ihr erteilten Unterrichte im Christentum, daß sie mit den lügenhaften und lästerlichen Lehren des Judentums in Bezug auf unsern Herrn und Heiland nicht unbekannt war, und sprach dieses aus, worauf ihr die Geschichte nach der Wahrheit vorgelegt wurde. Auch unterließ sie nicht, sich über die Verlegung des Sabbaths vom siebenten auf den ersten Tag der Woche und ähnliche Dinge Belehrung zu erbitten. Um den Keim des in ihr erwachenden Glaubens zum Wachstum zu bringen, legte der Herr auch ihr mehrere, für viele schwer zu bestehende Proben auf. Als ihre Absicht, das Christentum anzunehmen, den Ihrigen bekannt geworden war, kam bald ihr väterlich gegen sie und ihre Schwestern gesinnter ältester Bruder aus einer Entfernung von 28 Meilen, um sie davon abzuhalten.

Derselbe machte ihr die lockendsten Anerbietungen, und seine ihr bekannte Rechtlichkeit verbürgte ihr die Erfüllung derselben — doch ließ sie sich dadurch von ihrem Vorsatz nicht abführen. Noch schwerer aber war die Versuchung für sie, als später auch ihr hochbetagter Vater zu demselben Zweck den weiten Weg nach Warschau machte. Kindliche Liebe und Ehrfurcht kämpften in ihr mit der durch Gottes Gnade erlangten Überzeugung von der Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ist. Ihre Thränen flossen reichlich wie früher, als ihr Bruder ihr den Abfall von dem Heiland der Sünder zumutete. Aber auch jetzt blieb sie durch Gottes Gnade treu und standhaft, wofür der Name des Herrn gepriesen sei. —

Die Feier der Taufhandlung, an und für sich schon erfreulich und erhebend, war es diesmal besonders durch die bewiesene Teilnahme vieler Christen. Mit den Täuflingen, welche sich im Missions-Hause sammelten, fand sich nämlich vor der Taufe auch eine große Anzahl Christen in demselben ein, um sich mit ersteren zuvor im Gebete zu vereinigen. Es wurden dabei einige Verse gesungen. Hierauf demütigten sich alle vor dem Throne des dreieinigen Gottes, und es wurde von dem Missionar und Prediger B. ein Gebet gehalten und der Herr um seinen Segen für die Täuflinge angefleht, worauf sich der Zug nach der Kirche begab, woselbst nach Absingung der vier ersten Verse aus dem Taufliede: „O Gott, bei Dir ist Heil und Gnad' In aller Not zu finden. Du giebst uns durch dies Wasserbad Vergebung unſ'rer Sünden" u. s. w. die Handlung der heiligen Taufe von dem Pastor der Gemeinde, dem Herrn Konsistorialrat S., feierlich vollzogen wurde. Derselbe hielt zuerst ein entsprechendes Gebet und stellte dann in einer Anrede die Segnungen dar, welche infolge der Auferstehung Jesu Christi durch die heilige Taufe allen Christen zu teil würden. Nachdem die Neubekehrten, welche von demselben bereits am 10. und 11. März über ihren Glauben und ihre Kenntnisse geprüft worden waren, noch die an sie gerichteten üblichen Fragen beantwortet und das Apostolische Glaubensbekenntnis gemeinschaftlich abgelegt hatten, welches von Abraham und der nunmehrigen Elise besonders langsam und feierlich geschah, wurden sie des Bades der Wiedergeburt, letztere vorzüglich unter vieler Rührung, teilhaftig und alle so in den neuen Bund mit dem dreieinigen Gott aufgenommen. Ein von dem Herrn Konsistorialrat mit gerührtem Herzen gesprochenes Gebet, welche Rührung gewiß viele ergriffen hatte, und der letzte Vers des Liedes: „Gott Vater, Sohn und Geist verleih', Daß ich fest an Dich gläube; Mich meines Taufbunds tröst und freu', Darin beständig bleibe" u. s. w. machte den Schluß der heiligen Handlung.

Man besorgte, daß die Familie des Abraham, wenn er zur Taufe gehen würde, sich vielleicht Störung erlauben möchte, da ihr der Tag und sogar die Stunde derselben bekannt war; doch war diese Besorgnis unbegründet. Unter der bei der Taufe anwesenden zahlreichen Gemeine wurden sieben Juden bemerkt und einer derselben, dessen beide Töchter in den letzten Jahren an derselben heiligen Stätte getauft worden sind, bezeugte sein besonderes Vergnügen über den gehabten Anblick.

Nachdem die fünf Neubekehrten in der Woche nach ihrer Taufe mit Ermahnung und Gebet auf den Genuß des heiligen Abendmahls vorbe-

reitet und noch besonders unterrichtet worden waren, empfingen sie dasselbe am nächsten Sonntage mit der Gemeine und vielen der früher getauften Proselyten.

Mögen sie nun aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit! Amen. (1842).

---

3. Eine Rede, gehalten am 7. Mai 1858 zu London.

Wenn ich den großen Zweck des Jubiläums, welches unsere teuere Gesellschaft in diesem Jahre feiert, ja, den Zweck eines jeden Jahresfestes recht verstehe, so ist es der: den Freunden des Volkes Gottes und den Freunden des Volkes Israel Gelegenheit zu geben, Gott zu danken und neuen Mut zu fassen. Das Werk, in welchem die Gesellschaft 50 Jahre thätig gewesen ist, ist das Werk, um welches willen der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde kam . ., ist das Werk, für welches er betete, als er sprach: „Daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir!" In diesem großen Werke ist die Gesellschaft 50 Jahre thätig gewesen, und ihre Bemühungen waren nicht vergeblich. Darum sollen wir Gott den HErrn loben und preisen für das, was er für und durch diese Gesellschaft gethan hat. Die Ehre für den wunderbaren Fortgang der Gesellschaft während dieser langen Zeit gebührt weder unsern Vätern noch uns selbst, sondern einzig und allein Gott dem HErrn. Wenn wir das anerkennen, können wir noch größeren Segen erwarten, denn wir kennen den, der gesagt hat: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes." . .

Da ich mehr als 33 Jahre lang als Missionar der Gesellschaft im Königreich Polen gearbeitet habe, so werden Sie ohne Zweifel erwarten, etwas von unserm Wirken in jenem Lande zu hören.

. . In der Anstalt in Warschau sind mehr als 100 Proselyten erzogen, 2000 hebräische Bibeln, 5000 polnische Neue Testamente und 125000 Traktate gedruckt worden. Polen war uns als unser Palästina angewiesen, das wir sozusagen von Dan bis nach Bersaba, vom Süden bis zum Norden, vom Osten bis zum Westen durchwanderten. Mehr als 8000 hebräische Bibeln und mehr als 7000 Bibelteile kamen zur Verbreitung. Im ganzen wurden 40—50000 Alte und Neue Testamente verbreitet. Obgleich die Missionare vertrieben worden sind, so bleiben doch die Bibeln dort. Mag auch manche polnische Bibel durch Feuer oder sonstwie vernichtet worden sein, so ist doch noch eine große Anzahl vorhanden und das Mittel, Sünder, Juden und Christen, zu dem HErrn Jesu zu leiten . . . Der deutsche Gottesdienst in Warschau wurde anfangs am Sonnabend- und Sonntagnachmittag von 30 Juden besucht. Getauft wurden während des Bestehens unserer Mission 360 jüdische Personen, etwa 300 in Warschau, 44 in Lublin. In Suwalki wurden 8 getauft, unter ihnen der Sohn eines Rabbiners, der allen Bemühungen seiner Verwandten, ihn zum Aufgeben seiner Absicht zu bewegen, wider-

ſtand. Die Anzahl der im Königreich Polen getauften Juden mag nicht groß erſcheinen. Wenn man aber die Schwierigkeiten erwägt, die mit der Taufe faſt eines jeden Juden verbunden ſind, ſo iſt der Erfolg keineswegs unbedeutend. Und außer denen, die getauft wurden, iſt mancher Jude dahin gebracht worden, in ſeinem Herzen an den HErrn Jeſum Chriſtum zu glauben. In Warſchau verlangte die Frau eines Bankiers auf ihrem Sterbebette die heilige Taufe, die ihr aber verweigert wurde. Ein jüdiſcher Arzt ſagte zu einem unſerer Proſelyten: „Ich bin unſterblich, und Jeſus iſt mein Erlöſer.“ .. Auch ſind viele Proſelyten in Polen, deren Wandel dem Evangelium gemäß iſt ...

Ich bitte die Verſammlung, die Sache Israels aufs Herz zu nehmen und dem HErrn keine Ruhe zu laſſen, bis er Jeruſalem fertigt und zum Lobe auf Erden ſetzt.

---

4. Eine Predigt, gehalten am 18. Auguſt 1861 zu Berleburg.

Text: 1. Petri 1, 5.

Wir ſind wohl alle darin einverſtanden, meine Teueren, daß wir die Erlangung der ewigen Seligkeit als die wichtigſte Angelegenheit unſeres gegenwärtigen Lebens betrachten müſſen. Daß es ein ſolches Leben giebt, daß unſer Daſein nicht mit dieſem Leben endet, unterliegt keinem Zweifel und iſt uns auf vielfache Weiſe vor Augen geſtellt ... Der Apoſtel Johannes ſpricht: Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. 1. Joh. 5, 11. 12. Auf die Erlangung des ewigen Lebens kommt alles an, da das Wiſſen davon uns allein nicht befriedigen kann. Dem Erlangen desſelben ſtehen aber gar viele und große Hinderniſſe entgegen; nicht von ſeiten Gottes oder unſeres Heilandes Jeſu Chriſti, da Gott uns in Ihm das ewige Leben bereitet und bereits geſchenkt hat; ſondern von ſeiten des Menſchen. Der Menſch giebt vor, er möchte gern ſelig werden, thut aber doch oft nichts dafür, ſondern glaubt, das ſei eine Sache, die ſich von ſelbſt verſtehe; er denkt, nach dem Tode werde ein jeder ſelig, der nicht gerade ein großer Verbrecher, ein Mörder, Dieb oder dergleichen geweſen ſei, jeder, der nur ſeine Pflicht als Bürger, als Gatte oder Gattin, als Sohn oder Tochter, als Knecht oder Magd erfüllt habe. Ein ernſtliches Ringen und Trachten nach der Seligkeit, ein Eingehen durch die enge Pforte der Buße und Bekehrung, eine Reinheit des Herzens und des Wandels, ſowie einen die Welt und die Sünde überwindenden Glauben — dieſe Stücke hält man nicht für notwendig zur Seligkeit, und doch iſt hieran unendlich vieles, ja, alles gelegen. Der Apoſtel ſagt in meinem Texte: Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, wir ſehen alſo, daß wir nicht durch unſere eigene Kraft ſelig werden können, aber ebenſo wenig können wir es werden ohne Glauben. Es iſt alſo auf einer

Seite dazu erforderlich Gottes Macht, auf der andern der Glaube. Wir können keins dieser beiden wichtigen Stücke zu unserer Seligkeit entbehren. Lasset uns dieses unter dem Beistande Gottes und Seines heiligen Geistes näher mit einander betrachten. Der Apostel redet in unserm Texte von Personen, welche zur Seligkeit bewahret werden. Wir wollen daher 1. den Charakter oder Zustand dieser Personen näher kennen lernen und 2. sehen, wodurch ihre Bewahrung zur Seligkeit geschieht.

O HErr, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, wir bitten Dich, wende Deine göttliche Macht zu unserer Seligkeit an, ja, nimm sie ganz in Deine Hände, da sie in unsern schwachen und untreuen Händen in größter Gefahr ist. Aber schenke uns auch den Glauben, durch welchen wir dieselbe ergreifen und festhalten können. Segne dazu die Betrachtung Deines Wortes an unser aller Herzen und begleite es an dieselben durch die Kraft Deines heiligen Geistes. Amen.

I.

Es ist etwas überaus Tröstliches und Erfreuliches, meine Teueren, zu wissen, daß wir bewahret werden zur Seligkeit, wenn wir zu den Personen gehören, von welchen der Apostel Petrus in meinem Texte redet, d. h., wenn wir durch den Geist Gottes wiedergeboren sind und den wahren Glauben an Jesum Christum, den Heiland der Welt, haben. Und zwar ist diese Gewißheit um so tröstlicher und erfreulicher, als wir durch die List und Macht unserer geistlichen Feinde beständig in Gefahr sind, die Seligkeit zu verlieren.

Ehe wir aber auf den Charakter oder Zustand der Personen sehen, von welchen der Apostel als solchen spricht, die zur Seligkeit bewahrt werden, wollen wir uns zuerst die Frage beantworten: Was ist die Seligkeit, die zu erlangen wir mit allem Eifer trachten sollen? Was haben wir unter dem Worte Seligkeit zu verstehen? O, sie ist nicht nur eine Befreiung und Erlösung von allem Übel dieses Lebens, sondern ein Besitz und Genuß alles nur denkbaren Guten in einer höheren Welt; sie besteht in der Gemeinschaft mit Gott und unserm Heilande Jesu Christo. Sie ist nicht ein irdisches Paradies, in welchem selbst unsere sündlos erschaffenen ersten Eltern nur kurze Zeit bleiben konnten, weil sie durch Versuchung des Satans zum Ungehorsam gegen Gott dessen Besitz verwirkten; sondern sie ist ein himmlisches Paradies, der ewige Freudenort, den Gott, der nicht lügt, verheißen hat, und aus dem, wer einmal in denselben hineingegangen, nicht mehr hinausgeht. Sie ist der Ort, wo keine Sünde und keine Versuchung mehr ist, sondern beständige Anbetung, Lob und Preis Gottes. Die Seligkeit ist der Ort, welchen der König David beschreibt, wenn er zu Gott spricht: Vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten immer und ewiglich, Ps. 16; der Ort, welchen Paulus im Sinn hat, wenn er schreibt: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9; der Ort, welchen zu schauen, ihm, dem Apostel und treuen Knecht des Herrn, zur Stärkung und zum Trost in seinen

großen Trübsalen und Arbeiten vergönnt war, wovon er schreibt: Ich kenne einen Menschen in Christo — ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht, Gott weiß es. Derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Er ward entzückt in das Paradies und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. 2. Cor. 12, 2. 4. Vermochte selbst ein Apostel, der eines Anblicks himmlischer Dinge gewürdigt worden, nicht das Unaussprechliche auszusprechen, oder in Worte zu fassen, wie sollte ich es vermögen? Nur Eins laßt mich noch bemerken: nämlich, daß die Seligkeit das Gegenteil ist von der Unseligkeit oder der Verdammnis. Denn wie es eine Seligkeit giebt, so giebt es auch eine Verdammnis. Derselbe Apostel, der von der ersteren spricht, schreibt auch von der andern in seiner zweiten Epistel an die Thessalonicher im 1. Kap., wo er sagt: Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn der HErr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. Dies ist die Unseligkeit oder Verdammnis, von der die Seligkeit das Gegenteil ist. Von der ersteren sind die Gläubigen auf immer erlöst und errettet durch unsern Herrn Jesum Christum, und die Seligkeit ist uns durch sein Leiden und Sterben erworben. O, welche Gnade, Liebe und Barmherzigkeit hat Er uns dadurch erzeigt! Wie können wir ihm doch je genug dafür danken?

Fragen wir nun ferner, m. T., wer die Personen sind, von welchen der Apostel in unserm Texte schreibt, und von denen er sagt: daß sie zur Seligkeit bewahrt werden, so giebt er uns selbst in dem vorhergehenden Teil unsers Text-Kapitels die Antwort auf diese für uns sehr wichtige Frage. Er nennt sie zuerst erwählte Fremdlinge hin und her, in der Diaspora oder Zerstreuung. So hießen besonders die Juden, die außer dem Lande Palästina wohnten; es ist aber offenbar, daß hier solche Juden gemeint sind, die an Christum gläubig geworden waren, und die als Christen in den vorher genannten Ländern Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien, (d. i. Klein-Asien) und Bithynien wohnten, unter denen Petrus das Evangelium verkündigt hatte. Es waren also Christen aus den Juden, deren es zu jener Zeit viele Tausende und Zehntausende gab, da nicht nur die erste Gemeine des Herrn zu Jerusalem ganz aus solchen bestand, sondern auch in andern Ländern, wie wir hier sehen, deren viele lebten. Auch zu unserer Zeit giebt es deren, Gott Lob! noch viele und unter ihnen solche Personen, die als glänzende und scheinende Lichter in der Christenheit betrachtet werden müssen. So starb erst im vorigen Jahre in Holland und ging in die Freude seines Herrn ein ein berühmter Jurist, Dr. Dacosta, durch den, wie durch seinen noch lebenden Freund und Mitgenossen an der Taufe, den Arzt Cappodose, in ihrem neuen Vaterlande, Holland, eine religiöse Erweckung unter den Christen entstanden ist, wie Holland

lange keine gesehen hatte. Bei dem Begräbnis des ersteren, welches in der größten Kirche in Amsterdam stattfand, und bei welchem zuerst sein Freund, der Dr. Cappadose, dann der Bürgermeister von Amsterdam und andere berühmte Männer Leichenreden hielten, gab sich eine solche Teilnahme des Volkes kund, daß es zeigte, Holland habe einen National-Verlust erlitten. Und dieser Mann war nicht nur ein großer Gelehrter, ein Jurist, Dichter und Theologe, sondern auch ein wahrhaft gläubiger Christ. Als man ihn in seiner Krankheit um ein Wort der Erinnerung und des Trostes für seine vielen Freunde bat, so war dies das Wort, das er ihnen sagen ließ: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. — Außer diesem laßt mich noch nennen, als eine Zierde des Christentums, einen Dr. und Professor Neander, der als Jüngling in Hamburg getauft, durch seine gelehrten Forschungen und Schriften über die Geschichte der christlichen Kirche für viele Tausende der jetzt lebenden Prediger des Evangeliums und somit auch für deren Gemeinen ein großer Segen geworden ist. Ich müßte aber der getauften Israeliten noch sehr viele nennen, wenn ich vermöchte der Sache nur einigermaßen genug zu thun. Nur bemerken will ich noch, daß man berechnet hat, daß, namentlich in den letzten 25 bis 30 Jahren, eben so viele Tausende von Juden in die christliche Kirche eingetreten sind, von denen in der Hauptstadt unsers Landes, in Berlin, allein 2000 leben und Hunderte als Prediger des Evangeliums unter Christen, Juden und Heiden thätig sind, worunter sich wahrhaft apostolische Männer befinden, die im Reich Gottes sehr nützlich sind. Ja, der Segen, welcher auf der Bekehrung von Israeliten ruht, die Christum wahrhaft ergreifen, ist ein großer, denn wir wissen, was wir den Aposteln unsers Heilandes zu verdanken haben. Daher möchte ich auch euch, meine teuren Glaubensbrüder und Schwestern, zur Teilnahme an diesem Werk freundlich einladen und um eure Gebete und Mitwirkung dabei, sei es durch Arbeiten der Liebe oder auf andere Art bitten. Und wie sehr würde ich mich freuen, wenn sich in meiner lieben Vaterstadt ein Verein frommer Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die sich zu Gebet, Erforschung der auf diesen Gegenstand bezüglichen vielen Weissagungen der heil. Schrift und zur Anfertigung von Arbeiten zum Besten der Sache von Zeit zu Zeit sammeln möchten, bilden würde! O, erfüllet meine Freude, und tretet zu diesem Zweck zusammen, Ihr alle, die Ihr Christum und das Volk lieb habt, von dem Er herkommt nach dem Fleisch, und dem wir so vieles zu verdanken haben!

Doch wir kehren zu den Personen zurück, welche der Gegenstand unsers Textes sind. Der Apostel nennt sie ferner: „Erwählte nach der Vorersehung Gottes des Vaters.“ Die Lehre von der Erwählung oder Vorersehung ist in unserer reformierten Kirche von jeher als eine sehr wichtige Lehre betrachtet worden, indem die gottesfürchtige Betrachtung derselben für uns sehr tröstlich ist. Zwar können wir nicht in den Himmel hinaufsteigen und sehen, ob unsere Namen in dem Buche des Lebens geschrieben stehen, wir können es aber daran wissen, wenn wir wahre Liebe zu Gott und unserm Heilande Jesu Christo in unserm Herzen tragen; wenn wir nach dem Worte und Willen Gottes leben und

wandeln, unſern Nächſten lieben und Herz und Sinn ſtets auf himmliſche Dinge gerichtet ſein laſſen; wenn wir, mit einem Worte, zuerſt nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten und uns als Erben und Bürger dieſes Reiches ſchon hier betragen. Dieſes ſind einige Kennzeichen der Erwählten, wonach auch wir uns beurteilen und prüfen müſſen. Aber der Apoſtel ſchreibt ferner, daß die Erben der Seligkeit erwählet ſind durch die Heiligung des Geiſtes. Der heilige Geiſt hat eine neue Natur in ihnen bewirkt und in ſie hineingepflanzt. Er hat ſie „durch das Evangelium berufen, mit ſeinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleich wie er die ganze Chriſtenheit auf Erden beruft, ſammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jeſu Chriſto erhält im rechten einigen Glauben.“ Sodann ſind ſie erwählt zum Gehorſam, ſpricht der Apoſtel. Auch der Gehorſam iſt ein Kennzeichen der Erwählten und ein Beweis ihrer Kindſchaft, wie könnten ſie auch anders denn als gehorſame Kinder vor Gott wandeln? Da ſie aber beim beſten Willen im Gehorſam noch immer fehlen und zurückbleiben, ſo ſind ſie endlich auch erwählet, wie zum Gehorſam, ſo auch zur Beſprengung des Blutes Jeſu Chriſti. Beim Wandel im Licht, wie Gott im Licht iſt, haben ſie Gemeinſchaft mit Gott, und das Blut Jeſu Chriſti, ſeines Sohnes, macht ſie rein von aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

Aber der Apoſtel beſchreibt uns die Perſonen in unſerm Texte nicht nur nach ihrer Erfahrung in der Vergangenheit und Gegenwart, ſondern auch nach ihrer Hoffnung für die Zukunft. „Gelobet ſei Gott, — ruft er unmittelbar vor dem Texte aus — Gelobet ſei Gott und der Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti, der uns nach ſeiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit. — Durch die Gewißheit von der Auferſtehung Chriſti hatten ſie eine unumſtößliche Gewißheit von der ganzen Lehre und Heilswahrheit des Evangeliums erlangt, daher ſie auch ihrer Teilnahme an der zukünftigen Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes bei der Wiederkunft Jeſu Chriſti in Seiner Herrlichkeit verſichert waren und nicht im geringſten daran zweifelten. Auch beſchreibt der Apoſtel ihre Freude, die ſie bei der Wiederkunft des Herrn haben würden, nachdem ihr Glaube hier gleich dem Golde noch durch allerlei Leiden geprüft ſein würde. Nachdem er geſagt hat: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit,“ ſetzt er hinzu: „welche zubereitet iſt, daß ſie offenbar werde in der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es ſein ſoll) traurig ſeid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtſchaffen und viel köſtlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jeſus Chriſtus, welchen ihr nicht geſehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht ſehet, ſo werdet ihr euch

freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit."

Dieses sind nun die Personen, m. Gel., von welchen der Apostel sagt, daß sie bewahret werden zur Seligkeit. Nachdem er kurz zuvor von dem Erbe, als welches er die Seligkeit darstellt, gesagt hat, daß es behalten werde im Himmel, also an einem Orte, wo es sicher ist, wo die Motten und der Rost es nicht verzehren und die Diebe nicht darnach graben, noch es stehlen können, setzt er gleich hinzu, daß, wie das Erbe für die Gläubigen sicher gestellt und gut aufbewahret sei, auch sie selbst, die Erben, für dasselbe bewahret und sicher in den Besitz und Genuß desselben würden versetzt werden. Wodurch nun diese ihre Bewahrung geschieht — dies wollen wir im

II. Teil

unserer Betrachtung näher erwägen.

Der Apostel spricht zuerst: Ihr werdet aus Gottes Macht bewahret zur Seligkeit. Dies ist, wie bereits gesagt worden, ungemein tröstlich für uns, wenn wir die großen Gefahren betrachten, denen wir von allen Seiten ausgesetzt sind. Denn wie groß ist nicht die Macht, List und Bosheit unserer Feinde, des Satans, der Welt und unsers eigenen Herzens! Gottes Macht aber ist noch größer als die unserer Feinde. Gottes Macht ist eine ewige Macht. Durch seine Schöpfermacht schuf Er Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist, die unzählbaren Welten und Wesen, die wir nur ihrem kleinsten Teile nach sehen und kennen; und Er schuf diese nicht nur, sondern erhält sie auch in ihrer Ordnung und in ihren angewiesenen Bahnen. Durch die Macht Gottes aber, aus der wir zur Seligkeit bewahrt werden, ordnet und lenkt und leitet Er alle Schritte und Umstände im Leben der Seinen, die die Seligkeit ererben sollen, also, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen müssen, — läßt keine Versuchung, die über ihr Vermögen geht, zu, sondern macht, daß jede Versuchung ein solches Ende gewinne, daß sie es können ertragen. Durch seine Macht hält er die Seinen in seiner Hand, aus der sie niemand ihm entreißen kann. O, welch' ein treuer Gott, der so nicht nur seine Liebe und Gnade, sondern auch seine göttliche Macht zu unserer Seligkeit anwendet und gebraucht! Wie sollten wir ihm doch dafür stets Lob und Preis darbringen!

Aber, m. T., laßt mich auch bemerken, daß, wenn Gott seine Macht zu unserer Seligkeit anwenden muß und wir nur durch sie zur Seligkeit gebracht werden können, dies doch ein deutliches Zeichen ist, daß wir zur Erlangung der Seligkeit aus eignen Kräften zu schwach sind. Die Erfahrung der göttlichen Macht machen wir erst dann, wenn wir unsere Schwachheit erkennen und Christum als unsere Stärke ergreifen, denn der Apostel spricht: Wenn ich schwach bin, bin ich stark, nämlich schwach in mir, aber stark in Christo, zu dem wir durch den Glauben unsere Zuflucht nehmen, da Er es ist, in welchem wir beides, Gerechtigkeit und Stärke haben (Jes. 45, 22): Gerechtigkeit, unsere Sünde zu tilgen, und Stärke, sie zu überwinden.

Aber wie verhält sich denn Gottes Macht zu dem Willen des Menschen? Zwingt uns denn Gott die Seligkeit mit Gewalt und gegen unsern Willen auf? Dies ist nicht der Fall. Seine Macht verhält sich wie die Hand eines Vaters gegen sein Kind, welches er bei der Hand nimmt und führt. Er führt und leitet es sicher, so lange das Kind die Hand des Vaters in der seinigen hält, läßt es sie aber los, so setzt es sich dadurch der Gefahr aus, zu verderben. Wollen wir zur Seligkeit bewahret werden, so ist, nächst der Macht Gottes, auch von unserer Seite etwas dazu erforderlich, und dies ist der Glaube: Euch, spricht der Apostel, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit. Zwar ist das Wort Glauben bei vielen übel angeschrieben, sie meinen, man wolle ihnen dadurch etwas Vernunftwidriges zumuten. Aber welcher Vernünftige muß nicht einsehen, daß wenn Gott ihm zur Erlangung der Seligkeit behülflich sein und seine Macht bei ihm anwenden will, er sich doch nicht wie ein Holz oder Stein verhalten darf, sondern die ihm dargebotene Hand seiner Hülfe annehmen muß? Was würden wir von einem Menschen sagen, der ins Wasser gefallen ist und das ihm zu seiner Rettung zugeworfene Seil nicht ergreifen, sondern lieber ertrinken wollte, weil ihm dasselbe verächtlich erscheint? Für vernünftig würden wir einen solchen nicht halten können, sondern für einen großen Thoren. Wollen wir die Macht Gottes zu unserer Seligkeit erfahren, so müssen wir dieselbe im Glauben erfassen und im Gebet ergreifen und festhalten. Viele Beispiele der heiligen Schrift zeigen uns dieses. Gott gab Abraham große Verheißungen und kam ihm dadurch entgegen; Abraham aber ehrte Gott und kam ihm durch Glauben entgegen. So können auch wir Gott nur durch Glauben ehren und dadurch zur Seligkeit bewahrt werden, anders nicht.

Möchte nun jemand fragen: Wie kann ich zu diesem Glauben gelangen? Wie werde ich dieses gesegneten und herrlichen Mittels, das mir zur Erlangung der Seligkeit so notwendig ist, teilhaftig? O, der Glaube kommt aus der Predigt, spricht der Apostel — darum mußt du sie fleißig hören. Dabei mußt du Gott um den Glauben ernstlich bitten und sprechen: Herr, stärke mir den Glauben. Wie der Glaube erweckt und gestärkt wird, zeigt uns das liebliche Beispiel des Königischen, welches wir Joh. 4 lesen. Derselbe hatte von Jesu gehört und dies trieb ihn, in seiner Not bei ihm Hülfe zu suchen; die Trübsal, die Krankheit seines Kindes führte ihn zum HErrn, und durch die Erfahrung seiner mächtigen Hülfe wurde sein Glaube erweckt und gestärkt. Ist der Glaube aber in uns angezündet, so wird er auch durch die Trübsal wieder angeblasen und durch die Glut der Leiden gereinigt und geläutert, wie der Apostel gleich nach meinem Texte schreibt. Der wahre Glaube ergreift Jesum Christum als seinen Erlöser und Heiland — als seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und das Ende unsers Glaubens, das Ziel, welches wir dadurch erlangen, ist kein anderes als: der Seelen immerwährende Seligkeit.

So, m. T., werden wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit. Gelobet sei Gott!

Indem wir unsere Betrachtung schließen, laßt mich noch bemerken, wie traurig der Zustand derer ist, die den Glauben verachten und nur das für wahr und göttlich halten wollen, was sie durch ihre Sinne und die Macht ihrer Vernunft zu begreifen vermögen. Sollte aber Gottes Macht die Kraft unserer Vernunft nicht unendlich übersteigen? Wir sind in allen Dingen auf den Glauben gewiesen, besonders ist dies in Bezug auf Gott und die unsichtbaren Dinge der Fall. Auf die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde, gab der Apostel Paulus die Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Apostelgesch. 16, 30. 31. Wer *nicht* glaubet, wird verdammet werden. Aber selbst diese Personen dürfen nicht verdammet werden, so lange der Befehl des Herrn an seine Apostel und Diener nicht zurückgenommen ist. Der Befehl: Prediget das Evangelium aller Creatur! und die Verheißung: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden! gilt noch heute und wird gelten, so lange Sünder auf dieser Erde leben, welche selig werden wollen. — Laßt mich auch noch bemerken, wie selig dagegen diejenigen sind, welche Gott die Ehre geben und seine ihnen zur Seligkeit dargebotene Macht durch den Glauben ergreifen. Euch lasset mich zurufen: Wachset im Glauben an euren Erlöser Jesum Christum und lasset die Erfahrungen seiner Gnade und Liebe euch zu immer näherer Gemeinschaft mit ihm anspornen und treiben. Haltet ihm seine Verheißungen und erfahrene Hülfe im Gebete vor, denn Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Lasset uns aber würdiglich wandeln, dem HErrn zu allem Gefallen und fruchtbar sein in allen guten Werken, alsdann wird uns reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, und *wir* — ja, *wir* — werden sodann *aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit*. Das verleihe uns *allen* der barmherzige Gott und Vater, um Jesu Christi, seines lieben Sohnes, unseres Erlösers, willen in der Kraft des heiligen Geistes. Amen!

---

5. Zur Abwehr der Angriffe von Pastor Harms.

Gewiß haben viele Verehrer der heiligen Schrift und Freunde des alten Bundesvolkes, welche an die demselben gegebenen Verheißungen glauben, mit Bedauern die Antwort gelesen, welche Pastor *L. Harms* im Augustheft seines Missionsblattes für 1861 auf viele an ihn gerichtete Fragen in betreff der Judenmission giebt, indem er in seiner Antwort die ganze von Gott einst so hoch bevorzugte und um der Väter willen (Röm. 11, 28) geliebte Nation für verworfen erklärt, die Predigt des Evangeliums unter ihr für unnütz hält und ihre Bekehrung erst am Ende der Welt, kurz vor dem jüngsten Tage, nach der Bekehrung *aller* Heiden zugiebt.

Pastor Harms sagt, er habe nicht Zeit gehabt, auf die Menge von Briefen, welche er erhalten, zu antworten, daher wolle er, da im

Missionsblatte noch Raum sei, es nun in Kürze thun. Hieraus geht hervor, daß seine Antwort weder auf Gründlichkeit, noch auf eine ernste Berücksichtigung dessen, was die heilige Schrift über die Juden sagt, Anspruch macht, sowie, daß sie ohne Berücksichtigung der von anderen gemachten Erfahrungen gegeben ist, weshalb sie denn auch in mehreren Punkten der heiligen Schrift geradezu zuwiderläuft.

Pastor Harms sagt nämlich: „Nachdem die Juden den HErrn Jesum verworfen haben, sind sie von Ihm wieder verworfen worden." Gerade das Gegenteil aber lehrt uns der Apostel Paulus, wenn er Röm. 11, 1 die Frage aufwirft: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?" und darauf antwortet: „Das sei ferne! Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches Er zuvor versehen hat."

In demselben Kapitel spricht er davon, daß, wie die Römer einst nicht geglaubt hätten an Gott, nun aber Barmherzigkeit überkommen hätten über dem Unglauben der Juden, so auch die Juden Barmherzigkeit überkommen würden. Hier ist also von keiner Verwerfung, sondern von Erweisung der Barmherzigkeit sowohl gegen Juden als auch Heiden die Rede, wie denn der Apostel auch vorher von dem Wiedereinpfropfen derselben in ihren eigenen Ölbaum spricht, so sie nicht bleiben in dem Unglauben.

Der Behauptung der Verwerfung der Juden von dem HErrn Jesu widerstreitet auch:

1. Sein Gebet für sie. Denn nachdem sie Ihn verworfen und Sein Blut auf sich herabgerufen hatten, bittet Er Seinen himmlischen Vater für sie um Vergebung und Gnade in den allbekannten Worten: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Sie können also von Ihm nicht verworfen sein, weil er sonst nicht für sie beten würde, wie dies jedem einleuchten muß. Wir lesen im 7. Kapitel Jeremiä, daß, als Gott den Juden zu jener Zeit ihre Wegführung in der Feinde Land ankündigte („Und will euch von meinem Angesicht wegwerfen") — Er dem Propheten zu drei Malen für sie zu beten untersagt: „Du sollst für das Volk nicht bitten, und sollst für sie keine Klage noch Gebet vorbringen, auch sie nicht vertreten vor mir; denn ich will dich nicht hören," welcher ernste Befehl Kapitel 11, 14 und Kapitel 14,11 wiederholt ist. Und der HErr Jesus, der zu Seinem Vater sagen konnte: „Ich weiß, daß Du mich allezeit erhörst," würde hier vergeblich, ja, dem Willen Seines himmlischen Vaters zuwider bitten, wenn die Juden gänzlich verworfen wären. Das kann also nicht sein! Aber dieser Verwerfung von seiten des HErrn Jesu widerstreitet auch:

2. Sein Verhalten gegen die Juden, nachdem sie Ihn verworfen hatten. Indem Er Seinen Aposteln vor Seiner Himmelfahrt den Befehl giebt: „Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern zu predigen," gebietet Er ihnen ausdrücklich, mit dieser Predigt bei den Juden den Anfang zu machen: „und anheben zu Jerusalem." Luc. 24, 47. Wir müssen hier auf einen zweifachen Widerspruch aufmerksam machen, welcher sich in dem Benehmen des HErrn Jesu herausstellen würde, wenn die Sache sich so verhielte, wie Pastor Harms sie darstellt: erstlich, der HErr Jesus soll die Juden verworfen haben und dennoch für sie

beten; zweitens, Er soll sie verworfen haben und dessen ungeachtet ihnen predigen lassen. Welche Widersprüche, da sowohl Sein Gebet als die Predigt ohne allen Erfolg gewesen wäre!

Aber auch der Apostel Paulus bittet gleich seinem HErrn und Meister für die Juden, wie er uns Röm. 10, 1 sagt: „Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden.“ Wie könnte er aber so von gänzlich Verworfenen reden und von ihnen die Hoffnung hegen, daß sie selig würden? Denn eben so fruchtlos als hoffnungslos, wie sein Gebet, würde auch die Predigt sein. Aber war sie das? O, es ist zu bekannt, als daß man es erst anführen dürfte, wie nach der Ausgießung des heil. Geistes durch die Predigt der Apostel nicht allein Tausende, sondern Myriaden Juden bekehrt, und nicht nur Laien, sondern auch viele Priester dem Glauben unterthan wurden. Was soll man daher von den folgenden Worten in Pastor Harms' Antwort denken, wenn er sagt: „Die Predigt an das Judenvolk hilft nichts, sie sind verstockt, bis die Fülle der Heiden wird eingegangen sein.“ Es ist offenbar, daß es sich hier um den Unterschied zwischen ehemals und jetzt handelt. Pastor Harms sagt nicht und konnte nicht sagen: Die Predigt an die Juden hat nichts geholfen, da jedermann weiß, daß sie ihnen geholfen hat. Aber warum sollte sie denn jetzt nicht helfen? Hat sie etwa ihre Kraft verloren? Der Apostel schreibt Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Und beschränkt er etwa diese Worte auf jene Predigt und auf jene Zeit? Gewiß nicht.

Daher muß denn das Evangelium auch jetzt noch eine Kraft Gottes zur Seligkeit der Juden sein, ja, der Apostel sagt, es ist so: vornehmlich der Juden. Wollen wir das letztere in Abrede stellen, so gälte das ebensowohl von dem ersteren, so wäre es nicht wahr, daß jemals Juden zu Christo wahrhaft bekehrt worden wären, es wäre nicht wahr, daß die Predigt jemals Tausenden aus ihnen geholfen hätte, nicht wahr, daß heute eine durch Juden gestiftete christliche Kirche in der Welt vorhanden ist u. s. w. Hat aber die Predigt zu jener Zeit den Juden geholfen, welche unmittelbar den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt und gerufen hatten: Hinweg mit ihm! Kreuzige, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder — warum sollte sie denn jetzt nichts helfen?

Herr Pastor Harms sagt: „Sie sind verstockt.“ Aber waren denn jene besser? War ein Saulus besser, er, der mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte; der sich selbst wegen seiner Lästerung, Schmähung und ganz unsinnigen Verfolgungswut, wie er selbst von sich sagt, den Verworfensten unter den Sündern nennt, war er besser als die heutigen Juden? Kann der HErr daher nicht an diesen thun, was er an jenem gethan hat, ja, wird er es nicht thun, da Paulus sagt, ihm sei Barmherzigkeit widerfahren zu einem Exempel für andere, die an den HErrn Jesum glauben sollten, und zwar nicht etwa für Sünder nur aus den Heiden, die nicht solche Gelegenheit gehabt hätten, zu lästern, als vielmehr für die schmähenden und lästernden Juden? O, zu sagen: Die Predigt an die Juden hilft nichts, heißt dieser Predigt die göttliche

Kraft absprechen, das Erbarmen Gottes gegen die jetzigen Juden leugnen und die Bekehrung von Tausenden aus Israel durch alle Jahrhunderte bis auf diesen Tag in Abrede stellen.

Nun behauptet Pastor Harms freilich weiter: „Unter hundert Einzelbekehrungen sei kaum eine aufrichtig.“ . . Was die Erfahrungen von Pastor Harms in dieser Hinsicht sein mögen, ist uns nicht bekannt, doch wissen wir, daß er Gelegenheit gehabt hat, an einer in seiner Nähe wohnenden getauften Familie das Gegenteil wahrzunehmen. Aber aus dem Bericht eines Vereins von Freunden Israels in Straßburg, den derselbe nach 25jähriger Beschäftigung mit vielen einzelnen getauften Juden kürzlich herausgegeben hat, ersehen wir, daß Pastor Harms' Angabe mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Genannter Verein, der doch nach so vieljährigem Bestehen und vieljähriger Erfahrung im stande ist, ein genaues Urteil in der Sache abzugeben, sagt:

„Sehen wir uns nach denjenigen um, die hier in Straßburg die heilige Taufe empfingen, so dürfen wir es mit Dank gegen den HErrn erwähnen, daß sich ihre Zahl auf fünfzig beläuft. Ein Drittel waren Frauen und Mädchen, zwei Drittel Männer und Jünglinge, und zwar gebildete Kaufleute, Lehrer, Handwerker, dann wieder herumziehende Schacherjuden, verwahrloste, ja, versunkene Geschöpfe. Allen hatten wir aber denselben Heiland zu verkündigen, der alle zu sich kommen heißt und keinen zurückstoßen will. Jetzt sind manche von ihnen weithin zerstreut. Von dreien wissen wir, daß sie in Amerika als Pfarrer angestellt worden sind, von einem vierten, daß er als Missionar in Afrika arbeitet, von den meisten anderen, daß sie auf ehrliche Weise ihr Fortkommen finden. Hatte es sich doch der Verein zur Pflicht gemacht, die Juden, die im Unterricht waren, wenn sie noch kein Handwerk verstanden, in einem solchen unterrichten zu lassen. Für manchen kostetete es eine große Überwindung, sich in diese Bedingung des Vereins zu fügen, doch ihrem alten Menschen konnte solches nur heilsam sein . . . Manche weilen nicht mehr hienieden. Aber von den meisten der Heimgegangenen haben wir die zuversichtliche Hoffnung, daß sie im Frieden eingeschlafen sind.“ . . .

Dieses klingt denn doch, Gott Lob! ganz anders als die Worte des Herrn Pastor Harms, und wir sehen daraus, daß die Predigt an die Juden auch jetzt noch hilft und nicht fruchtlos ist, wenn sie ihnen in der rechten Weise entgegengebracht wird, d. h. ohne Verachtung und in Liebe, an welcher Liebe es aber leider seither nur zu sehr bei den Christen gemangelt hat.

---

6. Briefe. [12)]

Hamburg, den 18. Februar 1858. — Nicht Überredung, sondern innere Berufung macht einen Missionar. . . Daß sich die Judenmissionare so oft von ihrem eigenen Berufe ab- und zu allgemeiner Thätigkeit für das Reich Gottes hinwenden, ist eigentlich ein Unrecht, welches sie an ihrer Sache und selbst gegen ihre Committenten begehen. Es liegt aber die Veranlassung dazu leider fast überall nahe. So wurden zwei Missionare

unserer Gesellschaft in Polen durch den verwahrlosten oder beinahe ganz verlassenen Zustand von 18600 Evangelischen in der von ihnen bereisten Gegend so sehr veranlaßt, diesen die Gnadenmittel darzureichen und so viel Zeit auf sie zu verwenden, daß sie nach kaum dreijähriger Wirksamkeit von dort abgerufen werden mußten. So hat auch mich die Verbreitung von mehr als 33000 Bibeln und Neuen Testamenten unter den ihrer bedürftigen Christen viel Zeit gekostet. Aber abgesehen davon, daß die Mission dadurch zugleich mit versorgt war und viele in die Hände der Juden kamen, hebräische natürlich ausschließlich, so wurde dadurch zugleich indirekt auf und für die Juden gewirkt, daß die Christen für die Sache interessiert wurden, ohne welches eine Judenmission fast durchaus nicht erfolgreich wirken kann . .

Hamburg, den 15. Juli 1859. — Den Empfang von . . mit dem herzlichsten Danke bescheinigend, wünsche ich den geschätzten und geliebten Mitgliedern dieses Vereins, sowie allen, die sich durch Arbeiten und Beiträge der Liebe an demselben beteiligen, im Namen der Londoner Gesellschaft den reichen Segen des HErrn bei ihren Bemühungen: Israel, das alte Bundesvolk, zu seiner einstigen Einsammlung und Bekehrung zu Christo vorbereiten zu helfen. Möge jedes Mitglied . . persönlich an dem Segen und der Gnade, die der HErr Seinen Auserwählten verheißen hat (1. Mose 12, 3), einen reichen, beseligenden Anteil genießen und wir einst mit ihnen „versiegelt" . . werden!

Hamburg, den 12. April 1862. — Möge Er, der Gekreuzigte, aber wieder Auferstandene, sich an und in den bevorstehenden großen und ewig denkwürdigen Tagen Seines heilbringenden Todes und Seiner siegreichen Auferstehung bei uns und an uns aufs neue recht verherrlichen und sich unsern Seelen offenbaren, damit wir durch die Kraft Seines Todes von aller Furcht des Todes befreit und durch die Kraft Seiner Auferstehung mit lebendiger Hoffnung einer seligen Auferstehung erfüllt und dadurch immer mehr zu einem wahrhaft himmlischen Sinn und Wandel gestärkt und tüchtig gemacht werden, zu suchen, was droben ist . .! Je mehr wir dieses in unsern eigenen Seelen erfahren, desto kräftiger und überzeugender werden wir dann auch vor anderen davon reden und zeugen können . . Groß ist der Nutzen einer frühzeitigen Bekehrung, weil wenige Tage vor dem Tode, die dann noch häufig von Schmerzen und andern Dingen begleitet sind, nicht hinreichen, ein tröstliches, ruhiges und seliges Ende herbeizuführen, wenn dies bis dahin aufgeschoben oder versäumt worden ist. Der HErr helfe uns und den Unserigen daher aus Gnaden, unsern Beruf und Erwählung festzumachen, um Ihn allezeit erwarten zu können!

Hamburg, den 24. Januar 1862. — Nur wenig braucht der Mensch auf Erden, und dies wenige nur kurze Zeit. Du mußt . . vergessen, daß Du mit so vieler Mühe und Arbeitslast das Haus gebaut hast und Dich nun von allem Irdischen ganz losmachen und Dich nach der Behausung sehnen, die vom Himmel ist, damit Du damit überkleidet und nicht bloß erfunden werdest. Auch wollte ich Dich noch besonders bitten und darauf aufmerksam machen, daß Du doch ja nicht Dein Vertrauen

und Deine Hoffnung der Seligkeit auf irgend etwas, was Du hast oder gethan hast, als Dein Lesen, Beten, Singen, Kirch- und Abendmahlgehen, Almosengeben, kurz, was es auch sein mag, daß Du doch ja darauf nicht Dein Vertrauen setzen mögest, sondern nur ganz allein auf das Verdienst unseres HErrn Jesu, und daß Du als eine ganz arme, große Sünderin zu seinen Füßen liegen und in seine blutbeflossenen Arme fliehen und Dich dort verbergen mögest und mußt. Thue dies . ., damit hast Du ja genug zu thun und wirst keine Zeit übrig haben . ., an die irdischen Dinge zu denken und Dich dadurch zu beunruhigen, sondern mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das vor mir ist: meiner himmlischen Berufung von Gott in Christo Jesu.“ Diese Gnade wolle Dir der HErr Jesus verleihen, sowie uns allen, um Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit willen! . . Der HErr, unser gnädiger Gott und Heiland, sei und bleibe mit und bei Dir, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Sterben, in Zeit und in Ewigkeit! Amen, ja, Amen. Er verleihe, daß wir, wenn wir uns hier nicht wieder sehen sollten, uns vor Seinem Throne wiederfinden und Ihn mit allen unseren lieben Vorangegangenen dort ewiglich und ohne Aufhören loben, lieben, preisen und anbeten mögen! . .

---

7. Gedichte.

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Erwecke Dich, o meine Seele!
Wie früh' hat Er an Dich gedacht!
Drum auf! Des Höchsten Ruhm erzähle!
Wie groß ist Seine Vatertreu'!
Ist sie nicht alle Morgen neu?
Was sind's für Wunder Seiner Werke,
Wenn ich's mit stillem Geist bemerke,
Daß Er mich Staub so weit gebracht!
Der HErr hat alles wohl gemacht!

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Sein ewig unverdientes Lieben,
Hat Dich von Ewigkeit bedacht,
All' Deine Tage aufgeschrieben.
Sein Herz und Auge sah auf Dich.
Wie weislich, mächtig, wunderlich
Hat Dich des Schöpfers Hand formieret,
Wie reich mit Gaben ausgezieret
Und so an dieses Licht gebracht!
Der HErr hat alles wohl gemacht.

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Er nahm Dich in den Bund der Gnaden,
Er hatte auf Dich, Würmlein, acht
Und heilete den Seelenschaden.

Das gnadenreiche Wasser floß
Und bracht' Dich in des Vaters Schoß:
Da strömete, des Mittlers wegen,
Auf Dich ein tausendfacher Segen,
Du trugst des Lammes Schmuck und Pracht.
Der HErr hat alles wohl gemacht!

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Muß ich mit Schmerzen gleich bekennen,
Daß ich mich selbst um das gebracht,
Was mir mein Bundes-Gott wollt' gönnen.
Die Lust der Welt, der eitle Sinn
Riß, wie ein Strom, mein Herz dahin;
Doch ließ mein Hirte mich nicht stecken,
Er setzt' mir nach durch Dorn' und Hecken.
Er suchte mich bei Tag und Nacht.
Der HErr hat alles wohl gemacht.

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Da Er dem Eigenwillen wehrte
Und ihm zu aller Zeit versagt',
Was er so inniglich begehrte.
Er nahm mir das und gab mir dies,
Er mischte Saures unter süß,
Er suchte mich durch Furcht und Schrecken
Im Grund der Seelen aufzuwecken.
So hat mein Hirt mir nachgetracht'.
Der HErr hat alles wohl gemacht!

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Er suchte mich, bis Er mich fande,
Bis ich, vom Sündenschlaf erwacht,
Mit Lieb und Sehnsucht nach ihm brannte.
Er rief: Komm, schwaches Kind, herzu!
In meinen Wunden find'st Du Ruh.
Hier bade Dich, hier trink' und weide,
Hier schmücke Dich mit reiner Seide.
Hier wird der Sünden nicht gedacht.
Der HErr hat alles wohl gemacht!

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Er hat sich meiner angenommen;
Was Er mir einmal zugedacht,
Das alles muß und wird mir kommen.
Drum soll mein „Eben-Ezer" sein:
Er hilft heraus, hindurch, hinein!
Aus aller Not, durch manche Leiden,
In Canaan, das Land der Freuden,
Wo Er viel Tausend hingebracht.
Der HErr hat alles wohl gemacht!

Der HErr hat alles wohl gemacht!
Sein Herze ſteht mir ewig offen.
Mein Lamm, für mich am Kreuz geſchlacht',
Macht, daß ich darf das Beſte hoffen.
Ich gebe mich Ihm gänzlich hin
Mit allem, was ich hab' und bin,
So lang' ich hier noch werde wallen,
Soll dies aus Herz und Mund erſchallen
(Auch wenn einſt dieſe Hütte kracht):
Der HErr hat alles wohl gemacht!

(1826).

So kröne, Herr, nun die Gemeine
Mit Segen, wie ich's von Dir fleh'.
Erfreue alle — Groß' und Kleine —
Mit Licht und Wahrheit aus der Höh'.
Gieb Luſt zu jedem edlen Werke,
Gedeihen jedem Chriſtenſtand,
Und mach' durch Deines Geiſtes Stärke
Dein Heil ihr immer mehr bekannt!

Wenn in der Taufe heil'gem Bade
Die Kindlein werden Dir geweiht:
So ſchenke Du den Geiſt der Gnade
Zur Weihe für die Ewigkeit.
Wenn zur Erneu'rung dieſes Bundes
Vor dem Altar die Jugend ſchwört —
Hör' die Gelübte ihres Mundes
Und ſprich: Die Kraft ſei dir gewährt!

Laß uns in Deinem Hauſe finden,
Was unſre Seele nur begehrt:
Erleuchtung, Abſcheu vor den Sünden,
Und Troſt, ſo oft ein Herz beſchwert.
Laß betend jeden aufwärts ſchauen
Zu Dir, der Flehen gern erhört,
Und lohne gläubiges Vertrauen
Mit dem, was Seligkeit gewährt.

So laß, Herr, uns Dein Haus hienieden
Den Vorhof Deines Himmels ſein.
Gieb jedem Teil an Deinem Frieden,
Der gern hier gehet aus und ein.
Laß keinen deſſen je ſich ſchämen,
Was Sündern Heil und Segen beut;
Laß ſtets uns Gnad' um Gnad' hier nehmen,
Bis uns Dein höh'res Licht erfreut.

(1845).

Entfloh'nes Jahr! — Dahin bist du geschwunden
Mit allem Schmerz — mit aller frohen Zeit;
Nicht kehrt zurück nur eine deiner Stunden,
Sie sanken hin ins Meer der Ewigkeit!
Nur Gottes Güte — sie nahm noch kein Ende,
War über uns mit jedem Morgen neu.
Drum hebt zu Ihm mit Dank das Herz, die Hände,
Wer sich erfreute dieser Güt' und Treu!

Vergang'nes Jahr! — Auf ewig du vergangen,
Ein großer Teil von unser'r kurzen Zeit!
Wär' unser Geist nicht so vom Wahn umfangen,
So dächten wir mehr an die Ewigkeit —
Die Ewigkeit, der wir entgegen eilen —
Die uns mit jedem Schritte näher rückt.
O, möchten länger wir doch nicht verweilen
Zu schaffen, was auf ewig uns beglückt!

Verlor'nes Jahr! — Ach, ewiglich verloren
Bist du für uns, wenn wir der Welt gelebt;
Wenn unser Geist noch nicht aus Gott geboren,
Wenn wir noch nicht nach Christi Heil gestrebt:
Dem Heil, das Er am Kreuz mit Blut erkaufte,
Das Er im Kampf für uns're Seel' erstritt;
Wenn uns sein Geist noch nicht mit Feuer taufte,
Wenn wir nicht glaubten, daß Er für uns litt!

Glückselig'es Jahr! — Beseligt und beglücket
Warst du für uns, wenn wir den Herrn erkannt;
Wenn unser Glaub' in Christo hat erblicket
Was ewig währet, wenn an seiner Hand
Wir still gewandelt seine Friedenspfade,
Wenn Glaub' und Lieb' an unsern Stirnen stand;
Wenn unser Geist beim Wachstum in der Gnade
Die Sehnsucht nach dem Himmel stets empfand.

Gesegnet Jahr! — O, wie warst du gesegnet —
Wie oft ist doch des Herren Gnad' in dir
In Tauf', in Wort, im Nachtmahl uns begegnet!
Wer brächt' ihm doch den rechten Dank dafür! —
So hat der Seelen Heil er wahrgenommen;
Doch auch des Leibes Wohlsein stets bedacht:
Wir sind aus seiner Aufsicht nicht gekommen;
Ja, er, der HErr, hat alles wohl gemacht.

Kreuzreiches Jahr! — An Kreuz durft's auch nicht fehlen —
Ist's doch der Gottes-Kinder Ordens-Stern —
Die Seelen mit dem Himmel zu vermählen,
Zu ziehen sie durch Nacht und Grab zum HErrn —

Zum HErrn, der ſelbſt den Leidensweg gegangen
Und nun, erhöht zu Gottes Herrlichkeit,
Die Seinen, daß auch ſie dahin gelangen,
Durchs Kreuz hier führt und dort mit Troſt erfreut.

Zukünft'ges Jahr! — Ach, wer wird dich durchleben —
Bin ich noch fern — bin ich ſchon nah' dem Ziel?
Doch wer vermöcht' Gewißheit mir zu geben?
Begehrt' ich ſie, ich forderte zu viel.
Drum ſoll die Ungewißheit mich erwecken,
Viel Samen für die Zukunft auszuſtreu'n,
Damit, wenn einſt den Leib das Grab wird decken,
Des Glaubens Früchte ewig mich erfreu'n.

Du aber, HErr der Zeit und Ewigkeiten!
Zu dir erhebt ſich heute mein Gebet: —
Du wolleſt Deiner Gnade Flügel breiten
Ob der Gemeine, die hier vor dir fleht.
O, kröne ſie mit Deinem beſten Segen!
Gieb Glück und Heil zu jeder guten That,
Und führ' ſie einſt dem ew'gen Ziel entgegen:
Der Freude, die Dein Himmel für uns hat.

(1846).

Du willſt, mein Kind, ich ſoll ein Lied Dir ſingen;
Gern will ich Deinen teuren Wunſch erfüllen,
Doch mußt Du nicht erwarten, daß von Dingen,
Die dieſe Welt liebt und das Herz nicht ſtillen,
Ich ſingen ſoll. — Denn *eins* iſt, was gewähret
Die reine Freude, welche ewig währet. —
Nur Jeſu Liebe, Jeſu Gnad' und Treue
Iſt's, was uns Troſt und Freude bringt hienieden,
Und dieſe wünſch' ich Dir und ſeinen Frieden,
Damit er ewiglich Dein Herz erfreue.

Anmerkungen.

[1]) Winckel, Aus dem Leben Ludwigs des Älteren, Berleburg 1855. Derselbe, Aus dem Leben Casimirs, Frankfurt 1842. Cuno, Gedächtnisbuch deutscher Fürsten ref. Bek. V, S. 44 ff. Göbel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen evang. Kirche, II, S. 736 ff. Otterbein, Jesus und die Kraft seines Blutes, ganz besonders verherrlicht an Johann Jost Weygand, einem armen Sünder, der einen Mord begangen u. s. w., Berlenburg 1785.

[2]) Reformierte Kirchenzeitung 1882, S. 296 ff.

[3]) Pöls, Dörings Leben und Lieder, Barmen 1861. K. Krummacher, Lebensbilder von Freunden und Förderern evang. Jünglings-Vereine. Elberfeld (Gütersloh) 1883.

[4]) Ledderhose und Knak, Joh. Jänicke, der evang.-luth. Prediger an der Böhmischen oder Bethlehemskirche zu Berlin, Berlin 1863. Geschichten und Bilder aus der Mission. III, S. 16 ff. Wallmann, Jänickes Missionare.

[5]) Die Forstmannschen Predigten erschienen 1757. Aufs neue wurden sie zum Druck befördert 1839.

[6]) A. Zahn, Meine Jugendzeit. 1882 (erster Anhang). J. L. Jakobi, Erinnerungen an den Baron v. Kottwitz, 1882. Baur, Christoterpe von 1883. A. Fäckel, Der alte Kottwitz. Friedenau-Berlin 1892.

[7]) Saat auf Hoffnung 1876, Nr. 1; 1877, Nr. 2.

[8]) Ref. Kirchenztg. 1880, S. 782. Allg. Ev.-Luth. Kirchenztg. 1880, Nr. 10. Vergl. auch Dalton, Geschichte der ref. Kirche in Rußland, 1865.

[9]) Kleine histor. Schriften. III, S. 97.

[10]) J. de le Roi, Die ev. Christenheit und die Juden. III, S. 131 f.

[11]) Das Original lautet:

„His call we obey
Like Abrah'm of old,
Not knowing the way,
But faith makes us bold."

[12]) Eine größere Anzahl von Briefen meines seligen Vaters wird im laufenden Jahrgang der „Dibre Emeth" erscheinen. Den Kommissionsverlag dieses „Monatsblattes für Israeliten und Freunde Israels" hat 1892 die Goßner'sche Buchhandlung in Friedenau übernommen. Der Jahrespreis beträgt jetzt 80 Pf.

Inhalt.

Seite

Vorwort 3

Erster Teil.
Aus Beckers Leben.

1. Heimat und Kindheit 7
2. An der Hobelbank und hinter dem Ladentisch 9
3. Die erste Aussendung 12
4. Jänickes Missionszögling 14
5. Anderthalb Jahre in England 17
6. Grundlegende Arbeiten in Polen 20
7. Aufbau und Ausbau. Becker als Leiter der polnischen Mission . . 26
8. Ein Abbruch 31
9. Die letzten Arbeitsjahre 33
10. Der Heimgang 37

Zweiter Teil.
Aus Beckers schriftlichem Nachlaß.

1. Religionsgespräche mit Juden 41
2. Missionsberichte 46
3. Eine Rede, gehalten am 7. Mai 1858 zu London 53
4. Eine Predigt, gehalten am 18. August 1861 zu Berleburg 54
5. Zur Abwehr der Angriffe von Pastor Harms 61
6. Briefe 64
7. Gedichte 66

Anmerkungen 71

Druckerei des Sonntagsblattes in Berlin.

3 2044 029 881 521

3 2044 029 881 521

3 2044 029 881 521